

SPEKTRUM



Hochschule
Ludwigshafen am Rhein



Herausforderungen
in der Finanzwirtschaft

Neuer Studienschwerpunkt
am Ostasieninstitut: Korea

Flexibler Studieren:
Offenes Studienmodell LU



Vorbereitende Baumaßnahmen für den Bau der Kita auf dem Gelände des Studierendenparkplatzes

IMPRESSUM

Spektrum, Zeitschrift der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, erscheint dreimal im Jahr. (Als PDF-Version auf: www.hs-lu.de/spektrum)

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach Absprache möglich.

Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Straße 4; 67059 Ludwigshafen

Redaktion

Dr. Elena Wassmann (ew), (v.i.S.d.P.);
E-Mail: elena.wassmann@hs-lu.de,
Ute Sahmel (us);
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de

Korrektorat

Astrid Hainich,
E-Mail: info@astridhainich.de

Satz, Grafik und Layout

Alexandra Steppat,
E-Mail: info@xenosign.de

Anzeigen und Vertrieb

Ute Sahmel, Stabsstelle Hochschulkommunikation, Tel.: 0621/5203-346;
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de

Druck

repro|concept rhein-neckar,
Postfach 10 03 35; 67403 Neustadt an der Weinstraße, Tel.: 06321/18524-0;
Fax: 06321/185277;
E-Mail: info@repro-concept.de

Bildnachweis

Titelbild: Colourbox
Wenn nicht anders vermerkt:
Hochschule Ludwigshafen am Rhein

INHALT

TITELTHEMA

Finance-Studiengänge: Herausforderungen und Chancen in der Finanzwirtschaft	4
Vorausschauend planen: „Unternehmensnachfolge“	6
Die Weisheit der Masse: Können Anleger von Schwarmintelligenz profitieren?	8
Öffentliche Unternehmen im Fokus der Forschung	12

AKTUELL

„Digitale Transformation“ als Herausforderung für die Unternehmenssteuerung	16
Hochschule Ludwigshafen – Quo vadis?	18
An der Schnittstelle von Theorie und Praxis: 1. Ludwigshafener Marketinggespräche	22
9. Ludwigshafener Personalgespräche: „Zwischen Bewegung und Balance“	24
20 Jahre eigenständige (Fach-)Hochschulen des Landes Rheinland-Pfalz	26
Ein Hoch auf unsere Absolventinnen und Absolventen: Studienabschlussfeier der Hochschule Ludwigshafen	28
Ein starker Partner für die Hochschule: Die Graduate School Rhein-Neckar wird 10 Jahre alt	30
„50 PLUS“-Vorlesungsreihe: Neues Programm liegt vor	32
Kinder in die Hochschule!	33
Einblicke und Perspektiven: Studium Generale 2016/2017	34

INTERNATIONAL

Ostasieninstitut startet mit neuem Studienschwerpunkt Korea	36
Summer School 2016: Studierende aus Japan und China zu Gast	40
„Empower“: Harvard Project for Asian and International Relations (HPAIR) in Hongkong	42
„My Erasmus experience“ – Von Bratislava nach Ludwigshafen	46
„Neue Normalität“ in der VR China	48

FORSCHUNG & LEHRE

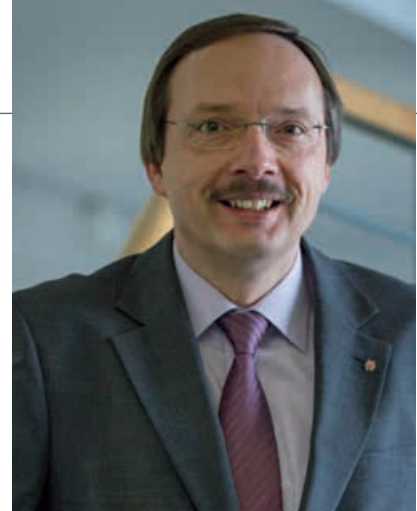
Herausforderung Pflegeberufsgesetz – Plädoyer für einen kritisch-konstruktiven Umgang	50
Flexibler Studieren – Offenes Studienmodell Ludwigshafen	54
Willkommen bei Wikipedia! Wikipedia-Artikel als wissenschaftlicher Leistungsnachweis	57
Früh übt sich	58
Im Tandem: Zu zweit geht's einfach besser!	60
Deutschlandstipendium: Förderer gesucht!	61
„Open Dinner“ – Begegnung und Kommunikation im öffentlichen Raum	62
„Logistik goes BASF“ Teil 2	64

ALUMNI

„Digitale Transformation – Industrie 4.0“	65
Wechsel im Vorstand	66
Geschäftsstelle Alumni unter neuer Leitung	66

Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.

Friedrich Nietzsche („Also sprach Zarathustra“)



Liebe Leserinnen und Leser,

über den zurückliegenden Sommer waren Teile der Hochschule im Ausnahmezustand. Aufgrund der Bauaktivitäten, die sich aus neuen Brandschutzvorgaben ableiteten, wurden fast alle Standorte in der vorlesungsfreien Zeit mit teilweise erheblichen Belastungen hinsichtlich Lärm und Schmutz konfrontiert. Viele Büros mussten freigeräumt beziehungsweise verlagert werden und dies teilweise innerhalb von Tagen oder sogar Stunden. Für unser Facility-Team und das IT-Service-Center bedeutete dies Schwerstarbeit, aber auch für alle direkt betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellte die Situation eine große Herausforderung dar. Wenngleich man manches seitens der eingesetzten Baufirmen zweifellos besser hätte regeln können, kann festgestellt werden, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das teilweise gegebene oder zumindest gefühlte Chaos gut bewältigt haben. Die durchaus nicht einfachen Bedingungen haben sogar in vielen Fällen einen bemerkenswerten Teamspirit angeschoben. Da half man sich gegenseitig und bot kurzerhand Arbeitsmöglichkeiten an Plätzen, die urlaubsbedingt frei waren, an. Aus auf die Schnelle für die Verwaltungsarbeit bezogenen Vorlesungsräumen mit improvisierter Infrastruktur entwickelten sich auch neue Perspektiven. Es war beeindruckend, wie viel ungeachtet des Unmußes im Hause geleistet wurde. Die Hochschule hat in der Außenwahrnehmung funktioniert, so dass kaum einer vermutet hätte, welches Chaos sich dort punktuell abspielte.

Apropos Baumaßnahmen: Es geht los!

Seit Juli sind wir auf dem Campus Ernst-Boehe-Straße mit den Baggern und Baufahrzeugen auf „Du und Du“. Die Bodenarbeiten wurden begonnen und führen direkt über die Grundsteinlegung zu den Bauaktivitäten. Im Herbst 2017 soll es dann soweit sein: Die Kindertagesstätte der Hochschule Ludwigshafen wird eröffnet. Ohne Frage ein Meilenstein für unsere Hochschule!

Mit der Bereitstellung der projektierten Campuserweiterung wird dann bis 2020/2021 gerechnet.

In der vorliegenden Spektrum-Ausgabe haben wir uns wieder bemüht, ein breites Themenspektrum bereitzustellen. Wir freuen uns, erneut ein wissenschaftliches Kompetenzfeld unserer Hochschule sichtbar machen zu können: und zwar im finanzwirtschaftlichen Bereich, wo wir in Studium und Lehre sowie Forschung und Transfer über ausgezeichnete Angebote und kompetente Akteure verfügen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Peter Mudra, Hochschulpräsident



Finance-Studiengänge:

Herausforderungen und Chancen in der Finanzwirtschaft

von Gösta Jamin

Sowohl Finanzdienstleistungsunternehmen als auch die betriebliche Finanzwirtschaft sehen sich großen Herausforderungen gegenüber. Die Niedrigzinsen setzen traditionelle Geschäftsmodelle von Banken, Versicherungen und auch die betriebliche Altersvorsorge unter Druck, die Regulierung stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten, die Digitalisierung verändert massiv das Verhalten von Kunden und Investoren, und die hohe Volatilität an den Finanzmärkten erschwert eine stabile Refinanzierung von Unternehmen.

Finanzwirtschaftlich hervorragend ausgebildete Fachleute haben in diesem anspruchsvollen Marktumfeld gleichzeitig große Chancen. Geldanleger haben einen großen Beratungsbedarf, um im Niedrigzinsumfeld ihr Geld renditeträchtig und dennoch sicher anzulegen. Versicherungsunternehmen und Pensionskassen benötigen aus dem gleichen Grund neue Anlagestrategien. Für Unternehmen ergeben sich auf Grund der niedrigen Zinsen

sehr günstige Bedingungen, um langfristiges Wachstum zu finanzieren. Und nicht zuletzt sind kreative Köpfe gefragt, um die neuen digitalen Finanzdienstleistungen der Zukunft zu entwickeln. Auch im Treasury und Controlling von Industrie-, Handels- und Dienstleistungsunternehmen sind Mitarbeiter mit hochwertigem Finanzprofil gesucht.

Grundständige Studienprogramme

Absolventinnen und Absolventen der beiden grundständigen Studienprogramme „Finanzdienstleistungen & Corporate Finance“ (sechsemestriger Bachelor) und „Finance & Accounting“ (viersemestriger Master) werden systematisch qualifiziert, um die oben beschriebenen Chancen nutzen zu können. Die Studieninhalte sind funktional und branchenbezogen ausgerichtet. Das bedeutet, dass die Absolventinnen und Absolventen eine Tätigkeit bei Finanzdienstleistern (Banken, Versicherungen, FinTechs) und auch in der betrieblichen Finanzwirtschaft von Unternehmen unabhängig vom Wirtschaftszweig aufnehmen können.

Das Portfolio finanzwirtschaftlicher Studiengänge reicht vom Bachelor über den Master bis hin zum berufsbegleitenden Fernstudium. Auch ein individuelles Zertifikatsstudium ist möglich.

Die finanzwirtschaftlich-fachlichen Inhalte werden durch die Vermittlung wichtiger Schlüsselkompetenzen ergänzt: Dazu zählen die externe Berichterstattung von Unternehmen, Beratungs- und Führungskompetenzen sowie die Fähigkeit zur Nutzung unterstützender IT (wie zum Beispiel ERP-Systeme oder Business Intelligence). Nicht zuletzt gehören eine starke Praxis- und Anwendungsorientierung zur Philosophie der Programme, die unter anderem in praktischen Abschlussarbeiten und der Möglichkeit eines Pflichtpraktikums beziehungsweise Auslandssemesters zum Ausdruck kommen.

MBA-Fernstudiengang Finance, Strategie & Accounting

Im Sommersemester 2015 wurde der MBA-Fernstudiengang „Finance, Strategie & Accounting“ als neuer Weiterbildungsstudiengang gestartet, um dem zunehmenden Bedarf nach anspruchsvoller Management-Qualifizierung parallel zur Berufstätigkeit Rechnung zu tragen. Das Programm richtet sich an Berufstätige mit einem bereits vorher erworbenen akademischen Abschluss und mindestens einjähriger Berufstätigkeit. Somit ist es ebenso interessant für Professionals aus technischen, naturwissenschaftlichen und juristischen sowie geistes- und sozialwissenschaftlich geprägten Funktionen wie für wirtschaftswissenschaftlich ausgebildete Interessenten, die ihre Kompetenzen in den Disziplinen Finance sowie Strategie und Accounting marktgerecht erweitern und sich zusätzlich die notwendigen Fertigkeiten im Bereich Personalführung und Coaching aneignen wollen. Wie in MBA-Studiengängen üblich, werden nicht nur die durch den Titel „Finance, Strategie & Accounting“ angedeuteten Kompetenzen vermittelt, sondern es erfolgt eine breit angelegte General-Management-Ausbildung, die es den Absolventinnen und Absolventen ermöglichen soll, später in ihren Unternehmen in herausgehobenen Fach- und Führungspositionen zu arbeiten.

Das Studium mit insgesamt 120 ECTS erstreckt sich über insgesamt fünf Semester. Dabei sind die Studienformate speziell auf die Bedürfnisse Berufstätiger ausgerichtet. Die zum Selbststudium bereitgestellten Materialien bestehen einerseits aus klassischen Fernstudienmaterialien wie Studienbriefen, Übungsaufgaben mit Lösungshinweisen oder vertiefenden Literaturempfehlungen und andererseits aus modernen eLearning-Inhalten. Die Präsenztage (5 bis 10 pro Semester) finden ausschließlich freitags und

samstags statt, um mögliche Konflikte mit beruflichen Verpflichtungen zu minimieren.

Individuelles Zertifikatsstudium

Neben dem MBA-Studium mit seinem international anerkannten, hochwertigen Titel gibt es weitere Abschlussoptionen: Wer erst später ein volles MBA-Studium aufnehmen möchte oder eine spezielle Zusatzqualifikation benötigt, entscheidet sich für ein individuell zugeschnittenes Zertifikatsstudium: Je nach persönlichem Qualifizierungsbedarf kann man ein Modul aus zwei bis vier Einzelveranstaltungen oder mehrere Module bis zu 60 ECTS aus dem Weiterbildungsprogramm selbst zusammenstellen.

Verzahnung von Forschung und Lehre durch das Finance-Institut

Das Finance-Institut der Hochschule Ludwigshafen dient der Bündelung der Forschungs- und Transferaktivitäten im Bereich der Finanzwirtschaft und der Sicherstellung einer praxis- und forschungsnahen Lehre in den drei finanzwirtschaftlichen Studiengängen. Ein beispielhaftes aktuelles Projekt ist die Untersuchung der „Weisheit der Masse“ auf Social-Trading-Plattformen und die Entwicklung darauf aufbauender Anlageprodukte (vgl. nachfolgender Beitrag). Dieses Projekt steht beispielhaft für den Anspruch des Instituts: theoriebasierte Lösung praktischer Fragestellungen, Einbeziehung von Studierenden in die Forschungsarbeit im Rahmen von Abschlussarbeiten und Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse in die laufenden Lehrveranstaltungen der finanzwirtschaftlichen Studiengänge.

Informationen zu den grundständigen Finance-Studienangeboten: www.bachelor-finanzen.info
www.hs-lu.de/studium/master/finance-accounting.html

Informationen zum MBA-Fernstudiengang Finance, Strategie & Accounting und dem Zertifikatsstudium unter: www.mba-fsa.de

Informationen zum Finance-Institut der Hochschule Ludwigshafen: www.finance-lu.de

Vorausschauend planen:

„Unternehmensnachfolge“

von Timo Defren



Geballtes Expertenwissen zum Thema Unternehmensnachfolge

Am 28. Juni 2016 veranstaltete das Finance-Institut der Hochschule Ludwighafen einen Vortragsabend zum Thema „Unternehmensnachfolge“. Referenten aus der Praxis boten informative Kurzvorträge zu relevanten Bereichen der Unternehmensnachfolge und stellten sich anschließend den Fragen des Auditoriums. Die große Resonanz auf die Veranstaltung – rund 70 Gäste waren der Einladung gefolgt – zeigt die Bedeutung des Themas.

Dr. Timo Defren, Professor für Corporate Finance und Kapitalmarkttheorie sowie Institutsmitglied, organisierte die Veranstaltung und zeigte sich mit dem Erfolg hoch zufrieden: „Dass das Thema für viele Unternehmer in den nächsten Jahren eine hohe Relevanz besitzt, spiegelte die große Resonanz wider. Mit einem so großen Publikum haben wir nicht gerechnet.“

Auch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra wies in seiner Begrüßung auf die Wichtigkeit solcher Veranstaltungen hin und betonte den Bezug auf den Praxistransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft. Diesen Mix aus Theorie und unternehmerischer Praxis boten denn auch die Vorträge erfahrener Praktiker, die das Finance-Institut für die Veranstaltung gewinnen konnte.

Den Auftakt machte die Firma CF Advisors, deren Partner Professor Dr. Philipp Sandner und Nico Konrad den Prozess einer Unternehmensnachfolge erklärten und auf die Suche

nach einem passenden Nachfolger eingingen. Zudem widmeten sie sich der Due Diligence als zentrale Risikoprüfung einer Transaktion und den Methoden der Unternehmensbewertung. Am Ende ihres Vortrags diskutierten sie Fallbeispiele aus ihrer beruflichen Praxis.

Jede Unternehmensnachfolge erfordert eine Finanzierung. Die HypoVer-einsbank ist in diesem Bereich ein Finanzierungsspezialist und hat zahlreiche Übernahmen in der Vergangenheit mit finanziert. Martin Stoll, Leiter der Unternehmer Bank am Standort Mannheim, ging zunächst auf die wesentlichen Rahmendaten einer Finanzierung, wie zum Beispiel Sicherheiten oder den maximalen Anteil eines Bankkredits, ein. Im Anschluss beschrieb er ausführlich vier konkrete Beispiele zur Finanzierung von Übernahmen im Mittelstand.

Rechtsanwältin Mona-Larissa Staud von der Gesellschaft Castle Law GmbH mit Sitz in Frankfurt hielt

einen fundierten Vortrag zu den rechtlichen Aspekten der Unternehmensnachfolge. Dabei nahm sie eine Differenzierung zwischen der familieninternen und -externen Übergabe vor. Der Schlussvortrag erfolgte durch Dr. Michael Böhmer, Partner seiner gleichnamigen Steuerberaterkanzlei in Ludwighafen, zu den steuerlichen Fallstricken bei der Unternehmensnachfolge. Den Fokus legte er dabei auf die ertragsteuerlichen Besonderheiten beim Kauf eines Unternehmens und auf die Folgen der unentgeltlichen Übergabe.

Der Abend endete mit lebhaften Diskussionen bei einem kleinen Umtrunk. Das Finance-Institut bedankt sich sehr herzlich bei allen Referenten und Helfern rund um die Veranstaltung. Aufgrund des großen Erfolgs sind bereits weitere Vortragsabende zu relevanten Praxisthemen in konkreter Planung.

Nähere Informationen unter:
<http://finance-lu.de>

Täglich bestätigt

Rund 2.000 Menschen wechseln täglich zur TK, keine andere Kasse kann aktuell so viele Menschen von sich überzeugen.

Nur drei unserer vielen Leistungen

- **Bei Anruf Hilfe**
TK-Mitarbeiter und Ärzte sind 24 Stunden erreichbar
- **Entlastung**
Das TK-Betreuungskonzept regelt für Sie Bürokratisches
- **TK-TerminService**
Einfacher zum Facharzt

Interesse geweckt? Ich freue mich auf Ihren Anruf.

Marcel Nitzsche

Hochschulberater
Tel. 06 21 - 803 32-304
Mobil 01 51 - 46 75 32 98

Marcel.Nitzsche@tk.de

Es gibt auch leichte Entscheidungen.



Techniker
Krankenkasse

Gesund in die Zukunft.



Die Weisheit der Masse: Können Anleger von Schwarmintelligenz profitieren?

von Timo Defren und Gösta Jamin

Zwei Mitglieder des hochschulzugehörigen Finance-Instituts, Dr. Timo Defren, Professor für Kapitalmarkttheorie und Corporate Finance, und Gösta Jamin, Professor für Finanzwirtschaft und Bankbetriebslehre, analysieren im Rahmen einer groß angelegten Studie die Portfolios der Social-Trading-Plattform wikifolio.com. Hier erläutern sie, unter welchen Voraussetzungen sich Anleger die Schwarmintelligenz anderer Investoren zunutze machen können und wie Social-Trading-basierte Finanzprodukte aussehen könnten.

Die Digitalisierung der Finanzbranche ist in vollem Gange. Immer mehr junge Start-ups der Fintech-Branche (= moderne Technologien im Bereich der Finanzdienstleistungen, Anm. d. Red.) sind dabei, den Banken durch digitale Finanzdienstleistungen Geschäft abzujagen. Unter den neuartigen Dienstleistungen hat sich das so genannte Social Trading in den letzten Jahren als ein Geschäftsmodell etabliert.

Social Trading gewinnt zunehmend an Popularität

Social Trading ist eine neue Form der unregulierten Anlageberatung und Vermögensverwaltung, die sich bisher hauptsächlich an Privatanleger richtet. Hierbei bieten neue Plattformen die Möglichkeit an, Portfolios nachzubilden, die von Börsenverlagen, von professionellen Vermögensverwaltern, aber ebenfalls auch von erfahrenen Privatinvestoren gemanagt werden. Auch wenn das investierte Kapital auf diesen Plattformen noch

relativ gering ist, kann diese neue Form des Investierens künftig eine Konkurrenz zu klassischen Investmentfonds darstellen und möglicherweise ganz neue Anlagekonzepte schaffen.

Neben der Schaffung von mehr Transparenz hinsichtlich des Anlageprozesses stellt sich die praxisrelevante Frage, inwieweit Anleger auf Social-Trading-Plattformen von der Weisheit der Masse oder auch Schwarmintelligenz profitieren können. Hierunter versteht sich, dass eine große Masse im Durchschnitt fähig ist, bessere Entscheidungen als ein einzelnes Mitglied der Masse zu treffen. Bezogen auf die Weisheit der Masse im Rahmen von Social-Trading heißt dies, dass eine große Gruppe von Portfolios im Durchschnitt ein besseres Ergebnis als diverse Vergleichsindizes erzielt beziehungsweise Anleger im Aggregat in der Lage sind, überlegene Anlagestrategien zu identifizieren.

Führt Schwarmintelligenz zu überlegenen Anlagestrategien?

Dem aus der sozialwissenschaftlichen Forschung stammenden Phänomen der Schwarmintelligenz widmet sich das aktuell durchgeführte Forschungsprojekt am Beispiel der Social-Trading-Plattform wikifolio.com. Im Hinblick auf die Analyse der Weisheit der Masse im Rahmen von Social Trading lassen sich zwei Gruppen unterscheiden:

Zum einen handelt es sich um die Gruppe der Signalfolger (Anleger in Wikifolios), die verschiedene Handelsstrategien über den Kauf von Zertifikaten direkt nachbilden können. Schwarmintelligenz läge bei Signalfolgern dann vor, wenn diese im Durchschnitt in der Lage wären, systematisch die erfolgreichsten Einzelstrategien zu identifizieren.

Zum anderen gibt es die Gruppe der Signalgeber (Verwalter der Wikifolios), die ihre Anlagestrategien direkt über ein Musterportfolio anbieten können. Von Schwarmintelligenz könnte man bei Signalgebern dann ausgehen, wenn die durchschnittliche Anlageperformance der angebotenen Anlagestrategien besser wäre als die eines geeigneten Vergleichsindex oder die von professionell verwalteten Anlageportfolios.

Weisheit der Masse oder Herdenverhalten?

Damit die Weisheit der Masse überhaupt vorliegen kann, müssen grundlegende Voraussetzungen erfüllt sein. Bezogen auf die Gruppe der Signalfolger scheint das Vorliegen der Schwarmintelligenz bereits an der Voraussetzung der Unabhängigkeit der Mitglieder zu scheitern. So müssten Anleger ihre Anlageentscheidungen idealerweise vollständig unabhängig und losgelöst von beeinflussenden Faktoren treffen. Es zeigt sich jedoch, dass die Auswahl überwiegend auf Basis von historischen Renditen erfolgt und damit eher ein Fall von Herdenverhalten der Anleger vorliegt.

Anders sieht das Bild in Bezug auf die Gruppe der Signalgeber aus. Im Wesentlichen sind die zentralen Voraussetzungen für das Vorliegen von Schwarmintelligenz erfüllt. Insbesondere treffen die einzelnen Wikifolio-Verwalter ihre Anlageentscheidungen selbst und werden größtenteils in ihrem Handeln nicht von einer Institution beeinflusst. Zudem liegen sehr viele verschiedenartige Anlagestrategien vor, die eine hohe Vielfalt unter den Verwaltern mit unterschiedlichem persönlichem und

beruflichem Hintergrund sowie die Auswertung unterschiedlicher Informationsquellen vermuten lassen.

Weitere Datenanalysen sollen vorläufige Ergebnisse bestätigen

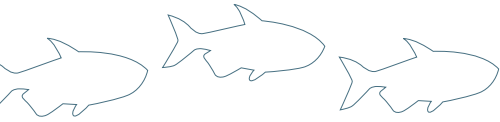
Erste Indikationen zeigen, dass die Weisheit der Masse bei der Gruppe der Signalgeber vorliegen könnte und dass sich vor allem langfristig eine durchschnittliche Outperformance (= Wertpapiere, die eine bessere Kursentwicklung versprechen als der Gesamtwert, Anm. d. Red.) der Wikifolios gegenüber Vergleichsindizes erzielen lassen kann. Die Firma wikifolio.com zeigt an diesen vorläufigen Ergebnissen ein großes Interesse und ist daher mit dem Finance-Institut seit Juni dieses Jahres eine Forschungs Kooperation eingegangen. Da sich die bisherigen Analysen aufgrund des begrenzten Datenzugangs noch nicht als valide erachten lassen, stellte das Unternehmen dem Institut eine große Datenmenge zur Verfügung. Auf dieser Basis soll durch weiterführende Analysen herausgefunden werden, ob die Masse zu einem überlegenen Anlageergebnis kommen kann.

Das Forschungsprojekt soll unter anderem auch die Frage beantworten, wie die verteilte Intelligenz der Anleger von Wikifolios vor allem dem langfristigen Anleger Nutzen stiften kann. Sollte die Weisheit der Masse tatsächlich zu überlegenen Anlageergebnissen führen können, besteht die Aufgabe der Praxis darin, geeignete Anlageprodukte für einen breiten Anlegerkreis zu entwickeln. Damit könnten womöglich auch diejenigen Anleger angesprochen werden, die bisher keinen aktiven Zugang zum Kapitalmarkt finden, jedoch über große Anlagesummen verfügen, die es in der aktuellen Niedrigzinsphase anzulegen gilt.

Praktische Implikationen für die Entwicklung eines Anlageprodukts

Um die Entwicklung von Social-Trading-basierten Anlageprodukten weiter voranzutreiben, werden die beiden Professoren Defren und Jamin zusammen mit einem Masterstudenten zahlreiche weitere Analysen mit den zur Verfügung gestellten Daten durchführen. Neben reinen Performance-Analysen werden vor allem folgende praktische Implikationen mit Finanzdienstleitern zu klären sein:

- Damit Anleger von der Weisheit der Masse profitieren können, müssen spezifische Anlageprodukte geschaffen werden. Denkbar ist die Auflegung von sogenannten



Dach-Portfolios, die sämtliche Einzelanlagen bündeln und es Anlegern ermöglichen, in ein „durchschnittliches Portfolio“ zu investieren, das vergleichbar einer passiven Anlage in ein Indexzertifikat wäre. Technisch sind Social-Trading-Plattformen zwar bereits heute in der Lage, Dach-Portfolios aufzulegen, allerdings erfüllen diese derzeit noch nicht die zentralen Anforderungen, um von der Weisheit der Masse profitieren zu können.

- Die in das Dach-Portfolio eingehenden Einzelanlagen lassen sich entweder volumen- oder gleichgewichten. Für eine Gleichgewichtung spricht, dass dabei der Gedanke der Weisheit der Masse stärker zum Tragen kommt und zudem extreme Ausreißer des verwalteten Vermögens weniger stark ins Gewicht fallen würden.
- Um verschiedene Anlagestrategien und Risikopräferenzen abzubilden, ist eine Differenzierung der Dach-Portfolios zu empfehlen. So wäre eine Kategorisierung

nach Regionen (z.B. Europa oder USA), nach Anlageklassen (z.B. Aktien oder Anleihen) und nach Anlagedauer (z.B. kurzfristiges Trading oder langfristiges Investieren) möglich. Die Entwicklung geeigneter Filterkriterien und -mechanismen ist für eine effiziente Auswahl des Anlegers jedoch erforderlich.

- Das Gebührenmodell eines Dach-Portfolios muss sicherstellen, dass die Gesamthöhe der Gebühren deutlich unter denen aktiv verwalteter Produkte liegt, damit kostenseitig weiterhin ein signifikanter Wettbewerbsvorteil besteht.
- Zu klären ist das Thema der Insolvenzversicherung, da es sich bei Social-Trading-basierten Produkten meist um Zertifikate handelt, die nicht insolvenzgesichert sind. Als Minimum ist eine ausführliche Aufklärung der Anleger notwendig. Wünschenswert wären weitergehende Lösungen.



„MEIN LUDWIGSHAFEN: IN SACHEN BILDUNG MEINE ERSTE WAHL.“

Janina Steffens

Mitarbeiterin der Hochschule Ludwigshafen



14 STADTTEILE -
EINE STARKE STADT

Die Hochschule Ludwigshafen ist für mehr als 4.000 Studierende solide Grundlage für den Karrierestart in der Metropolregion Rhein-Neckar, Deutschland und der ganzen Welt.

Zum Hintergrund:

Das Finance-Institut – Forschung und Transfer für angewandte Fragestellungen in der Finanzwirtschaft

Das Finance-Institut der Hochschule Ludwigshafen am Rhein verfolgt mit seinen Forschungs- und Transferaktivitäten das Ziel, angewandte finanzwirtschaftliche Fragestellungen unter Einbeziehung von Studierenden in enger Zusammenarbeit mit Praktikern zu adressieren und dabei neue und innovative Lösungen aufzuzeigen. Das Institut beschäftigt sich mit den strategischen Herausforderungen im Bereich der Finanzwirtschaft und den damit verbundenen Vorgängen in den leistungswirtschaftlichen Wertschöpfungsfeldern von Unternehmen. Über alle Branchen hinweg stellen sich die Unternehmensleitungen die Frage, wie Unternehmenserfolg dauerhaft gelingen kann. Unser Institut versteht sich als Ansprechpartner für regionale und überregionale Unternehmen, die durch angewandte Forschung und den Wissenstransfer in die unternehmerische Praxis Antworten auf diese fundamentale Frage suchen.

Hierbei sind externe und interne Kooperationen für das Finance-Institut zentral. Daher besteht ein enger Kontakt zu zahlreichen Unternehmen und Institutionen – insbesondere im Rhein-Neckar-Raum, aber auch bundesweit. Wir sind bestrebt, weitere Unternehmens- und Praxiskooperationen für Transfer- und Forschungsprojekte einzugehen und stehen für entsprechende Gespräche jederzeit

gerne zur Verfügung. Je nach Fragestellung lassen sich unterschiedliche Zusammenarbeitsformate finden: von Projektarbeiten durch Studierende über gemeinsam durchgeführte Workshops oder Konferenzen bis hin zu vollumfänglichen Projekten mit einem Personaleinsatz von studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften – qualitativ immer begleitet von hauptamtlichen Institutsmitgliedern.

Studierende der Hochschule erhalten über unsere Kooperationspartner ausgezeichnete Möglichkeiten, eine praxisorientierte Bachelor- und Masterarbeit zu verfassen. Auch das Projekt zur Weisheit der Masse basiert ursprünglich auf der Bachelorarbeit eines Studierenden, der sich privat mit dem Phänomen Social Trading befasst hat und dieses Thema systematisch im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit untersuchen wollte. Gerne geben wir Studierenden die Chance, eigene Ideen einzubringen und ihre Themen gemeinsam mit uns zu Forschungsprojekten zu entwickeln. Die daraus resultierenden Veröffentlichungen bilden die Grundlage für die Erlangung weiterer akademischer Abschlüsse bis hin zu einer (kooperativen) Promotion.

Die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und dem Finance-Institut stellt eine Win-win-Situation für alle

Beteiligten dar: Die Unternehmen profitieren von innovativen und wissenschaftlich fundierten Lösungsansätzen für ihre Fragestellungen. Die mitarbeitenden Studierenden erwerben Erfahrung und Know-how in Themenfeldern, die auch für ihre spätere Forschungs- und Berufstätigkeit von hohem Nutzen sein werden. Und nicht zuletzt können die hauptamtlichen Dozierenden der Hochschule für ein hohes Maß an Aktualität und Praxisrelevanz ihrer Lehre sorgen.

Nähere Informationen unter:
<http://finance-lu.de/>



Prof. Dr. Timo Defren

Professur für Kapitalmarkttheorie und Corporate Finance
timo.defren@hs-lu.de



Prof. Dr. Gösta Jamin

Professur für Finanzwirtschaft und Bankbetriebslehre
goesta.jamin@hs-lu.de

Öffentliche Unternehmen im Fokus der Forschung

von Marcus Sidki

Öffentliche Einrichtungen und Unternehmen sind volkswirtschaftlich von großer Bedeutung. Zugleich beschäftigen Themen wie ‚Privatisierung‘ und – im Nachgang der Finanz- und Schuldenkrise von 2007 – auch ‚Rekommunalisierung‘ des öffentlichen Sektors Politik, Wirtschaft, Medien und Öffentlichkeit gleichermaßen. Umso erstaunlicher, dass bislang ein ganzheitlicher Diskurs der angewandten Forschung zur theoretischen Fundierung öffentlicher Unternehmen wenig stattfindet. Prof. Dr. Marcus Sidki, Professor für Volkswirtschaftslehre und Statistik am Fachbereich Marketing und Personalmanagement, hat sich zum Ziel gesetzt, diese Lücke zu schließen. Hier gibt er einen ersten Einblick in die von ihm verantwortete „Forschungsstelle für öffentliche und Nonprofit-Unternehmen“.

Öffentliche Unternehmen – die amtliche Statistik nutzt hierzu das Aggregat FEUs (öffentliche Fonds, Einrichtungen und Unternehmen) – sind Institutionen, deren Tätigkeiten zu einem signifikanten Anteil einer sozialen oder öffentlichen Beauftragung folgen und die dabei gleichsam weder rein privatwirtschaftlichen noch rein sozialen beziehungsweise öffentlichen Handlungsmaximen folgen. Dies äußert sich regelmäßig in einer maximal teilprivaten Eigentümerstruktur beziehungsweise Einflussnahme auf die Finanz- und Geschäftspolitik bei oftmals, aber nicht ausschließlich, privatwirtschaftlicher Gesellschaftsform. Aus wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive bezeichnend ist die schwierige theoretische Verortung

zwischen den beiden Polen der Privatwirtschaft und des (reinen) öffentlichen Sektors, das heißt der öffentlichen Kernhaushalte, wobei freilich auch innerhalb des Sektors öffentlicher Unternehmen eine deutliche Bandbreite hin zu dem einen oder anderen Pol besteht.

Definition und volkswirtschaftliche Bedeutung

Eine eher technische Definition von öffentlichen Unternehmen folgt den Richtlinien des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995). Demnach handelt sich bei öffentlichen Unternehmen um solche Institutionen, die nicht den öffentlichen Kernhaushalten zuzuordnen sind, von diesen allerdings kontrolliert

Auch lokale Strom- und Gasnetze als kommunale Unternehmen – hier ein Fernheizkraftwerk der TWL – sind im Blick des Forschungsbereichs. (Bild: TWL AG Ludwigshafen)

werden. Dies ist erfüllt, falls mindestens 50 Prozent des Nennkapitals beziehungsweise der Stimmrechte direkt oder indirekt von der öffentlichen Hand gehalten beziehungsweise kontrolliert werden. Weiterhin muss ein öffentliches Unternehmen ein eigenes Rechnungswesen aufweisen (Schmidt 2011, S. 154). Die Organisationformen können dabei sowohl privatrechtlicher (GmbH, AG, KG et cetera) als auch öffentlich-rechtlicher (Körperschaft, Anstalt oder Stiftung des öffentlichen Rechts et cetera) Natur sein.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Branche steht außer Frage. Die amtliche Statistik weist für 2012, das aktuellste Berichtsjahr, 15.185 FEUs mit in Summe über 1,9 Millionen Beschäftigten aus (Statistisches Bundesamt 2015, S. 264). Die Entwicklung im Zeitablauf zeigt dabei ein stetiges Wachstum auf, sowohl in absoluter Anzahl – mit einem Wachstum zwischen 1999 und 2011 um rund 31 Prozent – als auch in Wirtschaftsleistung. Nutzt man hierzu als simple Indikation die branchenweiten Umsatzerlöse, so zeigt sich, dass diese im selben Zeitraum um 36 Prozent anstiegen, das Bruttoinlandsprodukt hingegen um 31 Prozent wuchs (Heil und Hollmann 2014, S. 308).

Aufgabenwahrnehmung und theoretische Verankerung

Öffentliche Unternehmen erfüllen ihren Zweck außerhalb des Kerns aber in der Einflussosphäre der öffentlichen Hand. Die möglichen Gründe einer derart ausgegliederten Leistungserbringung sind vielfältig, wie zum Beispiel die (vermeintliche) Steigerung der Kosten- und Produktionseffizienz, der Zuwachs an Flexibilität in der Steuerung oder die Vermeidung öffentlich-rechtlicher Tarifstrukturen (Sidki 2014, S. 3 – 5). Hinsichtlich ihrer Trägerschaft existieren öffentliche Unternehmen auf allen Staatsebenen, das heißt, unter Beteiligung des Bundes, der Länder oder von Kommunen. Letztere machen dabei nach Anzahl ungefähr 90 Prozent aller öffentlichen Unternehmen aus (Heil und Mödinger 2012, S. 343). Dies darf allerdings nicht über die Verteilung der Wertschöpfung hinwegtäuschen, denn gerade auf Bundesebene existieren sehr große, teilweise international tätige öffentliche Unternehmen wie zum Beispiel die Deutsche Bahn AG, während kommunale FEUs eher kleinteiliger und regional tätig sind.

Auch die Branchen, in denen öffentliche Unternehmen tätig sind, und der Leistungskatalog, der ihnen durch die öffentlichen Träger beziehungsweise Gesellschafter übertragen wird, sind mannigfaltig. Die amtliche Statistik

unterscheidet 93 verschiedene Branchenzugehörigkeiten von FEUs. Unter Nichtberücksichtigung der Verzerrung durch die Bundesbetriebe erweisen sich dabei die Branchen der Ver- beziehungsweise Entsorgung von Energie, Wasser und Abfall, des Verkehrs und Transports sowie Einrichtungen des Grundstücks- und Wohnungswesens und des Gesundheitswesens als besonders bedeutsam. Im Jahr 2013 vereinigten diese Branchen 55 Prozent aller öffentlichen Unternehmen und 78 Prozent aller Umsatzerlöse auf sich (Statistisches Bundesamt 2015, S. 264 – 265). Dabei ist zu berücksichtigen, dass öffentliche Unternehmen nebst nicht marktlichen Leistungen, also öffentlichen Gütern, auch solche Güter bereitstellen können, die grundsätzlich auch durch die Privatwirtschaft angeboten werden könnten. Hieraus können Wettbewerbssituationen zur Privatwirtschaft resultieren, die in einer marktwirtschaftlich organisierten Staatsform gemeinhin kritisch betrachtet werden. Daher ist bei einer derartigen wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand eine Schrankentrias zu berücksichtigen, wonach

- (1) die Tätigkeiten eines öffentlichen Unternehmens dem öffentlichen Zweck dienen,
- (2) diese in Adäquanz zur Leistungsfähigkeit des öffentlichen Trägers stehen und
- (3) das Subsidiaritätsprinzip anzuwenden ist.

Letzteres bestimmt die Vorrangigkeit der Privatwirtschaft über die Güterbereitstellung durch die öffentliche Hand, sofern die private Leistung eine gleiche (starke Ausprägung) beziehungsweise höhere Wirtschaftlichkeit (schwache Ausprägung) aufweist.

Theoretische Fundierung

Ein großer Teil des theoretisch-ökonomischen Diskurses dreht sich um die Fragestellung, ob beziehungsweise unter welchen Umständen die Güterbereitstellung von öffentlicher beziehungsweise privater Hand erfolgen soll. Dies trägt dem in den 1980er Jahren aufkommenden Trend zur Privatisierung öffentlicher Aufgaben Rechnung. Als breit gefasste Indikation zur Analyse dieser Fragestellung dient dabei der Effizienz- beziehungsweise Wirtschaftlichkeitsvergleich zwischen öffentlichen und privaten Unternehmen. Dabei zeigen Abhandlungen basierend auf einer theoretischen Verortung innerhalb des Konstrukts der Institutionenökonomie als Sammelbegriff für informationsbasierte Erklärungsansätze (zum Beispiel Property Rights Theory, Principal-Agent Theory,



Öffentliche Einrichtungen und Unternehmen wie die TWL AG Ludwigshafen sind das Forschungsfeld des von Prof. Dr. Marcus Sidki verantworteten Forschungsbereichs. (Bild: TWL AG Ludwigshafen)

Transaktionskosten- oder Regulierungstheorie) keinen eindeutigen Befund. Je nach Fallkonstellation weisen öffentliche Unternehmen oder private Unternehmen eine höhere Effizienz in der Güterbereitstellung auf (Mühlenkamp 2006). Diese theoretische Ambivalenz besteht auch in der Empirie fort. Mühlenkamp (2015) untersucht in einer Studie die Ergebnisse diverser Meta-Studien zur Effizienz durch Privatisierung. Er liefert somit einen Überblick über circa 250 empirische Studien und kommt zu dem Schluss „[...] we have to generally expect that no significant microeconomic efficiency gain will be realized by privatization in industrialized countries“ (Mühlenkamp 2015, S. 554).

Grundsätzlicher ist der Erklärungsansatz, wonach Staatsingriffe durch eine wohlfahrtssuboptimale Güterallokation durch den Markt begründet werden. Der Staat sorgt dann mittelbar durch öffentliche Unternehmen für das gewünschte Güterangebot. Tatsächlich sind diese in der Realität oft in klassischen natürlichen Monopolmärkten wie Netzmärkten (Strom, Wasser oder Ähnliches) tätig. Dieser Ansatz ist als Existenzgrundlage für öffentliche Unternehmen allerdings unzureichend, begründet er doch eher die grundsätzliche Notwendigkeit nach Staatsein-

griffen, nicht aber dessen exakte Ausgestaltungsform. So könnte der Staat ebenso privaten Unternehmen die Güterbereitstellung überlassen und diese gemäß seiner Zielvorgaben regulieren beziehungsweise subventionieren. Bei der konkreten Wahl der Ausgestaltung kann Effizienz beziehungsweise Wirtschaftlichkeit durch den Produzenten durchaus eine Rolle spielen. Nach Baumol (1984) muss allerdings abgewogen werden zwischen der (möglichen) höheren Effizienz bei der Güterbereitstellung durch die private Hand und dem wohlfahrtsökonomischen Optimum, das heißt dem sozialen Überschuss. Sofern hier ein Trade-off besteht, ist Effizienz nicht als einziges beziehungsweise wichtigstes Maß der Leistung öffentlicher Unternehmen anzusehen. Aus Bürgersicht gilt dabei, dass eine stärkere Furcht vor Ausbeutung durch gewinnorientierte Privatunternehmen unabhängig von Effizienzaspekten mit einer höheren Präferenz zur Güterbereitstellung durch öffentliche Unternehmen einhergeht. Diese Furcht kann unter anderem durch gesteigerten Wettbewerb und Informationstransparenz gemindert werden (Kiser 1994, S. 300). So ist zu vermuten, dass der gegenwärtige Trend zur Rückübertragung einst privatisierter öffentlicher Leistungen, wie zum Beispiel die lokalen Strom- oder Gasnetze, in den öffentlichen

Sektor (Rekommunalisierung) auch vor dem Hintergrund der allgemein kritischen Haltung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber dem privaten Unternehmertum im Nachgang der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007 zu sehen ist. Aus polit-ökonomischer Perspektive kann konstatiert werden, dass seitens der politischen Entscheidungsträger und Bürokraten öffentliche Unternehmen eine gewünschte Kontroll- und Machtinstanz darstellen und deren Beauftragung somit unabhängig von Effizienzkriterien und gegebenenfalls auch vom Bürgerwillen zu sehen ist.

Letztlich kann eine Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Unternehmen also dergestalt erfolgen, dass Ersterer multidimensionale Zielsysteme aufweisen, während Letzteren als übergeordnetes Ziel die Gewinnmaximierung zuzuordnen ist. Die Ziele privater Unternehmen beziehen sich in erster Linie auf die Produktion von marktfähigen Gütern, während der Output öffentlicher Unternehmen neben marktfähigen auch nicht marktfähige Güter umfasst (Mühlenkamp 2015, S. 539). Die Ziele öffentlicher Unternehmen umfassen dabei nebst Effizienz beziehungsweise Wirtschaftlichkeit insbesondere auch solche der (Wirtschafts-)Politik, wobei die individuelle Performance-Messung des Beitrags eines öffentlichen Unternehmens zu wirtschaftspolitischen Zielen schwierig ist und das Zielsystem öffentlicher Unternehmen somit wage erscheint (Backhaus 1994, S. 277 – 278).

Summa summarum fehlt zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein umfassender und ganzheitlicher Diskurs bezüglich der theoretischen Fundierung öffentlicher Unternehmen ebenso wie ein sich daraus ableitbarer empirischer Forschungsauftrag, abgesehen von den erwähnten Einlassungen zum Effizienzvergleich, der nur einen Aspekt des Themenfelds beleuchtet. Diese Lücke sowie die dargelegte wirtschaftliche Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft lassen öffentliche Unternehmen als herausragenden Erkenntnisgegenstand der angewandtwissenschaftlichen Forschung erscheinen. Zu bearbeitende Forschungsfragen erstrecken sich dabei neben der hier angedeuteten polit-ökonomischen Dimension auch auf die Finanzökonomie, da die finanzielle Stabilität zu einem nicht immer erreichten Ziel des Handelns öffentlicher Unternehmen gehört beziehungsweise gehören sollte. Dabei wirken zunehmende finanzielle Herausforderungen – im Jahr 2014 meldete zum Beispiel mit der Stadtwerke Gera AG zum ersten Mal in der deutschen Nachkriegsgeschichte ein größeres deutsches Stadtwerk

Insolvenz an – sowie die Bestrebungen, im Nachgang der aktuellen Staatsschuldenkrise öffentliche Schulden einer kritischeren Risikobetrachtung zu unterziehen und den gordischen Knoten der bankenfinanzierten Staatsschuld zu durchschlagen, faktisch als Blaupause für die Entwicklung entsprechender Forschungsfragestellungen.



Prof. Dr. Marcus Sidki

Professur für Volkswirtschaftslehre und Statistik
Tel. 0621/5203-558
marcus.sidki@hs-lu.de

Literatur

- Backhaus J. (1994): Assessing the Performance of Public Enterprises: A Public-Choice Approach, in: *European Journal of Law and Economics*, Vol. 1, Nr. 4, S. 275 – 287.
- Baumol, W.J. (1984): Towards a Theory of the Public Enterprise, in: *Atlantic Economic Journal*, Vol. 12, Nr. 1, S. 13 – 19.
- Heil N., Hollmann, D. (2014): Jahresabschlussstatistik öffentlicher Fonds, Einrichtungen und Unternehmen, Statistisches Bundesamt, *Wirtschaft und Statistik*, Mai 2014, S. 307 – 315.
- Heil, N., Mödinger, P. (2012): Ausgewählte Struktur- und Bilanzmerkmale öffentlicher Fonds, Einrichtungen und Unternehmen, Statistisches Bundesamt, *Wirtschaft und Statistik*, April 2012, S. 342 – 352.
- Kiser. L.L. (1994): A Constitutional Theory of Public Enterprise, in: *Constitutional Political Economy*, Vol. 5, Nr. 3, S. 284 – 306.
- Mühlenkamp, H. (2015): From State to Market Revisited: A Reassessment of the Empirical Evidence on the Efficiency of Public (and Privately-owned) Enterprises, in: *Annals of Public and Cooperative Economics*, Vol. 86, Nr. 4, S. 535 – 557.
- Mühlenkamp, H. (2006): Öffentliche Unternehmen aus der Sicht der Neuen Institutionenökonomik, in: *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen*, Vol. 29, Nr. 4, S. 390 – 415.
- Schmidt, N. (2011): Ausgliederungen aus den Kernhaushalten: öffentliche Fonds, Einrichtungen und Unternehmen, Statistisches Bundesamt, *Wirtschaft und Statistik*, Februar 2011, S. 154 – 163.
- Sidki, M. (2014): *Grundlagen kommunaler Finanzierung und Verschuldung*, Springer Essentials, Wiesbaden: Springer Gabler.
- Statistisches Bundesamt (2015): *Statistisches Jahrbuch, Deutschland und Internationales*, Wiesbaden.



„Digitale Transformation“

als Herausforderung für die Unternehmenssteuerung

von Andreas Seufert

Digitale Transformation als Herausforderung

Informationen sind zu einer strategischen Ressource geworden. Die Fähigkeit, Daten nutzbar zu machen und in Geschäftsmodelle umzusetzen, wird immer relevanter, um im Wettbewerb zu bestehen.

Das Controlling ist hiervon doppelt betroffen: Einerseits verändert die Digitalisierung massiv Geschäftsmodelle, Geschäftsprozesse, Strukturen und Produkte und damit die erforderliche Methodenkompetenz in der Rolle des Controllings als Business Partner („Veränderungen im Bereich Business“). Andererseits verändern sich im Zuge der zunehmenden Digitalisierung massiv die Möglichkeiten des Umgangs mit Informationen. Es entstehen völlig neue Technologien, neue Datengrundlagen und neue Analysemethoden („Veränderungen im Bereich Daten/Analytik“).

Treiber der „Digitalen Transformation“

Wesentlicher Treiber der „Digitalen Transformation“ der Unternehmen sind technologische Innovationen hinsichtlich der Generierung, Vernetzung und Analyse neuer Daten. Dabei können zwei Phasen unterschieden werden.

Phase 1 – Internet der Menschen: Technologien im Umfeld von Social Networking führen, zum Beispiel basierend auf neuen mobilen Devices, zu einem massiven Anschwellen der Datenvolumina durch den so genannten „User Generated Content“. Dies kann direkt erfolgen, zum Beispiel durch aktive Nutzung von Chat-, Foto- oder Videofunk-

tionen. Aber auch indirekt, wie durch automatische Aufzeichnungen von Position und Umgebungsbedingungen, beispielsweise im Rahmen von Navigationsprofilen oder Tracking mit Hilfe der eingebauten Sensorik (Bewegungen, Temperaturen, Puls et cetera).

Phase 2 – Internet der Dinge: Die gerade erst am Anfang stehenden Entwicklungen im Bereich der Erfassung und Vernetzung von Maschinendaten lassen zusätzlich erheblich umfangreichere Datenmengen erwarten. Ziel ist es, unter anderem Maschinendaten in Echtzeit zu erfassen, zu vernetzen und in Wertschöpfungsprozesse zu integrieren. Schlagworte in diesem Kontext sind Smart Factory, Smart Home, Smart Grids oder selbstfahrende Autos.

Ökonomische Wirkungen

Diese zunehmende Digitalisierung hat erhebliche ökonomische Auswirkungen – zum einen auf Produkte und Dienstleistungen von Unternehmen, zum anderen auf Wertketten und Geschäftsmodelle.

Steigende Informationsintensität in Produkten und Services: Traditionelle physische Produkte werden zunehmend durch Technologien wie zum Beispiel Sensorik angereichert und vernetzt. Diese so genannten smarten Produkte (Smart-Phone, Smart-TV oder Connected-Car-Dienste) können Information generieren und verarbeiten. Häufig sind sie jedoch nur eine Zwischenstufe zu vollständig digitalen Produkten, die ehemals physische oder smarte Produkte substituieren. Zu beobachten ist dabei, dass die Verdrängung ehemals physischer Produkte durch digitale Produkte/Services immer schneller neue

Fachkreis BI/Big Data und Controlling:
Treffen an der Hochschule Ludwigshafen
am 7. Juli 2016

Bereiche erfasst. Treiber dieser Entwicklung sind komparative Vorteile digitaler Produkte gegenüber physischen Produkten.

Steigende Informationsintensität in der Wertkette:

Die immer stärkere Digitalisierung führt zudem zu einer Neuorganisation von Wertschöpfungsstufen. Innovationsdruck entsteht insbesondere durch neue Marktteilnehmer, die sich mit digitalen Services/Produkten gezielt in bestimmte Bereiche von Wertketten drängen (zum Beispiel Uber, Airbnb, Fintechs). Dabei wird die Leistungserstellung immer stärker im Rahmen von Wertschöpfungsnetzwerken und Eco-Systemen organisiert. Die Substitution ehemals physischer Güter durch digitale Güter kann in der Folge dramatische Auswirkungen auf die Wertketten haben. Ist ein physisches Produkt (zum Beispiel Schlüssel, Geld) erst einmal in ein digitales Produkt (zum Beispiel Software/App) umgewandelt, bedeutet das nicht nur, dass das physische Produkt nicht mehr benötigt wird, sondern auch die ganze dahinterliegende Wertkette ist betroffen.

Veränderung des Wettbewerbsumfelds: Im Kontext der steigenden Informationsintensität in Produkten, Services und Wertketten ändert sich auch das Wettbewerbsumfeld. Während Unternehmen aus traditionellen Branchen versuchen, ihre digitale Kompetenz entlang der Wertkette und der Produkte/Services aufzubauen, weiten so genannte Digitale Champions wie zum Beispiel Alphabet oder Amazon ihr Betätigungsfeld auf neue Branchen und Wertketten/-teile aus.

Veränderungen im Bereich Daten/Analytik

Die Fähigkeit der Unternehmen schnell (neue) Datenquellen zu erschließen, Informationen zu vernetzen und in Geschäftsmodelle umzusetzen, ist angesichts des veränderten Wettbewerbsumfeldes erfolgskritisch. Hierbei stehen die Unternehmen aufgrund technologischer Innovationen vor einer Reihe von Herausforderungen.

Neue Datengrundlagen: Die Forschung zeigt, dass viele Unternehmen bislang vor allem auf interne operative Systeme wie SAP oder analytische Systeme wie Data Warehouses zurückgreifen. Durch die massive Digitalisierung nahezu aller Lebensbereiche kommen jedoch völlig neue Datengrundlagen hinzu. Diese neuen Quellen, wie

Sensor- oder Social-Web-Daten, stellen die Unternehmen angesichts der Datenvolumina auch strukturell vor erhebliche Herausforderungen. Hinzu kommt, dass man diese Datenbestände in einer hohen Datengranularität vorhalten muss, um neue Analyseverfahren einsetzen zu können. Die strategische Nutzung dieser Datengrundlagen steht bei vielen Unternehmen daher erst am Anfang.

Neue Analytik: Während sich in Unternehmen die Nutzung mehrdimensionaler Entscheidungsmodelle (OLAP) mittlerweile gut etabliert hat, steht die Nutzung so genannter Advanced Analytik in vielen Unternehmen erst am Anfang. Gerade diese Verfahren haben aber im Kontext der Digitalen Transformation viel Potenzial, zum Beispiel für Ursache-Wirkungs-Analysen, Prognosen oder Simulationen.

Business Innovation Lab als Transfer- und Weiterbildungsplattform

Angesichts dieser Herausforderungen wird an der Hochschule Ludwigshafen das Business Innovation Lab eingerichtet. Ziel ist es, im Rahmen von Transfer- und Weiterbildungsprojekten die digitale Methodenkompetenz von Unternehmenssteuerung und Controllings zu verbessern. Unterstützt wird das Lab durch Kooperationen mit dem Institut für Business Intelligence und dem Fachkreis, BI/Big Data und Controlling des Internationalen Controllervereins.

Kurzporträt: Internationaler Controllerverein – Fachkreis BI/Big Data und Controlling



Der Internationale Controllerverein ist mit mehr als 6.500 Mitgliedern und über 100 Firmenmitgliedern die größte Organisation für Controller in Europa. Im April 2016 wurde der Fachkreis BI/Big Data und Controlling neu etabliert. Kern des Fachkreises sind ausgewählte Core-Partner, die themenspezifisch durch assoziierte Partner ergänzt werden. Die Partner setzen sich aus Anwendern und Anbietern renommierter Unternehmen sowie Wissenschaftlern zusammen.

Aktuell sind folgende Unternehmen im Fachkreis vertreten: 1&1, Autokabel, Bayer, BASF, Blanco, Bosch, Bürkert, Daimler, Deutsche Post DHL Group, Flughafen Stuttgart, Mahle, Sick, Hochschule München

Nähere Informationen unter: www.icv-controlling.com/de/arbeitskreise/bi-big-data-und-controlling.html

Hochschule Ludwigshafen – Quo vadis?

Hochschulratsvorsitzender Dr. Dieter Wagner und Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra im Gespräch mit SPEKTRUM über Gegenwart und Zukunft „ihrer“ Hochschule

Herr Dr. Wagner, Sie begleiten die Hochschule seit 2003, nunmehr in der dritten Amtszeit. Wie hat sich die Hochschule aus Ihrer Sicht in den letzten Jahren entwickelt?

Wagner: Die Hochschule heute ist mit der 2003 kaum noch zu vergleichen. Seit meinen Anfängen hier gab es gravierende Änderungen, beispielsweise die Umstellungen aufgrund des Bologna-Prozesses, die Integration der Evangelischen Fachhochschule, die Steigerung der Studierendenzahlen oder die Campus-Planung. Erfreulicherweise hat sich auch die Rolle des Hochschulrats geändert: vom gesetzlich vorgeschriebenen ungeliebten „Kontrollorgan“ hin zu einem konstruktiv-kritischen Gremium, mit dem sich durchaus zusammenarbeiten lässt und das die Hochschule nach innen und außen positiv unterstützt. Insgesamt steht die Hochschule gut da, mit „Luft nach oben“. Denn: „Nur Gute wollen besser werden!“

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Hochschulratsvorsitzender?

Wagner: Als Vorsitzender bin ich nur ein Mitglied des Hochschulrats, der sich aus jeweils fünf internen und externen Vertretern zusammensetzt. An erster Stelle steht für den Hochschulrat, wie gerade gesagt, die Unterstützung der Hochschule nach

innen und außen. Als Vorsitzender des Hochschulrats kann ich zum Beispiel beim Ministerium oder gegenüber der Stadt Argumente anders, deutlicher vorbringen, als dies dem Präsidenten in seiner Rolle möglich ist. Die paritätische Besetzung des Rats erweist sich als Vorteil, denn so können bei Planungen interne Notwendigkeiten und Möglichkeiten mit den Erfahrungen und Anregungen der Außenstehenden abgeglichen und somit praktikable Beschlüsse erreicht werden. Ganz wichtig ist uns dabei auch die Einbeziehung der Studierenden: Von der ersten Sitzung 2003 an hatten sie bei uns – im Gegensatz zu anderen Hochschulen – festes Gastrecht. Nun sind sie per Gesetz Mitglied des Hochschulrats, das ist besonders erfreulich. Ob die Vorschläge des Hochschulrats von den Hochschulverantwortlichen angenommen werden, ist dann allerdings deren freie Entscheidung.

Herr Prof. Dr. Mudra, wie schätzen Sie die Anregungen des Hochschulrats ein?

Mudra: Über die Jahre hat die Hochschule von dieser Unterstützung durch den Hochschulrat zweifellos sehr profitiert. Wenn ich als Beispiel den Hochschulentwicklungsplan 2010–2020 heranziehe, so stellt

man fest, dass dieser im Jahr 2009 vom Hochschulrat stark mitgeprägt wurde. Gerade bei den strategischen Debatten hat das Gremium immer wieder wichtige Impulse gegeben. Persönlich schätze ich die Unterstützung von Herrn Dr. Wagner sehr. In unserem regelmäßigen Austausch bringt er als Kenner unserer Hochschule wichtige Rückmeldungen und Ideen ein, von denen ich in meiner Rolle, aber auch persönlich wirklich profitiere. Es erweist sich immer wieder als Vorteil, dass Herr Dr. Wagner nicht nur mit unserer Hochschule bestens vertraut ist, sondern aufgrund seines Engagements an der Universität Kaiserslautern und seiner Teilnahme an Bundestreffen der Hochschulratsvorsitzenden deutlich über den Tellerrand hinausgehende Perspektiven einzunehmen vermag.

Was macht aus Ihrer Sicht die Hochschule Ludwigshafen im Besonderen aus?

Mudra: Diese Frage ist nur annäherungsweise zu beantworten, denn gerade die Diversität, die vielen wertvollen Facetten, sind es ja, die den besonderen Stellenwert der Hochschule ausmachen. Zweifellos ist unser Fächerprofil mit Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik



Im Gespräch: (v.l.) Dr. Dieter Wagner, Dr. Elena Wassmann und Prof. Dr. Peter Mudra

sowie Sozial- und Gesundheitswesen einhergehend mit unserer Innovationsfähigkeit im Bereich von Didaktik und Methodik etwas Besonderes. Ein Alleinstellungsmerkmal dürften wir mittlerweile im Bereich der Öffnung für neue Zielgruppen haben. Denn sowohl Beruflich Qualifizierten als auch Studienpionieren und Menschen mit Migrationshintergrund stellen wir auf der Grundlage des rheinland-pfälzischen Hochschulgesetzes Brücken ins Studium bereit. Kaum eine andere Hochschule unserer Größe bietet so viele berufsintegrierte und berufs begleitende Studiengänge an. Last but not least würde ich natürlich auch auf unsere immer breiteren Forschungsaktivitäten hinweisen wollen.

Was sind für Sie die Meilensteine der letzten Jahre?

Mudra: Ich würde es eher allgemein wie folgt formulieren: Auf der Grundlage der zusätzlichen Ressourcen aus dem Hochschulpakt ist es der Hochschule gelungen, an einer Reihe von Stellen – im Bereich von Strukturen und Prozessen – professioneller zu werden. Die Veränderung der Hoch-

schule geht nur mit den Studierenden und Mitarbeitenden. Wir als Leitung können uns in diesem Zusammenhang über die breite Unterstützung glücklich schätzen.

Im März haben Sie Ihre zweite Amtszeit angetreten. Was sind deren zentrale Themen?

Mudra: Kurz gesagt: Die Hochschule zukunftsfit zu machen. Es liegt mir fern, die Hochschule und ihre Akteure stressen zu wollen. Wir haben ja in den vergangenen Jahren eine Reihe von Veränderungen engagiert und gemeinsam vollzogen. Aber es warten große Herausforderungen auf uns. Recht naheliegend ist das Thema Campuserweiterung, das auch durch unser Dranbleiben und Bewahren des Traums nun greifbarer und begreifbarer wird. Hier werden wir weiterhin viel Energie und Herzblut investieren. Die Herausforderungen für uns und die Hochschulen insgesamt werden die Demografie und Nachfrage nach Studienplätzen sowie die Finanzierung von guter Bildung in Zeiten von Schuldenbremsen und dem Auslaufen des Hochschulpaktes sein.

Herr Dr. Wagner, Ausbau der Weiterbildungsprogramme, Konsolidierung der Studierendenzahlen, Qualitätssicherung und Digitalisierung der Lehre – sind das Themen, die auch den Hochschulrat umtreiben, oder haben Sie mit dem Blick von außen andere Prioritäten?

Wagner: Wir haben im Hochschulrat gerade das Thema der zukunfts-fähigen Entwicklung der Hochschule als Schwerpunkt der nächsten Sitzungen festgelegt. Ergänzend zu den von Ihnen und Herrn Mudra genannten wichtigen Themen wollen wir uns auch mit dem sich ändernden Profil der Studierenden – Stichwort „Offene Hochschule“ –, Fragen der Finanzierungs- und Planungssicherheit durch das Ministerium und mit der „Hochschulstadt Ludwigshafen“ beschäftigen. Auch Struktur- und Imagefragen treiben uns um. Ich sage hier oft: „Wer die Hochschule Ludwigshafen kennt, findet sie gut. Aber wer kennt sie schon?“ All diese Themen bedingen sich wechselseitig.

Mit Blick auf die demografische Entwicklung: Sehen Sie die Gefahr

einbrechender Studierendenzahlen für die Hochschule Ludwigshafen?

Mudra: Nein, die Gefahr eines Einbruchs sehe ich nicht. Wenngleich wir natürlich alle nicht wissen, wie sich die Zahlen mit Blick auf die quasi vorgegebene demografische Entwicklung und die Studienneigung bei einem prozentual immer größeren Abiturientenanteil nach 2020 gestalten. Unsere Hochschule profitiert zweifellos von ihrem attraktiven Studienangebot, das wir klug weiterentwickeln wollen. Unsere explizite Ausrichtung als regional verwurzelte und international ausgerichtete Hochschule ist sicherlich Teil unserer Erfolgsgeschichte, die wir durch eine breite Einbindung unserer Stakeholder bei der Weiterentwicklung unserer strategischen Ausrichtung fortschreiben wollen. Allerdings möchte ich nicht verhehlen, dass mir das übergestülpte System der zentralen Studienplatzvergabe, das wir neuerdings für die zulassungsbeschränkten Studiengänge bundesweit einsetzen müssen, aufgrund der unklaren Effekte im Kontext unseres gut funktionierenden und erfolgreichen Systems der schnellen Antragsbearbeitung und Zulassung, bezüglich der Studienplatzbelegung Sorgen bereitet.

Wie kann sich die Hochschule strategisch erfolgreich positionieren?

Mudra: Wir müssen einerseits versuchen, gesellschaftliche Entwicklungen und grundlegende Veränderungen in der Arbeitswelt zu antizipieren. Dabei gilt es, kreativ und innovativ zu sein und die Akteure und Gremien frühzeitig und umfassend einzubinden. Gerade vom Hochschulrat, aber auch vom Kuratorium erhoffe ich mir hier wichtige Impulse. Andererseits

gilt es, unser Profil so zu schärfen, dass es unübersehbar ist, wofür die Hochschule mit ihrer Kompetenz steht. Damit werden wir nicht nur unterscheidbarer gegenüber anderen Hochschulen, sondern für unsere Zielgruppen idealerweise noch attraktiver.

Welchen Ratschlag legen Sie der Hochschulleitung besonders ans Herz?

Wagner: Da auch Ratschläge irgendwie „Schläge“ sind, bin ich da vorsichtig. Ich würde mir wünschen, dass sich die Hochschule Ludwigshafen als Ganzes an erster Stelle sieht, dass die Zusammenarbeit fachbereichsübergreifend noch weiter ausgebaut wird, und dass die Hochschule in der Stadt und der Region den Stellenwert bekommt, den sie verdient. Das zweifelsfrei vorhandene Potential zum Beispiel auf dem zukunftsreichen Gebiet Gesundheit, bei dem sowohl der ökonomische als auch der pflegerisch-soziale Sektor hervorragend besetzt ist, sollte konsequent genutzt werden. Ähnliches gilt für unsere Area Studies und andere Gebiete: Wir sollten uns auf unsere Stärken besinnen und diese zielgerichtet ausbauen!

Sie waren während Ihres Berufslebens in Führungspositionen der BASF, Knoll AG, Abbott oder der TWL tätig. Was kann die Hochschule von diesen Unternehmen lernen?

Wagner: Nun lassen sich Strukturen und Entscheidungswege in Unternehmen und Hochschulen nur sehr bedingt miteinander vergleichen. Trotzdem würde ich mir von beiden Seiten eine noch engere Zusammenarbeit wünschen, denn ein Blick über den eigenen Tellerrand ist immer hilf-

reich. Beim Thema Qualitätssicherung zum Beispiel hat sich gezeigt, dass die Erfahrungen, die wir in internationalen Unternehmen schon vor Jahren gemacht haben, dazu beitragen können, Fehler zu vermeiden und eingeleitete Prozesse zielführender voranzubringen. Auch die Bedeutung einer durchgehend gelebten „Corporate Identity“ für die Hochschule als Ganzes wie für die einzelnen Fachbereiche und Institute kann hier als Beispiel angeführt werden.

Wo sehen Sie beide die Hochschule in zehn Jahren?

Wagner: Mit rund 5000 hochmotivierten Studierenden auf einem gemeinsamen Campus, einer Spitzenstellung in der Hochschullandschaft Deutschlands und einer signifikanten Rolle in der Stadt Ludwigshafen.

Mudra: Diese Vision gefällt mir gut, auch wenn ich eine gegenüber heute erhöhte Studierendenzahl für ambitioniert halte. Wenn wir auch in zehn Jahren erfolgreich sein wollen, so ist dies nur zu erreichen, wenn unsere Vielfalt und unser Selbstverständnis, wie wir es in unserem Leitbild herausgearbeitet haben, bei der Beschreibung von strategischen Zielen angemessen Berücksichtigung finden. Ich denke, wir werden 2026 eine Hochschule Ludwigshafen erleben, die in ihrer Programmatik und Didaktik die große Herausforderung der Digitalisierung sehr überzeugend transformiert hat. Eine Hochschule, die Lehre vielfältiger und flexibler organisiert und den Ansatz der anwendungsbezogenen Lehre, Forschung und des Transfers in einer breit akzeptierten Form als Markenkern weiterentwickelt. Neben ihren attraktiven und nachgefragten Weiterbildungs-

programmen wird die Hochschule für ihre konzeptionell vorbildliche Bildungsberatung im Kontext des lebenslangen Lernens überregional positiv wahrgenommen.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten in Bezug auf die Hochschule ... ?

Wagner: Ein Anliegen wäre mir, dass die größte Gruppe an der Hochschule, die Studierenden, noch mehr in das operative Geschehen und die Planungen einbezogen würden. Und dass bei jedem Vorstellungsgespräch unserer Studierenden, egal wo, von den Verantwortlichen gesagt wird: „Ach, Sie kommen von der Hochschule Ludwigshafen? Das ist ja prima, wie schön, dass Sie sich bei uns bewerben!“

Mudra: Ich würde mir wünschen, dass es der Hochschule noch stärker gelingt, Impulse für die Bildungsarbeit in Ludwigshafen einzubringen. Unsere Initiativen in diese Richtung stoßen beim Stadtvorstand in Ludwigshafen bislang nur bedingt auf offene Ohren. Wir setzen mit Aktivitäten wie Kinderuni, Verlesungen 50 PLUS und den Ludwigshafener Bildungsgesprächen zweifellos sichtbare Beiträge auch im Sinne der Stadt Ludwigshafen. Insgesamt wünschen sich nicht wenige in unseren Gremien, dass es seitens der Stadt ein sichtbareres Commitment zur Hochschule gäbe. Ich würde etwas überspitzt formulieren, dass wir hinsichtlich unserer beider Zukunftsfähigkeit von einander deutlich mehr profitieren könnten – ja vielleicht sogar aufeinander angewiesen sind.

Vielen Dank!

Interview:
Elena Wassmann

Zum Hintergrund:



Dr. Dieter Wagner, Jahrgang 1946, studierte in Erlangen Chemie. Nach seiner Promotion trat er 1977 in die BASF ein, wo er in verschiedene Leitungspositionen tätig war, u.a. als Leiter Personalwesen am Standort Ludwigshafen oder als Präsident der BASF in Argentinien. Im Jahr 2000 wurde er Vorstandsvorsitzender und Arbeitsdirektor der Knoll AG. Nach deren Übernahme durch die Abbott GmbH war Dr. Wagner dort bis 2004 als Divisional Vice President tätig und verantwortete von 2007 bis 2008 als Interimsvorstand die kaufmännischen Belange der Technischen Werke Ludwigshafen (TWL). Ehrenamtlich engagiert er sich als Vorsitzender des Kuratoriums der TU Kaiserslautern, Leiter des Finanzausschusses und Stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrates der Evangelischen Diakonissen Speyer-Mannheim. Vorsitzender des Hochschulrates der Hochschule Ludwigshafen ist er seit dessen Gründung im Jahre 2003. 2013 wurde er für seine Verdienste um die Hochschule mit der Ehrensensorenwürde geehrt. Vor drei Jahren stiftete Dr. Dieter Wagner gemeinsam mit seiner Familie den „Förderpreis der Familie Wagner“, der jährlich herausragende Abschlussarbeiten von Studierenden auszeichnet, die sich neben wissenschaftlich fundierten Fachinhalten mit Werten und ethisch-sozialem Verhalten in gesellschaftlichen Kontexten auseinandersetzen.



Professor Dr. Peter Mudra, Jahrgang 1961, ist seit dem Jahr 2000 Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalmanagement und Berufspädagogik an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Zuvor war er rund 20 Jahre im Bankgewerbe in verschiedenen Funktionen tätig. An der Hochschule konzipierte er im Rahmen der Bologna-Reform die personalwirtschaftlichen Studiengänge „Internationales Personalmanagement und Organisation (Bachelor)“ und „International Human Resources Management (Master)“ mit und leitete diese bis 2010. Seine Schwerpunkte in Lehre und Forschung liegen in den Bereichen der Zukunft der Arbeitswelt und der Weiterentwicklung der Personalarbeit sowie in ausgewählten Aspekten der Personalentwicklung und der Mitarbeiterführung. Er studierte 1990 bis 1995 Betriebswirtschaft und Pädagogik und promovierte 1998 im Fach Berufspädagogik bei Professor Dr. Antonius Lipsmeier an der Universität Karlsruhe.

2010 übernahm er die Leitung der Hochschule Ludwigshafen am Rhein und trägt als Präsident Verantwortung für rund 4.400 Studierende und über 280 Mitarbeiter.

An der Schnittstelle von Theorie und Praxis:

1. Ludwigshafener Marketinggespräche

von Elena Wassmann



Unter dem Titel „Neue Wege in der Kundenkommunikation“ standen die 1. Ludwigshafener Marketinggespräche, die am 2. Juni 2016 an der Hochschule Ludwigshafen stattfanden. Zentrales Thema der von Professorin Dr. Edith Rüger-Muck, Professor Dr. Klaus Blettner und Professor Dr. Elmar Günther vom Fachbereich Marketing und Personalmanagement in Kooperation mit dem Marketing-Club Rhein-Neckar e.V. initiierten Veranstaltung war die Gestaltung und Steuerung der Kommunikation mit den Kunden auch in Zeiten von Online-Medien: Mit Einblicken in das spannende Forschungsfeld der Neuroökonomie am Beispiel einer Studie zur emotionalen Wahr-

nehmung verschiedener Webdesigns von Wein-Onlineshops gaben die Marketinggespräche Impulse aus der Wissenschaft. Mit dem hoch aktuellen Vortrag zum Markenrelaunch der Automarke Borgward von Karlheinz Knöss, Vizepräsident des Aufsichtsrats der Borgward Group AG, gab es anschließend Einblicke in die unternehmerische Praxis.

„Wenn ich heute nochmal studieren würde, wäre es nicht Marketing.“ Mit dieser provokanten Eröffnung startete Professor Dr. Klaus Blettner, Dekan des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement und Studiengangsleiter des überaus erfolgreichen Bachelorstudiengangs Marketing, in die 1. Ludwigshafener Marketinggespräche. Freilich nur, um – der Aufmerksamkeit der rund hundert Teilnehmer nun gewiss – in einer rhetorischen Volte überzuleiten auf das Facettenreichtum und die ungebremste Bedeutung seiner Disziplin – eine Einschätzung, die Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra und Gundolf Hanke, Geschäftsführender Vorstand des

Marketing-Clubs Rhein-Neckar e.V., in ihrer Begrüßung bekräftigten und von der die beiden anschließenden Vorträge beredetes Zeugnis lieferten.

Einblicke aus der Forschung: der Einfluss emotionaler Wahrnehmung auf das Kaufverhalten

Die Gestaltung und Steuerung der Kommunikation mit dem Kunden bleibt auch in Zeiten von Online-Medien und Big Data eine Herausforderung. Wie diese Herausforderung vonseiten der Wissenschaft angegangen werden kann, das zeigte der Vortrag von Professorin Dr. Edith Rüger Muck, Studiengangsleiterin des konsekutiven Masterstudiengangs Internationales Marketing

Management, zusammen mit Doktorand Peter Merdian. Die beiden Wissenschaftler gaben Einblick in das spannende Forschungsgebiet der Neuroökonomie. Anschaulich zeigten sie anhand ihrer Studie „Emotionen und Webdesign“ auf, inwiefern das Webdesign von Wein-Onlineshops Einfluss auf die emotionale Wahrnehmung der Kaufinteressierten und damit auf deren Kaufverhalten hat. Im Fokus stehen bei der Studie Internetauftritte von Winzern, die Unternehmenspräsentation mit Online-Verkaufsshops kombinierten. „Gemeinsam mit unseren Kollegen, Professor Dr. Ludwig Theuvsen von der Uni Göttingen und Professor Dr. Gerhard Raab vom Transatlantik-In-

stitut der Hochschule, untersuchen wir mittels klassischer Befragung, aber auch mithilfe von Geräten zur Messung der Augenbewegungen, des Hautwiderstandes oder der Gesichtsmuskulatur, wie sich die Gestaltung von Websites emotional auf den Website-Besucher auswirkt“, erläuterte Edith Rüger-Muck diese Form der Marktforschung. „Benutzerfreundlichkeit, Ästhetik und Design der Websites spielen dabei eine große Rolle“, präziserte Peter Merdian und ergänzte: „Empfindet der potentielle Kunde das Webdesign intuitiv als positiv, verweilt er länger und aktiver auf den Seiten. Dieses emotionale Erleben verknüpft sich dabei positiv mit dem präsentierten Sortiment und der Marke – Voraussetzung für einen Kauf und nachhaltige Kundenbindung.“ In dem vom Forschungsring des deutschen Weinbaus geförderten Projekt kann dabei genau untersucht werden, welche Webdesigns positive Emotionen erzeugen und damit Kaufanreize senden.

Umsetzung in der Praxis: Borgward – das Comeback einer Traditionsmarke

Im zweiten Teil der Marketinggespräche standen der Relaunch und die Markteinführung der Automarke Borgward sowie die dazugehörige Kommunikationsstrategie im Fokus. Im Dialog mit Dr. Elmar Günther, Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, gab Karlheinz Knöss, Vizepräsident des Aufsichtsrats der Borgward Group AG, Einblick in das Marketingkonzept der gerade wiederbelebten deutschen Traditionsmarke. Borgward ging 1961 trotz großer Erfolge in den vorangegangenen Jahrzehnten insolvent und wird nun als Marke auf dem asiatischen Markt

in Form des SUV BX 7 wiedereingeführt. Anders als die Hersteller VW und Chrysler beim Beetle oder dem PT Cruiser setzen Knöss und Borgward dabei nicht auf Retrobranding, sondern auf eine Neuausrichtung und Neupositionierung der Marke auf der Basis des Markenkerns. „Ziel war nicht, ein altes Produkt im aktuellen Wettbewerbsumfeld zu positionieren, sondern mit innovativen Fahrzeugen, die den Markenkern verkörpern, auf den Markt zu gehen“, verriet Knöss und präziserte: „Wir haben im Vorfeld solide Marktforschung betrieben und Qualität, Innovation, Zuverlässigkeit und Eleganz als ‚DNA‘ der Marke extrahiert.“ Strategisch sei man dabei analytisch vorgegangen und habe sich bei der Erarbeitung der Markenidentität die klassischen Fragen gestellt: Wohin wollen wir? Wie präsentieren wir uns? Woran glauben wir? Was zeichnet uns aus? Woher kommen wir? Und: Ist das Potenzial für einen Wettbewerbsvorteil vorhanden?

Erster Zielmarkt ist China, wo eine deutsche Traditionsmarke gute Absatzchancen verspricht und der Automobilmarkt der gehobenen Klasse noch nicht so gesättigt ist wie in Europa. Bei der Wiedereinführung der Marke spielt bei aller Innovation auch die Nostalgie eine Rolle: „Wir nutzen den Wiedererkennungswert der Marke und deren nach wie vor guten Ruf zum einen durch die Wiederverwendung des Namens und der Raute als Logo, zum anderen aber auch deren nostalgischen Charme für die Werbung,“ erklärte Knöss. So posieren junge Chinesen auf einer Werbekampagne für den asiatischen Markt in Kleidern aus dem Deutschland der 1950er Jahre vor dem Kultmodell „Isabella“, und



v.l.n.r. Prof. Dr. Klaus Blettner, Prof. Dr. Edith Rüger-Muck, Karlheinz Knöss, Peter Merdian und Prof. Dr. Elmar Günther



Gut besucht: die 1. Ludwigschafener Marketinggespräche

auch beim Genfer Automobilsalon 2015, auf dem das Comeback der Marke angekündigt wurde, zeigte man statt des neuen SUV-Modells BX7 puristisch nur das aufpolierte Logo im Großformat – ein Marketingstreich, das dem Borgward-Team den zweiten Platz in einem Kreativwettbewerb einbrachte.

Ganz im Zeichen des dialogischen Charakters der Ludwigschafener Gesprächsreihen wurde beim anschließenden Umtrunk die angestoßenen Themen weiter diskutiert. Die Gastgeber bedanken sich herzlich bei der Sparkasse Vorderpfalz und der publik. Agentur für Kommunikation GmbH für die großzügige Unterstützung.



Bei den Personalgesprächen verwandelte sich der Innenhof erstmals in die Campus-Sky-Lounge.

9. Ludwigshafener Personalgespräche: „Zwischen Bewegung und Balance“

von Jutta Rump, Gaby Wilms und David Zapp

Die vom Institut für Beschäftigung und Employability (IBE) der Hochschule am 29. Juni 2016 ausgerichtete Fachtagung mit Impulsvorträgen und Diskussion beschäftigte sich mit Innovationen im Personalmanagement und lockte rund 250 Personalverantwortliche an die Hochschule.

Die Frage danach, wie wir in Zukunft leben und arbeiten, treibt Trendforscher, Unternehmens- und Personalverantwortliche, aber auch jeden Einzelnen bereits seit vielen Jahren um. Im Kontext der voranschreitenden Digitalisierung jedoch erhält diese Diskussion noch einmal eine neue Dynamik. Nicht selten fallen Begriffe wie die „vierte industrielle Revolution“, die verdeutlichen, dass hier ein Umbruch von lange nicht dagewesenem Ausmaß bevorsteht beziehungsweise im Gange ist. Nicht alle Entwicklungen – gerade in Bezug auf die Digitalisierung – sind bereits heute vorhersehbar. Dennoch ist es unerlässlich, schon jetzt Handlungsansätze zu identifizieren, mit denen man den sich abzeichnenden Herausforderungen proaktiv begegnen kann. Dabei gilt es einerseits, in Bewegung zu bleiben, um über die Dauer des Erwerbslebens hinweg mit den Entwicklungen Schritt zu halten, und andererseits, dabei die Balance nicht zu verlieren. Hier ist die Eigenverantwortung jeder Arbeitnehmerin und jedes Arbeitnehmers gefragt. Gleichzeitig steht jedoch auch die Arbeitgeberseite in der Pflicht, die Rahmenbedingungen für ihre Beschäftigten entsprechend zu gestalten – eine der derzeit größten Herausforderungen des Personalmanagements, denn Universallösungen gibt es nicht. Mehr denn je müssen Unternehmens- und Personalverantwortliche hohe Flexibilität und vor allem

auch Weitsicht beweisen. Zukünftige Unternehmensentwicklungen und eine innovative Personalpolitik rücken zwangsläufig ins nahe Blickfeld, will man dem rasanten Wandel nicht hinterherlaufen, sondern ihn mitgestalten. Vor diesem Hintergrund folgten die diesjährigen Ludwigshafener Personalgespräche dem Leitsatz „Die einzige Konstante ist die Veränderung.“ Diese Erkenntnis prägte die Tagung in zweierlei Hinsicht: Zum einen standen die Vorträge der Referenten Professor Dr. Armin Trost, Jörg Staff und Stephan Grabmeier unter dem Motto „Zwischen Bewegung und Balance – Innovationen im Personalmanagement“. Die drei Wirtschaftsexperten beschäftigten sich vor rund 250 Gästen eindrucksvoll mit den Fragen, welche personalwirtschaftlichen Aspekte heutzutage auf den Prüfstand gehören und welchen konkreten Beitrag ein innovatives HR-Management dabei leisten kann. Zum anderen lud das IBE erstmals in der Veranstaltungsgeschichte in einem Sommermonat in die Räumlichkeiten der Hochschule Ludwigshafen ein: eine ideale Gelegenheit, den Abend im Anschluss an das Programm in sommerlicher Atmosphäre, mit Köstlichkeiten vom Grill und kühlen Getränken ausklingen zu lassen.

Moderiert von Lisa-Marie Kreis, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IBE, startete das Abendprogramm mit



Prof. Dr. Jutta Rump bei der Begrüßung der rund 250 Gäste



Lisa Kreis (IBE) im Gespräch mit Prof. Dr. Armin Trost (Hochschule Furtwangen)

der Begrüßung durch Gastgeberin Professorin Dr. Jutta Rump: „Vieles von dem, was wir heutzutage im Bereich HR leisten, ist keinesfalls veraltet oder gar falsch! Es bedarf in vielerlei Hinsicht jedoch manchmal eines ‚Remakes‘!“, stellte die Leiterin des IBE gleich zu Beginn klar. Nachdem auch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra die Gäste im Namen der Hochschule begrüßt hatte, leitete Professor Dr. Armin Trost mit seinem Beitrag „Die Zukunft von HR in Zeiten der Digitalisierung“ die Vortragsreihe ein.

Dr. Armin Trost, Professor für Personalmanagement an der Business School der Hochschule Furtwangen, beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit der zunehmenden Professionalisierung im HR-Management. Trost zeigte prägnant auf, welche umfassenden und perfekt integrierten Ansätze das bisherige HR-Management hervorgebracht hat. Gleichzeitig machte er deutlich, dass diese zum Teil sehr komplexen und technokratischen Ansätze häufig eher Fluch statt Segen bringen. So habe diese Entwicklung in zahlreichen Personalabteilungen zu einem zutiefst hierarchischen Verständnis von Führung und Organisation beigetragen. Diesem Trend stellte er drei Prinzipien entgegen: Vielfalt, Autonomie und die Möglichkeit, Konsequenzen aus dem eigenen Handeln zu erleben.

Jörg Staff verantwortet das Vorstandsressort „Personal, Facilities und Transformation“ bei der Fiducia & GAD IT AG. Im zweiten Keynote-Beitrag veranschaulichte er, wie sich der IT-Dienstleister der Herausforderung „Future of Work“ und damit der Transformation in die Arbeitswelt der Zukunft annimmt. Den richtigen, motivierten Menschen mit der richtigen Qualifikation zum richtigen Zeitpunkt an den richtigen Ort zu bringen, stehe dabei im Zentrum der sechsstufigen Personalstrategie. Die Arbeitsbedingungen seien zukunftsorientiert und

nachhaltig an den gesellschaftlichen Anforderungen ausgerichtet. Aber auch die direkte Einbindung derer, um die es letztendlich gehe, bestimme maßgeblich die Personalstrategie der Fiducia und GAD mit, so Staff. Denn jede noch so gute Unternehmensstrategie sei zum Scheitern verurteilt, wenn der wichtigste Erfolgsfaktor unberücksichtigt bliebe – der Mensch.

Zum Abschluss des Vortragsprogramms sprach Stephan Grabmeier, Chief Innovation Evangelist der Haufe-umantis AG und Gründer der Innovation Evangelist GmbH. In seinem Vortrag „Rhythm Of New Operating Systems – Next Generation HR“ hob er hervor, dass Unternehmen heutzutage ein „Upgrade“ ihres Betriebssystems brauchen. Der Vielzahl an Paradigmen sowie den damit einhergehenden Herausforderungen könne man ausschließlich durch eine gleichzeitige Varianz an Organisationsformen gerecht werden. Führungskräfte seien dabei als Architekten des Betriebssystems dafür verantwortlich, dass überholte Bereiche durch innovative Organisationsformen, wie agile Netzwerke oder Schattenorganisationen, abgelöst werden, um damit Raum für ein modernes Zusammenspiel neuer Methoden und Prozesse zu geben. Als Impuls für das anschließende Netzwerken gab er den Gästen seine sechs „New HR Principals“ mit auf den Weg: Werde messbar, lerne agile Methoden, nutze intuitive Analysen, denke in User Journeys, werde digital und experimentiere!

Bei sommerlichem Ambiente, kleinen Snacks vom Grill und coolen Drinks konnten die Gäste anschließend in der benachbarten Campus-Sky-Lounge die Beiträge der Keynote-Speaker reflektieren, diskutieren und neue Kontakte knüpfen. Das IBE-Team freut sich schon jetzt, alle Partner und Kunden auch im nächsten Jahr – beim zehnjährigen Jubiläum der Ludwigshafener Personalgespräche – wieder begrüßen zu dürfen!

20 Jahre

eigenständige (Fach-)Hochschulen des Landes Rheinland-Pfalz

Am Mittwoch, dem 7. Juli 2016, veranstaltete das rheinland-pfälzische Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur einen Festakt zur 20-Jahr-Feier der Selbstständigkeit der rheinland-pfälzischen Fachhochschulen. Ministerpräsidentin Malu Dreyer eröffnete die Feierstunde in der Staatskanzlei in Mainz mit einem Grußwort und würdigte die Entwicklung der eigenständigen Fachhochschulen als „Erfolgsgeschichte der rheinland-pfälzischen Wissenschaftslandschaft“. Auch Wissenschaftsminister Dr. Konrad Wolf und Dr. Engelbert J. Günster, Präsident der IHK für Rheinhessen, betonten die Bedeutung der Hochschulen „gerade in einem rohstoffarmen Land“ als Know-how-Schmieden für „Innovation und Fortschritt“. Alumni, Studierende und die Präsidenten der sieben (Fach-)Hochschulen kamen in den anschließenden Podiumsdiskussionen zu Wort und umrissen Qualität in der Lehre, gelebte Internationalität und ergebnisorientierte Forschung als Fixsterne der Hochschulen.

Als eine Erfolgsgeschichte der rheinland-pfälzischen Wissenschaftslandschaft hat Ministerpräsidentin Malu Dreyer das 20-jährige Jubiläum der Hochschulen im Land gewürdigt. „Vor 20 Jahren wurde die ‚Fachhochschule Rheinland-Pfalz‘ in sieben Hochschulen umstrukturiert. Mehr Eigenverantwortung und eine bessere regionale Einbindung waren das Ergebnis. Heute sind sie zentrale Akteure im Wissenschaftsland Rheinland-Pfalz. Ihnen ist es gelungen, ein anwendungsorientiertes Profil zu entwickeln. Damit sind sie nicht nur für Studieninteressierte attraktiv, die eine moderne Ausbildung auf akademischem Niveau suchen, sondern in der Forschung



Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei der Feierstunde
(Bild: Staatskanzlei RLP/Kritina Schäfer)



v.l. Engelbert Günster (Präsident IHK Rheinhessen), Wissenschaftsminister Prof. Dr. Konrad Wolf, Ministerpräsidentin Malu Dreyer und Prof. Dr. Jens Hermsdorf (stellvert. Vorsitzender der LHPK) (Bild: Staatskanzlei RLP/Kritina Schäfer)



Moderiert von Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra
diskutierte man über künftige Herausforderungen.

und Entwicklung auch für innovative Unternehmen in den Regionen“, sagte die Ministerpräsidentin bei einer Feierstunde in der Staatskanzlei. Sie dankte allen, die durch ihr Engagement und ihre Beharrlichkeit in den Anfangsjahren den Aufbau der eigenständigen Fachhochschulen vorangetrieben und gestaltet haben. „Ohne sie könnten wir heute nicht so positiv auf die letzten 20 Jahre zurückblicken“, so Ministerpräsidentin Malu Dreyer. In dieser Zeit hätten die Fachhochschulen nicht nur ihr Studienangebot ausgeweitet, sondern auch die Struktur der Studiengänge in die neuen Hochschulgrade Bachelor und Master überführt und gleichzeitig das Angebot an dualen Studiengängen erhöht. Besonders beeindruckt zeigte sich die Ministerpräsidentin von der deutlichen Steigerung der eingeworbenen Drittmittel, mit ein Beleg für den Anwendungsbezug und den Aktivitätsgrad der Forschungsleistungen an den Hochschulen: „Die Fachhochschulen haben von 1996 bis 2014 ihre Drittmittel-einnahmen auf 24,0 Millionen Euro gesteigert und ihre Kooperationen und Vernetzungen ausgebaut“, stellte die Ministerpräsidentin fest.

Mit knapp 40.000 Studierenden im Wintersemester 2015/2016 bilden die Fachhochschulen rund ein Drittel aller Studierenden in Rheinland-Pfalz aus. Die breite regionale Verteilung der Hochschulstandorte im Land sichert eine gute Versorgung mit Studienangeboten, die nicht nur innovativ sind, sondern zunehmend auch im Rahmen eines Fernstudiums oder dualen Studiums in Anspruch genommen werden. „Den Fachhochschulen kommt damit eine Schlüsselfunktion zu, die große gesellschaftliche Nachfrage nach einer akademischen Ausbildung für nahezu alle beruflichen Felder abzudecken. Neben der exzellenten Lehre bildet die angewandte Forschung, die an den Fachhochschulen im Land betrieben wird, die Grundlage für ihren Erfolg“, ergänzte Wissenschaftsminister Konrad Wolf. Die Landesregierung fördere diese angewandte Forschung durch die Forschungsinitiative des Landes seit dem Jahr 2010 mit insgesamt rund 10 Millionen Euro. Durch die neue Bund-Länder-Initiative „Innovative Hochschule“ könnten die strategischen Kooperationen der Hochschulen untereinander und mit außerhochschulischen Forschungseinrichtungen, der Wirtschaft und gesellschaftlichen Akteuren gestärkt



Die sieben (Fach-)Hochschulen des Landes präsentierten sich mit einer Plakatausstellung im Foyer der Staatskanzlei. (Bild: Staatskanzlei RLP/Kritina Schäfer)

werden. „Bund und Länder stellen für diesen Wettbewerb bis 2027 rund 550 Millionen Euro zur Verfügung“, betonte der Wissenschaftsminister.

„Die dynamischen Entwicklungen in Lehre und Forschung konnten die Hochschulen gerade durch ihre Eigenständigkeit innovativ, flexibel, fokussiert und regional verwurzelt vorantreiben. Mit kurzen Entscheidungswegen ist es gelungen, ressourcenorientiert die Zukunft der Regionen in unserem Bundesland mitzugestalten. Exzellente Lehre, gelebte Internationalität und ergebnisorientierte Forschung zeichnet die Hochschulen des Landes Rheinland-Pfalz heute aus“, sagte Professor Dr. Jens Hermsdorf, Sprecher der Präsidenten der Fachhochschulen.

Auch Studierende, Alumni und die Leitungen der sieben (Fach-)Hochschulen kamen in den anschließenden Podiumsdiskussionen zu Wort. Moderiert von Professor Dr. Jens Hermsdorf, Präsident der Hochschule Worms, und Professor Dr. Peter Mudra, Präsident der Hochschule Ludwigshafen, stellten die Diskussionsteilnehmer unter anderem die Praxisrelevanz der gelehrteten Inhalte, das „forschende Lehren und Lernen“, den Praxistransfer und Diversity-Aspekte in den Mittelpunkt. Als Herausforderung für die Zukunft sahen die Hochschulpräsidenten dabei die nachhaltige Fachkräftesicherung in Zeiten des demographischen Wandels an. Studierende und junge Absolventinnen und Absolventen gaben Landesregierung und Hochschulleitungen den Wunsch mit auf den Weg, noch mehr spezielle Angebote für Promotionsinteressierte, zum Beispiel in Sachen Methodenkompetenzentwicklung, anzubieten und forschendes Lernen bereits in den ersten Semestern zu implementieren. red

Ein Hoch auf unsere Absolventinnen und Absolventen: Studienabschlussfeier der Hochschule Ludwigshafen

von Elena Wassmann



Im festlichen Rahmen des Ludwigshafener Pfalzbaus feierte die Hochschule Ludwigshafen am Rhein am Freitag, dem 15. Juli 2016, ihre Absolventinnen und Absolventen. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra; die Festrede zum Thema „Die digitale Revolution – Leben und Arbeiten in der digitalen Ambivalenz“ hielt der renommierte Medienexperte Professor Dr. Gerald Lembke, Präsident des Bundesverbands Medien und Marketing. Bevor dann die Auszeichnung der besten Absolventinnen und Absolventen sowie die feierliche Vergabe der Abschlussurkunden

erfolgten, blickte Torsten Mörstedt in seiner Absolventenrede auf die Zeit als Student zurück. Begleitet von den jazzigen Klängen der Ludwigshafener Musikschule führten Ahu Gel, Leiterin Geschäftsstelle Alumni, und Vizepräsident Professor Dr. Hans-Ulrich Dallmann als Moderatoren durch den Abend. Nach dem offiziellen Festakt wandelte sich das Parkett ab 22.00 Uhr zur Partyzone mit DJ Jey aux Platines an den Turntables.

Ab 16.00 Uhr stimmten sich die frisch gebackenen Bachelors und Masters zusammen mit Familie und Freunden beim Sektempfang im Pfalzbau auf den großen Abend ein, bevor dann mit der Begrüßung durch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra der offizielle Teil begann: Sich auch im Berufsleben bewusst Zeit zu nehmen, für die Dinge, die einem am Herzen liegen, war dabei eine seiner Kernbotschaften an die Gäste. Auch der diesjährige Festredner, Medienexperte und Buchautor Professor Dr. Gerald Lembke, richtete in seiner Rede den Blick auf die zunehmend durch Digitalisierung geprägte Arbeitswelt und beleuchtete Licht- und Schattenseiten des Lebens „in der digitalen Ambivalenz“. In der anschließenden Absolventenrede zog Torsten Mörstedt, Bachelor in Finanzdienstleistungen und Corporate Finance sowie

Bachelor in Betriebswirtschaftlicher Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung, eine Bilanz seiner Studienzeit an der Hochschule Ludwigshafen. „Habt Vertrauen in Eure Ausbildung, habt den Mut, nachzufragen und haltet an euren Erinnerungen, Freundschaften und eurem Wissen fest“, gab Mörstedt seinen ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen mit auf den Weg.

Ausgezeichnet! – Unsere Preisträgerinnen und Preisträger

Auch die Ehrung herausragender Studienleistungen hatte wieder ihren traditionell Platz bei der Studienabschlussfeier: Vom Verein der Freunde und Förderer der Hochschule Ludwigshafen e.V. ausgezeichnet wurden mit jeweils 500 Euro Maria Stöcker vom dualen Bachelorstudiengang

International Business Administration and Information Technology (IBAIT) als beste Bachelorabsolventin und Lena Müller vom Masterstudiengang Soziale Arbeit als beste Masterabsolventin. Den ebenfalls mit 500 Euro dotierten Preis für die beste Bachelorarbeit erhielt Matthäus Schüle, BA Controlling, Management & Information, für seine Arbeit zum Thema „Green Controlling – Die Integration der Nachhaltigkeit in die Unternehmenssteuerung“. Thomas Bull, Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer, gratulierte den Preisträgern zu ihren hervorragenden Leistungen. Der mit 300 Euro dotierte Family Award, der Studierende mit Mehrfachbelastung durch familiäre Aufgaben auszeichnet, ging an Beate Römer, BA Soziale Arbeit. Den Family Award überreichte Professorin Dr. Elke Raum, Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule.

Den mit 1.000 Euro ausgestatteten Sorores Optimae Förderpreis des Club Soroptimist International, des weltweit größten Netzwerkes berufstätiger Frauen, erhielt Nadine Risel vom Bachelorstudiengang Internationales Personalmanagement und Organisation (IPO) aus den Händen von Club-Vizepräsidentin Angelika Ritthaler. Den mit 700 Euro dotierten Förderpreis Gesundheitsökonomie in der Kategorie ‚Beste Bachelorarbeit‘ überreichte Professorin Dr. Eveline Häusler, Dekanin im Fachbereich Management, Controlling, HealthCare, an Martina Ellwanger für ihre Arbeit zum Thema „Anorexia nervosa – Die Erkrankung mit ihren Folgen, Behandlungsmöglichkeiten und Präventionsansätzen“. In der Kategorie ‚Beste Masterarbeit‘ überzeugte Verena Schmid. Ihre Masterarbeit mit dem Titel „Der bundeseinheitliche Medikationsplan: Eine Chance zur Verbesserung der Arzneimitteltherapiesicherheit“ wurde mit einem Preisgeld von 800 Euro ausgezeichnet. Und schließlich ehrte Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra Sabrina Birkhofer, Absolventin Bachelorstudiengang Marketing und AStA-Referatsleiterin für Sport & Reise, mit dem symbolischen Preis für herausragendes Engagement eines Studierenden im Rahmen der Interessensvertretung der Studierendenschaft.

Zum Hintergrund:

Im vergangenen Studienjahr, Wintersemester 2015/2016 und Sommersemester 2016, haben insgesamt 970 Studierende, 675 Bachelor und 295 Master, ihr Studium an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein erfolgreich beendet.



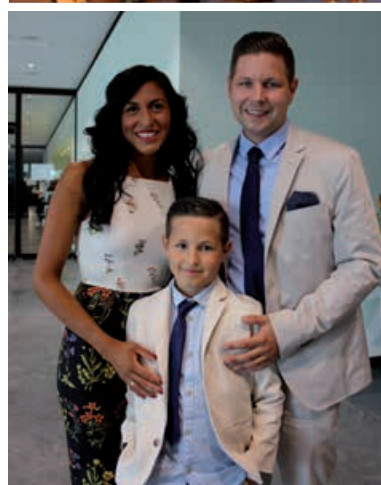
Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra bei der Begrüßung



Prof. Dr. Gerald Lebke sprach bei der Festrede über die Licht- und Schattenseiten der Digitalisierung.



Die diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger. Gratulation!



Stolze Absolventinnen und Absolventen



Ein starker Partner für die Hochschule:

Die Graduate School Rhein-Neckar wird 10 Jahre alt

von Ulrike Augart-Durczok

Bereits seit zehn Jahren organisiert und vermarktet die Graduate School Rhein-Neckar (GSRN) für die Hochschule Ludwigschafen ausgewählte berufsbegleitende Masterstudiengänge: aktuell die MBA-Studiengänge Business Administration und Business Innovation Management. Für beide Angebote ist der Fachbereich Management, Controlling, HealthCare inhaltlich verantwortlich.

Die Studiengänge richten sich an alle Bachelors, die nach dem ersten Hochschulabschluss erst einmal ein oder zwei Jahre Berufserfahrung sammeln wollen. Für die Belegung eines MBA-Studiengangs ist die Berufserfahrung besonders wichtig, denn die Teilnehmer profitieren vom Erfahrungsaustausch und der heterogenen Gruppenzusammensetzung. Wenn Ingenieure und Betriebswirte gemeinsam an Fallstudien zu Management-Themen arbeiten, ergeben sich für beide Seiten neue Perspektiven und Lösungsansätze.

Die Lehrveranstaltungen finden bevorzugt an Wochenenden freitags und samstags statt, so dass die Studienzeiten mit einer Berufstätigkeit vereinbar sind. Viele Unternehmen unterstützen ihre Mitarbeiter finanziell oder durch Freistellungstage. Nach drei Semestern mit Vorlesungen und Gruppenarbeiten an etwa jedem zweiten Wochenende steht im vierten Semester die Masterarbeit an. Diese

sollte vorzugsweise ein praktisches Thema behandeln und in Kooperation mit dem Unternehmen erstellt werden.

Die Curricula der Studiengänge werden in enger Zusammenarbeit mit Hochschulprofessoren und Vertretern der Wirtschaft erarbeitet. So ist sichergestellt, dass die Lehrinhalte dem anwendungsorientierten Konzept der Hochschule entsprechen.

Interaktive Lehr- und Lernformen, kleine Jahrgangsguppen und stark praxisbezogene Studieninhalte sind ebenso selbstverständlich wie eine auf die Bedürfnisse der berufstätigen Studierenden abgestimmte zeitliche Planung.

Die Studiengänge Business Administration und Business Innovation Management sind an der Hochschule Ludwigschafen FIBAA-akkreditiert. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Absolventinnen und Absolventen den Titel Master of Business Administration (MBA) und erreichen die Promotionsreife.

Die GSRN ist eine gemeinsame Einrichtung der Hochschule Ludwigschafen, der Hochschule Mannheim und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Mannheim.

Weitere Informationen unter www.gsrn.de.

Zur Sache:

Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra über die Entwicklung und Zukunftsfähigkeit der Graduate School Rhein-Neckar (GSRN)

Herr Prof. Dr. Mudra, die Hochschule Ludwigshafen war maßgeblich an der Idee und Gründung der GSRN beteiligt. Was waren die Beweggründe und wodurch zeichnet sich das Modell aus?

Wir waren bereits vor zehn Jahren der Meinung, dass sich im Kontext des lebenslangen Lernens ein immer stärkerer Blick auf die Angebote staatlicher Hochschulen richten wird. Mit der besonderen Ausrichtung auf den Anwendungsbezug sind die Fachhochschulen ideale Partner für die Unternehmen und Beschäftigten, wenn es darum geht, wissenschaftlich fundierte Weiterbildung mit Anschlussfähigkeit für die Praxis bereitzustellen. Der Ansatz der Graduate School trägt diesem Gedanken in besonderer Weise Rechnung und macht die Angebote der eingebundenen Hochschulen überregional sichtbar.

Warum ist das zehnjährige Bestehen der GSRN für Sie eine Erfolgsgeschichte?

Der Erfolg lässt sich an mehreren Punkten erkennen. Einerseits wurden die akademischen Weiterbildungsprogramme der Hochschulen in die Breite getragen und für Unternehmen wie Mitarbeiter gleichermaßen sichtbar. Andererseits hat sich dieses Start-up-Unternehmen außerordentlich gut entwickelt. Diese Erfolgsgeschichte ist sehr eng mit einem kompetenten und engagierten Team verbunden, das wir im Hauptamtlichenbereich, aber auch bei den Dozierenden vorfinden.

Was sind in Ihren Augen die besonderen Stärken von berufsbegleitenden

den Masterstudiengängen und wer soll damit angesprochen werden?

Das Angebot von berufsbegleitenden Studiengängen richtet sich an motivierte Menschen in den Unternehmen und auch Non-Profit-Organisationen, die für ihre eigene Entwicklung etwas initiieren möchten. Und dabei geht es nicht allein um den Erwerb von fachlichen und wissenschaftlichen Kompetenzen, sondern auch um die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Absolventinnen und Absolventen bestätigen uns immer wieder, dass sie aus ihrem berufsbegleitenden Studium sehr viel für sich selbst herausgezogen haben. Natürlich sprechen wir mit den Masterprogrammen auch die Unternehmen an. Denn perspektivische Personalentwicklung für Potenzialträgerinnen und -träger in den Unternehmen sollte sich auf eine strategische Kompetenzentwicklung ausrichten. Es ist kein Geheimnis, dass in den meisten Berufsfeldern eine zunehmende Professionalisierung mit einer Akademisierung einhergeht. Dass Unternehmen über die nachhaltige Förderung ihrer Mitarbeiter auch etwas für die Mitarbeiterbindung machen, sei nicht unerwähnt.

Der Weiterbildungsmarkt wird von vielen Interessenten als zunehmend unübersichtlich wahrgenommen. Woran können sich Interessierte orientieren?

Dies ist einerseits der Bologna-Reform geschuldet, über die nach meiner Einschätzung eine bereits gegebene Vielfalt von Studiengängen nochmals erheblich gesteigert und gleichermaßen das Feststellen von Vergleichbarkeiten und inhalt-

lichen Übereinstimmungen eher noch komplizierter wurde. Andererseits fehlt bei mittlerweile rund 18.000 Studiengängen auch ein systematischer Ansatz hinsichtlich der Standards und der Qualität für eine adäquate Bildungsberatung. Interessierte können sich meines Erachtens an drei Punkten orientieren: a) der nachgewiesenen Akkreditierung des Studiengangs b) dem Bildungsträger und der Einschätzung hinsichtlich dessen Leistungsfähigkeit in Bezug auf inhaltlich-wissenschaftliche Kompetenz und Servicequalität c) der Rückmeldung von Absolventinnen und Absolventen, sprich, dem Urteil von Testimonials.

Ein Blick in die Zukunft. Wie wird sich der Weiterbildungsmarkt aus Ihrer Sicht verändern?

Nach meiner Einschätzung, die auch durch Studien gestützt wird, werden wir im Kontext des lebenslangen Lernens sowie der immer dynamischeren und komplexeren Anforderungen in der Arbeitswelt und der damit verbundenen beschleunigten, auf stärkere Eigenverantwortlichkeit setzenden Kompetenzentwicklung in agilen Organisationen eine deutliche Ausweitung der akademischen Weiterbildung erleben. Die Hochschulen und die Graduate School können hier durch bedarfs- und zukunftsgerichtete Bildungsangebote einen wichtigen Beitrag für die Personalstrategie in den Unternehmen und deren erfolgreicher Umsetzung leisten.

Herr Prof. Dr. Mudra, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Interview: Bärbel Höhn



„50 PLUS“-Vorlesungsreihe:

Neues Programm liegt vor

Geschlechterspezifische Gesundheitsversorgung, deutscher Wein und Lernen aus Erfahrung – das sind die Themen der „50 PLUS“-Vorträge im Wintersemester 2016/2017

Die Hochschule Ludwigshafen am Rhein legt das neue Programm der „50 PLUS“-Vorlesungen für das kommende Wintersemester vor. Den Auftakt macht dabei am Donnerstag, dem 17. November 2016, um 17.00 Uhr der Vortrag „Die deutsche Weinwirtschaft in globalem Kontext: Lassen Sie sich reinen Wein einschenken“ von Professor Dr. Marc Dreßler, Professor für Betriebswirtschaftslehre im Fachbereich Marketing und Personalmanagement sowie Studiengangsleiter des MBA-Programms Wine, Sustainability & Sales am Weincampus Neustadt.

Es folgt der Vortrag „MännerGesundheit ist anders als FrauenGesundheit“ am Donnerstag, dem 1. Dezember

2016, um 17.00 Uhr. Dr. Regina Brunnett, Professorin im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, spürt darin den Unterschieden in der gesundheitlichen Situation und medizinischen Versorgung von Männern und Frauen nach.

Am Donnerstag, dem 12. Januar 2017, steht schließlich der Vortrag „Faszination Lernen“ auf dem Programm. Ab 17.00 Uhr erläutert Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra hierbei, „wie wir von unseren Erfahrungen profitieren und neugierig bleiben“.

Nach den einstündigen Vorträgen stehen die Dozentinnen und Dozenten für Fragen zur Verfügung. Die Veranstaltungen finden im A-Gebäude

(EG) der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Str. 4 in 67059 Ludwigshafen, statt. Die Vorlesungsreihe „50 PLUS“ richtet sich in erster Linie an die Generation der „best ager“, steht aber auch allen anderen Interessierten offen.

Die Teilnahme ist kostenfrei.

Um Anmeldung per E-Mail an ute.sahmel@hs-lu.de wird gebeten.



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de

Kinder in die Hochschule!

(Bild: Colorbox)

Das neue Kinderuni-
Programm ist da!
von Ute Sahmel

Die unendlichen Weiten des Weltalls, die Studentenorganisation AStA und Kinder mit Behinderung – das sind die Themen, um die sich die Kinderuni für Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren in diesem Semester dreht.

Endlich! Die lange vorlesungsfreie Zeit ist vorbei und die Kinderuni startet ins Wintersemester 2016/2017. Nachdem im letzten Semester das Innenleben von Computern erforscht, bei der Bionik-Vorlesung dem Vorbild der Natur gefolgt und schließlich bei „Mathe – ist doch logisch!“ knifflige Rechentricks vollführt wurden, steht nun als erstes die Weite des Weltalls auf dem Programm: Dr. Melanie Hoffmeister vom Projekt Schrödingers Katze Lu nimmt alle kleinen Studierenden von 8 bis 13 Jahren mit auf „Eine Reise durch das Universum“. Koffer packen – und los geht's am 16. November um 16.30 bis 18.00 Uhr in Raum A 301.

Ein Aufeinandertreffen zwischen kleinen und großen Studierenden auf dem Campus der Hochschule Ludwigshafen gibt es dann bei der Kinderuni zum Thema „Der AStA“. Wer oder was sich hinter dieser ‚komischen‘ Bezeichnung verbirgt, und was die Studierenden dort so alles veran-

stalten, verrät Louisa Klinger, Leiterin des AStA-Sozialreferats am 23. November 2016 von 16.30 bis 18.00 Uhr in Raum A 301. Und zum Abschluss können sich die Nachwuchs-Studies beim Tischkickerturnier mit den ‚alten Hasen‘ messen.

Im neuen Jahr kreist die Kinderuni dann um ein ernsteres Thema: Petra Schorat-Waly, Diversity-Managerin der Hochschule, diskutiert am 24. Januar 2017 von 16.30 bis 18.00 Uhr in Raum A 302 mit den kleinen Gästen über „Kinder mit Behinderung und ihre Rechte“. Wie es ist, sich nicht wie gewohnt bewegen zu können, erfahren die Kinderuni-Teilnehmer anschließend bei einer Rollstuhlrally auf dem Campus.

Um Anmeldung per E-Mail an ute.sahmel@hs-lu.de wird gebeten.

Die Kinderuni-Vorlesungen sind eine gemeinsame Aktion des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbil-

dung und Kultur Rheinland-Pfalz mit den Hochschulen des Landes sowie dem SWR-Tigerentenclub.



Mit Feuereifer dabei – im Sommersemester erkundeten die Kinder Computer von innen.

Bei der Bionik-Vorlesung im Sommer bauten die Kinder einfache Hubschraubermodelle. Welcher fliegt am besten?



Einblicke und Perspektiven:

Studium Generale 2016/2017

Auch zum Wintersemester 2016/2017 hat Professor Dr. Dieter Thomaschewski vom Fachbereich Management, Controlling, HealthCare wieder ein spannendes Programm der Vortragsreihe Studium Generale zusammengestellt. Jeweils dienstags von 16.00 bis 17.30 Uhr geben ab dem 11. Oktober 2016 hochkarätige Referentinnen und Referenten in der Aula der Hochschule (A-Gebäude, EG) „Einblicke und Perspektiven“ in Wissenschaft, Forschung, Politik und Kultur. Das Spektrum reicht dabei in diesem Semester von der digitalen Selbstvermessung der Gesellschaft über Normen und Werte der europäischen Kultur bis hin zu den ethischen Grenzen der Medizin und Biowissenschaften. Ein besonderes Highlight ist außerdem der Vortrag „Demokratie, Wirtschaft und Gerechtigkeit – passt das?“ des ehemaligen Arbeits- und Sozialministers Franz Müntefering am 29. November 2016. Die Veranstaltungen sind öffentlich und kostenlos. **Um Anmeldung bei Annette Gramer, Tel. 0621/5203-181 oder per E-Mail an annette.gramer@hs-lu.de, wird aus organisatorischen Gründen gebeten.**



Einer der hochkarätigen Referenten des Studium-Generale-Programms im Wintersemester – Franz Müntefering (Bild: www.franz-muentefering.de)

- **11.10.2016: Wald – mehr als nur Bäume**
Prof. Dr. Ulrich Schraml, Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg, Wald und Gesellschaft
- **18.10.2016: Erziehungswissenschaften – welche psychischen Belastungen und Befindungen erfährt das Bildungspersonal**
Prof. Dr. Peter Paulus, Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Psychologie
- **25.10.2016: Historie – wie lebte und arbeitete die Menschheit in biblischer Zeit**
Prof. Dr. Wolfgang Zwickel, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Evangelische Theologische Fakultät
- **8.11.2016: Wahrnehmungspsychologie der Datengraphiken – wenn Balkengraphiken einen verzerrten Eindruck geben und Punktdiagramme den falschen Punkt machen**
Prof. Dr. Robert Gaschler, Fernuniversität in Hagen, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften
- **15.11.2016: Robotik Plug and Produce – wie und mit welchem Weltbild arbeitet der Roboter**
Prof. Dr. Daniel Schilberg, Hochschule Bochum, Fachbereich Mechatronik und Maschinenbau
- **22.11.2016: Lifelogging und der Mensch als Ware – wie Big data und digitale Selbstvermessung die Gesellschaft verändert**
Prof. Dr. Stefan Selke, Hochschule Furtwangen, Fakultät Gesundheit, Sicherheit, Gesellschaft
- **29.11.2016: Demokratie, Wirtschaft und Gerechtigkeit – passt das?**
Franz Müntefering, ehem. Mitglied des Deutschen Bundestages, ehem. Minister für Arbeit und Soziales
- **6.12.2016: Normen und Werte – was prägt die europäische Kultur**
Prof. Dr. Jochen Hörisch, Universität Mannheim, Seminar für deutsche Philologie
- **13.12.2016: Grenzen überwinden – welche Bedeutung hat die Ethik in Medizin und Biowissenschaften**
Prof. Dr. Stefan Lorenz Sorgner, John Cabot University Rom, Director of the Beyond Humanism Network



Osteopathische
Behandlungen



Extras bei
Schwangerschaft
und Geburt



Reiseschutz-
impfungen



Homöopathie



Natur-
arzneimittel



Hautkrebs-
Früherkennung



Sportmedizinische
Untersuchungen



So viel Vorteil war noch nie.

Das AOK-Gesundheitskonto –
jetzt mit noch mehr Leistungen

Jetzt bis zu
250 €
an Extras
sichern!

Ostasieninstitut startet mit neuem Studienschwerpunkt Korea

von Christine Liew

Zum Wintersemester 2016/2017 können Studierende des Studiengangs International Business Management (East Asia) neben China und Japan auch Korea als Schwerpunkt wählen.



Das Geschäft läuft ... im wahrsten Sinne des Wortes! Blumenhändler in Seoul.

Im Herbst dieses Jahres ist es endlich so weit: Der Studiengang *International Business Management (East Asia)* der Hochschule Ludwigshafen ergänzt sein Programm um den Studienschwerpunkt Korea. Nun werden am Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule neben chinesischen Schriftzeichen und japanischem Silbenalphabet auch Hangul, koreanische Buchstaben, fleißig studiert und geübt.

Exotische Schriftzeichen sind für das Institut nichts Neues. Seit fast 30 Jahren lernen Studierende der Hochschule Ludwigshafen im Rahmen des sehr erfolgreichen und im gesamten Bundesgebiet nahezu einmaligen Studiengangs *International Business Management (East Asia)* asiatische Sprachen in Kombination mit Betriebswirtschaft. Den Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs eröffnen sich ausgezeichnete Berufschancen in internationalen Unternehmen und anderen Institutionen sowie die Aufnahme in exzellenten Masterstudiengängen. Beschränkten sich die Studienschwerpunkte bislang auf China und Japan, beschloss Professor Dr. Frank Rövekamp, Studiengangsleiter und Direktor des OAI, im vergangenen Jahr die Erweiterung des Studienfeldes um die Region Korea. Nach zahlreichen Gesprächen mit der Koreanischen Botschaft, dem Koreanischen Kulturzentrum in Berlin, koreanischen Hochschulen, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und Koreanistikabteilungen deutscher Hochschulen wurde das bestehende Curriculum um den neuen Studienschwerpunkt ergänzt und nach vielen Stunden gemeinsamer Arbeit mit der hochschulzugehörigen Abteilung Studium und Lehre im Spätfrühling dieses Jahres schließlich teilakkreditiert.



Auf das Ergebnis darf der Studiengang mit Stolz blicken, denn das Resultat der anstrengenden Arbeit der letzten Monate sind nicht allein einige weitere Seiten Papier für die Dokumentenmappe, sondern die solide Ausarbeitung der neuen Studienpläne für den Bereich Korea: Inhalte und Strukturen, die unseren Studierenden letztendlich Erfolg im zukünftigen Berufsleben garantieren sollen.

Das erste Dutzend

Zwölf Erstsemester haben sich entschlossen, diesen spannenden Weg mit uns zu gehen. Sie starten in diesem Wintersemester den bundesweit einzigartigen Studiengang mit einer Kombination von Betriebswirtschaftslehre, Koreastudien und koreanischer Sprachausbildung. Obwohl die Teilakkreditierung nur wenige Wochen vor der Anmeldung erfolgte, war die Bewerberzahl um die wenigen Studienplätze (ursprünglich war eine Aufnahme von zehn Studierenden geplant) mehr als dreimal so hoch! Das mag einige überraschen, aber jungen Leuten ist Korea kein unbekanntes Land mehr. Seit einigen Jahren beeinflussen koreanische Filme, Fernsehserien, koreanische Popmusik (K-Pop) und seit Kurzem auch koreanische Kosmetik das Konsumverhalten der Jugend – nicht nur in Asien, sondern weltweit.

Warum Korea?

Die Republik Korea (Südkorea) bietet jedoch weit mehr als Produkte der Unterhaltungsbranche. Nach China und Japan ist das Land die drittgrößte Volkswirtschaft Asiens und in allen wesentlichen Branchen vertreten. Unternehmen wie Samsung und Hyundai haben weltweit erfolgreiche Marken aufgebaut und verfügen über

Spitzentechnologie im Bereich Halbleitertechnik, mobile Kommunikation oder Batteriesysteme. Südkorea ist weiter einer der weltweit größten Warenexporteure. Heute dient Südkorea vielen Ländern als Beispiel, wie ein Land es schaffen kann, sich in weniger als zwei Generationen von der bitteren Armut der Nachkriegszeit zum vollwertigen „Global Player“ zu wandeln. Das Land selbst spricht stolz vom „Wunder am Han“, dem Namen des Flusses, an dem die Hauptstadt Seoul liegt.

Als Industrienation steht Südkorea vor ähnlichen Herausforderungen wie Deutschland, beispielsweise in Bezug auf den demographischen Wandel und die Energiepolitik. Aus koreanischer Sicht sind die Erfahrungen der deutschen Wiedervereinigung mit Blick auf eine mögliche Wiedervereinigung von Nord- und Südkorea ein wichtiges verbindendes Element. Hier bieten sich unseren zukünftigen Absolventinnen und Absolventen zahlreiche Synergien, mit denen sie sich während ihres Studiums intensiv auseinandersetzen werden.

Mit der Einführung des neuen Schwerpunktes wird das OAI zudem nun seinem Namen umfänglich gerecht. Seit dem Altertum verbindet Korea mit China und Japan tiefe kulturelle, historische, wirtschaftliche und politische Beziehungen. In der wechselvollen Geschichte haben die Länder gegenseitig großen Einfluss aufeinander ausgeübt. Starke Verflechtungen gibt es bis heute über Handel, Direktinvestitionen, Technologietransfer, Reiseverkehr sowie Ein- und Auswanderung. Die koreanische Halbinsel darf deshalb beim Diskurs über Ostasien nicht fehlen.

Eine Herausforderung für China, Japan und Südkorea gleichermaßen ist Nordkorea. Die weitere Entwicklung dort vermag nicht nur die Lage in ganz Asien fundamental zu transformieren, sondern beeinflusst auch maßgeblich die geopolitische Situation. Auch hier gilt es, das Bewusstsein unserer zukünftigen Korea-Experten zu schulen.

Bedeutung für das OAI

Der neue Studienschwerpunkt Korea ist nicht nur bundesweit für junge Korea-Fans mit Studienwunsch von Interesse. Es bereichert auch das OAI in seinen Lehr- und Forschungsansätzen, die neben länderspezifischen Aspekten auch die intra-asiatischen Zusammenhänge besonders berücksichtigen. Exemplarisch steht hierfür das Forschungsgebiet „Währungsraum Ostasien“, das durch Konferenzen und Publikationen inzwischen breite Aufmerksamkeit genießt. Auch die Bank of Korea, die Zentralbank Südkoreas, konnte in diesem Rahmen für ein gemeinsames Forschungsprojekt zur asiatischen Finanzstabilität gewonnen werden. Institutionen wie die Deutsche Bundesbank und die Haniel-Stiftung kooperieren mit dem Institut.

Mit dem Aufbau des Koreazweiges in Lehre und Forschung hat das OAI einen wesentlichen Baustein für einen vollständig integrativen Ansatz zur Auseinandersetzung mit

dem ostasiatischen Raum dazugewonnen. Das Institut wird damit noch professioneller und steigert seine Attraktivität für Studierende, die wissenschaftliche Community, Kooperationspartner und die Fachöffentlichkeit.

Darüber hinaus ist das OAI bemüht, die koreanische Kultur – wie bereits die japanische und chinesische – auch der allgemeinen Öffentlichkeit näherzubringen. Noch in diesem Jahr wird eine junge Künstlerin aus Seoul ihre Werke in den Räumen des Instituts ausstellen, weitere Veranstaltungen sind in Planung.

Bedeutung und Nutzen für das Land Rheinland-Pfalz

Nicht nur die Hochschule Ludwigshafen hat mit dem neuen Studienschwerpunkt ein Alleinstellungsmerkmal gewonnen. Gleiches gilt für Rheinland-Pfalz. Werden an diversen Hochschulen und Universitäten die klassischen Fächer Sinologie, Japanologie und Koreanistik angeboten, gibt es nach wie vor nur wenige Studiengänge, die moderne Asienstudien mit Wirtschaftswissenschaften kombinieren. Bundesweit noch gar nicht existent ist heute die Kombination von modernen Koreastudien mit Wirtschaft. Das Land Rheinland-Pfalz verfügt nun auf Hochschulebene über einen ungewöhnlichen, aber vielversprechenden Studiengang. Ein um Korea erweitertes OAI kann darüber hinaus auch Aufgaben des Stand-



Keine Mahlzeit ohne Kimchi, dem sauer-scharf eingelegten Kohl und Nationalgericht Koreas



Gegen alles ist ein Kraut gewachsen. Traditionelle Medizin ist offiziell ein wichtiger Teil des koreanischen Gesundheitswesens.

ortmarketings wahrnehmen und durchaus positiven Einfluss auf die rheinland-pfälzische Wirtschaft haben: Bietet es doch weitere Möglichkeiten der Kooperation mit asiatischen Institutionen, Unternehmen, Zentralbanken und multinationalen Organisationen wie der Asian Development Bank.

Das OAI steht schließlich auch als politischer beziehungsweise wirtschaftspolitischer Berater in asiatischen Belangen für die Landesregierung zur Verfügung wie bei der Reise einer rheinland-pfälzischen Delegation mit Ministerpräsidentin Malu Dreyer an der Spitze nach China im Jahr 2014, die in Planung und Durchführung vom OAI mit begleitet wurde. Die eher kurzen Wege innerhalb von Rheinland-Pfalz kombiniert mit den Kompetenzen zu den drei wichtigsten Ländern Ostasiens – China, Japan und Korea – können so die Beziehungen des Bundeslandes zu Ostasien noch weiter voranbringen.



Christine Liew

Kommissarische Leiterin des
Studienschwerpunkts Korea
Tel. 0621/5203-423
liew@oai.de



Alt neben neu, Hangeul-Schrift auf der Straße, klassische Schriftzeichen als Namenszug der Eckneipe. Mittendrin zwei Geschäftsleute in der Mittagspause.

(Alle Bilder in diesem Artikel: Christine Liew)



Trendiges Künstlerviertel Insadong in Seoul

Soon Sim Jo

Seit September 2016 ist Soon Sim Jo Dozentin für Koreanisch im Studiengang International Business Management (East Asia). Ihren Abschluss, Master of Arts in Education, erhielt Jo von der University of the Philippines, Manila.

Sie unterrichtete zahlreiche Jahre im Ausland Koreanisch. Soon Sim Jo verfügt nicht nur über eine reiche internationale Lehrerfahrung, sondern hat durch persönliche Berufserfahrung in koreanischen Unternehmen auch ein hohes Praxiswissen.



Summer School 2016: **Studierende aus Japan und China zu Gast**

von Kerstin Gallenstein

Zum 5. Mal fand vom 10. bis zum 31. August dieses Jahres die vom Bereich Internationale Angelegenheiten organisierte und betreute Summer School an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein statt. Die mittlerweile schon traditionelle Summer School – 2016 mit dem Titel *Current topics on European Business Economics and Ecology* – bietet an europäischen Themen interessierten Studierenden von Partnerhochschulen die begehrte Option, während der vorlesungsfreien Zeit in einem Kurzprogramm erste Deutschlandfahrten zu sammeln. Viele der Summer-School-Gäste finden zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen der Hochschulkooperation als Incoming für ein oder zwei Semester den Weg nach Ludwigshafen zurück.

26 Studierende der Partnerhochschulen Aoyama Gakuin University in Tokyo, Nagoya City University in Japan,

Beijing Normal University und Fuzhou University aus der rheinland-pfälzischen Partnerregion Fujian kamen in Begleitung ihrer Professoren nach Ludwigshafen. Das Programm startete mit ersten Schritten in der deutschen Sprache unter der kompetenten Anleitung von Deutschlehrerin Heike Aharonof, gefolgt von interkulturellen Trainings unter der erfahren-sachkundigen Moderation von Ilse Page. Vier Vorlesungsblöcke zu unterschiedlichen Themen bereiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die zeitlich direkt folgenden Exkursionen vor. Zu diesen Vorlesungseinheiten bereiteten jeweils zwei Kleingruppen von Studierenden Präsentationen vor, die am Ende der Summer School im Plenum gehalten wurden.

Der Vorlesung ‚Introduction into the European Union‘ von Julie Papastematelou folgte eine Exkursion nach Luxem-

Zeigen stolz ihre Abschlusszertifikate: die Teilnehmer der Summer School 2016.





Nach der Theorie die Praxis – Besuch im Stadion des 1. FC Köln

bourg mit einer Führung im Europäischen Gerichtshof. Die Veranstaltung ‚Renewable Energy‘ von Professor Dr. Johannes Kals wurde durch einen Rundgang im Passivhaus der GAG ergänzt. Die theoretischen Ausführungen von Professor Dr. Frank Rövekamp zu ‚The Business of Soccer‘ führte die Gruppe anschließend ins Stadion des 1. FC Köln, und der Vortrag ‚Wine Industry‘ von Dr. Patrick Staub öffnete den Gästen die Tür zum Weincampus in Neustadt. Zusätzlich gab es natürlich zum Start der Summer School eine Stadtführung in Ludwigshafen, ein rustikales Begrüßungsdinner im Ludwigshafener Traditionslokal Maffenbeier und den bereits obligatorischen Besuch im Mercedes-Benz Museum in Stuttgart.

Den Abschluss der Summer School bildeten die von den einzelnen Themengruppen vorgetragenen Präsentationen, die in diesem Jahr mit besonders viel Kreativität, Lebhaftigkeit und Begeisterung vorgetragen wurden. Mit der feierlichen Übergabe der Zertifikate und einer Abschlussexkursion zum Weingut Mesel in Bad Dürkheim mit Weinprobe und Pfälzer Essen ging die diesjährige Summer School schließlich zu Ende.

Für alle kleinen und großen Fragen während des Aufenthalts in Deutschland standen fünf Studierende den Gästen zur Seite: Erik Kenny, Hannah Hamacher, Jennifer

Hotzel, Kathrin Wieder und Ting You unterstützten die Organisatorinnen, Alexandra Ege und Sabine Klein vom Bereich für Internationale Angelegenheiten, zuverlässig und begleiteten die Studierenden aus Fernost – ob bei Exkursionen, bei zusätzlichen Ausflügen am Abend oder dem täglichen Mittagessen in der Postkantine, wo die gesamte Gruppe von Birgit Winand und ihrem Team mit fröhlicher Tatkräftigkeit versorgt wurde.

Da das Studierendenwohnheim in Ludwigshafen keine Kurzzeit- oder Untervermietungen gestattet, waren alle Teilnehmenden – Studierende wie Lehrende – in den vom Bereich Internationale Angelegenheiten betreuten Wohnungen der GAG untergebracht, die explizit für die Summer School freigehalten wurden. Eine Erhöhung der Teilnehmerzahlen ist somit trotz hoher Nachfrage nicht realisierbar.

Doch das wichtigste Ziel der Summer School ist erreicht: Die Studierenden haben vielschichtige Eindrücke und neue Perspektiven gewonnen, mit großer Motivation gelernt und hatten eine vergnügte Zeit in Deutschland!

Weitere Informationen, Videos und Fotos unter:
<https://www.facebook.com/International-Office-HS-Ludwigshafen-215173591847259/?fref=ts>



David Bakk mit einigen internationalen Teilnehmern der HPAIR 2016 in Hong Kong

„Empower“: Harvard Project for Asian and International Relations (HPAIR) in Hongkong

David Bakk (27), Student im siebten Semester am renommierten Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule Ludwigshafen, hat es geschafft: Als einer von 550 Studierenden aus über 40 Ländern setzte er sich in einem anspruchsvollen Bewerbungsverfahren gegen die weltweite Konkurrenz durch und nahm vom 19. bis 23. August 2016 an der HPAIR Conference in Hongkong teil, einer von der amerikanischen Eliteuniversität Harvard ausgerichteten Konferenz zum Ausbau und zur Pflege asiatischer und internationaler Beziehungen. Als einziger Deutscher für den Bereich Wirtschaft hatte er sich durch seine Essays und ein höchst intensives Skype-Interview mit einem Mitglied der Harvard-Universität zur Teilnahme qualifiziert und – dem Tagungsmotto „empower“ entsprechend – die Chance zur selbstverantwortlichen Gestaltung der eigenen Spielräume genutzt. SPEKTRUM sprach mit David Bakk über seine Erfahrungen in Hongkong, seine Motivation und seine Projekte für die Zukunft.

Das Bewerbungs- und Auswahlverfahren war ziemlich zeitintensiv und hart. Hat sich die Mühe gelohnt?

Im Nachhinein betrachtet, hat sich das sehr anspruchsvolle Bewerbungsverfahren definitiv gelohnt. Schon vor der Zusage habe ich durch die dazugehörige Recherche und das Verfassen der Essays sehr viel dazugelernt. Als dann die Zusage kam, habe ich mich unheimlich gefreut. Die Veranstaltung selbst war gut organisiert und qualitativ sehr hochwertig. Es war schön, ein Teil dieser herausragenden Community zu sein. Alleine deswegen würde ich diesen Zeitaufwand wieder in Kauf nehmen! Ich spiele gerade mit dem Gedanken, mich für die nächste Harvard-Konferenz zu bewerben ...

Vor Ihrer Abreise haben Sie sich im Interview mit Ahu Gel (Geschäftsstelle Alumni) von Ihrer HPAIR-Teilnahme Infos aus erster Hand zum asiatischen Markt erhofft. Wurde die Erwartung erfüllt?

Um ehrlich zu sein, wurden meine Erwartungen um ein Vielfaches übertroffen. Wir wurden von Speakern aus verschiedensten Bereichen der asiatischen Wirtschaft über aktuelle Vorgänge, Strategien und Trends informiert. Zusätzlich gab es sehr interessante Panels und Workshops, aus denen anschließend inhaltlich sehr interessante Gespräche entstanden sind! Es war eine absolut gelungene Veranstaltung!

Die zweite große Intention für Ihre Teilnahme war die Netzwerkpflege. Haben sich auch hier die Hoffnungen bestätigt?

Bei der HPAIR hatten wir viele Möglichkeiten zu Netzwerken. Einerseits wurden viele neue Kontakte in den Pausen geknüpft, die zwischen den Veranstaltungen stattfanden. Andererseits hatte man nach den Keynotes, Panels und Workshops genügend Zeit, mit den Speakern selbst ins Gespräch zu kommen. Mit dem einen oder anderen Redner wurden auch E-Mail-Adressen und Telefonnummern ausgetauscht, um weiterhin in Kontakt zu bleiben. Zudem haben wir ein „Facebook“, also ein Jahrbuch erhalten, in dem alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit E-Mail-Adressen abgebildet sind.

Welche Begegnungen waren für Sie besonders spannend?

Zu zwei Speakern habe ich einen besonders guten Draht gefunden. Eddie ist Venture Partner bei Startup500, einer Venture-Capital-Gesellschaft im Silicon Valley. Er baut aktuell einen neuen Investmentfond in Vietnam auf, was

mich wiederum brennend interessiert. Wir stehen derzeit in Kontakt und ein zukünftiges Jobangebot ist nach aktuellem Stand nicht ausgeschlossen. Nummer zwei ist ein Partner der Anwaltskanzlei Squire Patton Boggs in Hongkong. Dieser hat während seines Vortrags viel über die amerikanische Start-up-Szene erzählt, unter anderem, wie er mit den Gründern von Spotify, Uber et cetera in Kontakt getreten ist. Mir persönlich hat er viele Tipps zu meinem Start-up geben können, einem Unternehmen, das medizinische Evakuierungs- und Repatriierungspläne für deutsche Unternehmen mit Auslandsprojekten macht, und ich habe seine Ratschläge zu diversen Wachstumsstrategien und Diversifizierungsmöglichkeiten natürlich dankend angenommen.

Und Ihr persönliches Highlight in Hongkong?

Am besten hat mir die familiäre Atmosphäre der Veranstaltung gefallen. Vor allem bei der Closing Ceremony hat man gemerkt, dass man sich innerhalb kürzester Zeit mit sehr vielen anfangs noch fremden Menschen sehr angefreundet hat. Hierbei ist wieder eine Vielzahl neuer und internationaler Freundschaften entstanden, die ich pflegen möchte.

Auf der HPAIR sind Studierende aus über 40 Ländern aufeinandergetroffen und sie fand in Hongkong statt. War das schwierig im Hinblick auf kulturelle Unterschiede und lokale Gepflogenheiten?

Hier sind mir keine Schwierigkeiten aufgefallen. Dies könnte aber auch daran liegen, dass wir am Ostasieninstitut zu dem Thema „Interkulturelle Kompetenz“ viel lernen. Außerdem habe ich mein Auslandsjahr in Shanghai





David Bakk und Gonca G. (KPMG Deutschland) vor der Main Hall des Yasumoto International Academic Buildings



David Bakk (ganz rechts) und sein internationales Impact Challenge Team (v.l.n.r.) mit Jerwin A. aus Singapur, Sparsh A. aus Indien, Albert A. und Chiqui A. von den Philippinen

verbracht und konnte somit viel praktische Erfahrung sammeln. Generell sollte man immer weltoffen sein und niemanden auf Grund andersartiger Verhaltensweisen be- oder verurteilen. Vielmehr sollte man proaktiv auf diese Personen zugehen und versuchen, deren Kultur zu verstehen und schätzen zu lernen.

Wie sah so ein Tag auf der HPAIR aus?

Nach dem Frühstück fingen meistens Keynotes an, gefolgt von Panels und Workshops. Die letzten drei Tage hatten wir 1,5 bis 2 Stunden Zeit, in unseren Gruppen am Deloitte Business Case zu arbeiten, bei dem wir einen Sachverhalt analysieren mussten. Das Ganze haben wir dann in einer Executive Summary zusammengefasst und mit einer dazugehörigen PowerPoint-Präsentation eingereicht. Anschließend mussten die Top 10 am Folgetag ihre Ergebnisse vor einem Plenum präsentieren. Hierbei konnten mein Team und ich Platz 2 von insgesamt 19 belegen.

Dort treffen sich Studierende der besten Universitäten und Hochschulen der Welt. Was haben Sie für sich mitgenommen?

Mir ist eine Sache speziell aufgefallen. Das Mindset aller Studierenden war ziemlich homogen: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sehr positiv gestimmt und höchst motiviert. Egal, wen man auch traf, es gab immer ein Gesprächsthema, sodass erst gar keine Längeweile aufkommen konnte. Es war eine unheimlich gute Atmosphäre vor Ort.

Haben Sie sich durch Ihr Studium am Ostasieninstitut der Hochschule gut vorbereitet gefühlt?

Ja, im Allgemeinen habe ich mich super vorbereitet gefühlt. Vorlesungen wie Interkulturelle Kommunikation, Asienstudien oder auch der Chinesisch-Unterricht, in denen wir viel fundiertes Fachwissen vermittelt bekommen haben, waren meiner Meinung nach extrem wichtig, um an einem Veranstaltungsformat wie diesem teilnehmen zu können. Ich kann mir gut vorstellen, dass sich zukünftig auch andere Studierende der Hochschule Ludwigshafen an dieser und auch anderen Konferenzen bewerben können, denn meiner Meinung nach sind die Voraussetzungen, um international „mithalten“ zu können, definitiv gegeben.

Würden Sie die Teilnahme an der HPAIR oder einer vergleichbaren Tagung weiterempfehlen?

Definitiv! Aktuell bereite ich meine Bewerbung für den World Business Dialogue in Köln vor. Diese Veranstaltung soll mit der HPAIR vergleichbar sein. Zudem haben einige Teilnehmer der HPAIR ebenfalls vor, nach Deutschland zu kommen und am World Business Dialogue in Köln teilzunehmen. Aber zunächst muss auch für Köln die Bewerbung erst einmal gemeistert werden. ;-)

Wie geht es für Sie persönlich weiter?

Ich arbeite seit dem 1. September bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young in Mannheim. Hier werde ich parallel zum Studium ein Jahr als Werksstudent tätig sein. Wie es danach weitergeht, kann ich momentan noch nicht sagen. Im Anschluss an mein Studium habe ich theoretisch eine Vielzahl von (Entwicklungs-) Möglichkeiten, wobei ich mich noch nicht entschieden habe. Aufgrund vieler Projekte ist es mir momentan kaum möglich, langfristige Planungen vorzunehmen. Deshalb ist nicht daran zu denken, zwölf Monate im Voraus zu planen.

Ihnen alles Gute! Und vielen Dank für das Gespräch!

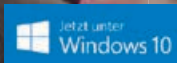
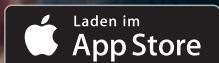
Interview: Ahu Gel/Elena Wassmann

APP-ROCKEN!

**KOSTENLOS
HERUNTERLADEN!**

**VERANSTALTUNGSTIPPS
KINOPROGRAMM
REGIONALE NACHRICHTEN
ORTE & EMPFEHLUNGEN
VRN-ROUTENPLANER
E-BIKE-LADESTATIONEN**

Erhältlich in diesen Stores



Gute Ideen voller Energie.



PFALZWERKE

„My Erasmus experience“

Von Bratislava nach Ludwigshafen

von Robert Šlosár

Robert Šlosár promoviert an der Universität für Wirtschaft in Bratislava, Slowakei, zum Thema Konsumentenverhalten und Neuromarketing. 2016 führte ihn seine Doktorarbeit im Rahmen des Erasmus-Programms an die Hochschule Ludwigshafen, an den Forschungsbereich von Prof. Dr. Gerhard Raab. Šlosárs Aufenthalt war dabei in doppelter Hinsicht eine besondere Angelegenheit: Er war nicht nur der erste PhD-Studierende seiner Universität, der mit dem Bildungsprogramm der Europäischen Union nach Deutschland ging, sondern auch für die Hochschule Ludwigshafen der bislang einzige PhD-Studierende innerhalb des Erasmus-Programms. Wie es ihm damit ergangen ist, erzählt er hier rückblickend.

Mein Name ist Robert Šlosár und ich bin PhD-Student an der Universität für Wirtschaft in Bratislava. Meine Doktorarbeit behandelt ein Thema aus dem Bereich Konsumentenverhalten und Neuromarketing. Ich bin einer der Erasmus-Studierenden, die 2016 für ein Semester zum Studieren ins Ausland gegangen sind. Das Land, das ich mir selbst ausgesucht habe, um mich neuen Herausforderungen zu stellen, war Deutschland. Die Wahl des Landes war für mich ganz klar: Deutschland sollte es sein! Seit fünf Jahren war ich besessen davon, Deutsch zu lernen und mit deutschen Professorinnen und Professoren zusammenzuarbeiten. Das Erasmus-Programm hat den Traum

möglich gemacht. Im Angebot waren verschiedene deutsche Universitäten. Ich habe mich für die Hochschule Ludwigshafen am Rhein entschieden.

„Despite my aspiration to go to Germany, I had some doubts before the trip.“

Trotz meiner Begeisterung für Deutschland hatte ich vor meiner Reise einige Zweifel: Niemand der PhD-Studierenden war zuvor mit dem Erasmus-Programm in Deutschland und es hatte auch niemand geplant, in diesem Semester mit mir zu gehen. Ob das so eine gute Idee war, so weit weg zu gehen? Alleine zu sein, ohne Familie und Freunde? Vielleicht wür-

de niemand mit mir sprechen? Solche Zweifel gegenüber Unbekanntem und Fremden sind natürlich ganz normal und heute weiß ich: Nur wer sich neuen Herausforderungen stellt, kann etwas Wertvolles erreichen. Die Hochschule Ludwigshafen war mir dabei eine große Hilfe, obwohl sie bislang keine Erfahrungen mit PhD-Studierenden des Erasmus-Programms hatte.

„Now I’m sure that only challenging ourselves we can achieve something worth.“

Schon vor meiner Reise hatte ich mit Professor Dr. Gerhard Raab Kontakt aufgenommen, der an der Hochschu-



Erasmus – mehr als nur Studium und Lernen im Ausland: Kontakte knüpfen, neue Freunde finden, andere Kulturen und Länder kennen lernen – wie unser Autor (mit Handy im Anschlag).

le Ludwigshafen im Bereich Neuroökonomie und Konsumentenverhalten forscht. Er war der Meinung, die Hochschule Ludwigshafen könne mir viel Wissen und Literatur für meine Doktorarbeit bieten und lud mich nach Ludwigshafen ein.

Nach diesem Semester kann ich sagen: Er hatte Recht!

Zunächst stellte er mir ein eigenes Büro bereit, in dem ich Platz und Zeit hatte, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren. Ganz selbstverständlich half er mir mit vielen Büchern und meinen Fragen zu Problemen, die während des Erasmus-Programms und der Erstellung meiner Doktorarbeit auftraten. Er machte mich auch mit anderen Personen bekannt, die sich für meine Forschungsarbeit interessierten. Peter Merdian, ein Doktorand an der Hochschule Ludwigshafen, war mir auch eine große Hilfe. Wir haben uns oft getroffen und über unsere Projekte diskutiert. Er beschäftigt sich in seiner Arbeit mit der Gestaltung von Online-Shops und deren emotionaler Wirkung auf den potentiellen Käufer und ich konnte dabei viel von ihm über Konsumenten und Kaufverhalten lernen. Das war eine tolle Zusammenarbeit, damit hatte ich nicht gerechnet!

Natürlich war ich auch in Deutschland, um andere Fächer zu studieren. Ich hatte dabei keine Vorgaben von meiner Universität, konnte mich also in alle Fächer einschreiben, die mich interessierten. Ich schrieb mich in drei Deutschkurse ein, denn für Slowaken ist die deutsche Sprache sehr wichtig, finde ich! Da mir auch das International Office der Hochschule freie Hand bei der Wahl meiner Kurse und Stunden ließ, wählte ich Deutsch, Business English und SAP, da das bei uns nicht angeboten wird.

„Erasmus is not only about studying and working“

Ich interessiere mich für eine relativ neue Forschungsrichtung und meine Heimat bietet hierzu noch nicht so viel Fachliteratur und Recherchemöglichkeiten. Hier, in der Hochschulbibliothek, habe ich sie gefunden! Doch bei Erasmus – das weiß jeder – geht es nicht nur ums Studieren und Arbeiten. Du triffst neue Leute aus der ganzen Welt, sprichst mit ihnen, lernst sie kennen. Du entdeckst neue Orte, Städte, Bars und Clubs. Wenn du denkst, Erasmus sei langweilig, liegst du total daneben! Das International Office hat zum Beispiel für uns Ausflüge zum Mercedes-Benz Museum in Stuttgart oder nach Berlin

organisiert, sowie Weinverkostungen, ein Sommerfest und vieles mehr. Der AstA hat sich um uns gekümmert, vergünstigten Eintritt für Clubs und Diskotheken angeboten und tolle Events wie Bowling und Kartfahren.

„Germany is a land of treasures for everybody“

Ich könnte ein ganzes Buch über meine Erasmus-Reise schreiben! Deutschland ist ein Land voller Schätze für jedermann und ich bin sehr froh, diese Chance ergriffen zu haben. Jetzt, nach meinem Auslandsaufenthalt, habe ich Freunde in der ganzen Welt, spreche viele Sprachen und kenne viele Kulturen. Ich bin selbstbewusster und selbstständiger geworden. Nun möchte ich auch andere, die noch Zweifel haben, ermutigen, ihren Wunsch, ins Ausland zu gehen, durch das Erasmus-Programm wahr zu machen. Wenn du spürst, dass es das ist, was du willst, dann nichts wie los!

Vielen Dank, Deutschland!
Danke, Ludwigshafen!
Danke, Leute!

Aus dem Englischen von Luisa Kläger



„Neue Normalität“ in der VR China

von Barbara Darimont

Der Slogan „Neue Normalität“ wird seit 2014 nicht nur in China kontrovers diskutiert. Was implizierte Staatspräsident Xi Jinping damit und welche Folgen hat das dahinterstehende Konzept für China und die Weltwirtschaft? Dr. Barbara Darimont, Professorin im Studienschwerpunkt China am Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule, griff das vielschichtige Thema im Sommersemester 2016 in Form einer Ringvorlesung auf.

Der Begriff „Neue Normalität“ wurde erstmals im Mai 2014 vom Staatspräsidenten Xi Jinping auf einer Reise in die Provinz Henan der VR China verwendet und wird seitdem unter chinesischen Wissenschaftlern, aber auch in der Gesellschaft kontrovers diskutiert. Der Slogan „Neue Normalität“ könnte die Abkehr vom ehemaligen Pakt zwischen der politischen Führung und der Gesellschaft bedeuten, der nach den Unruhen 1989 auf dem Platz des Himmlischen Friedens unausgesprochen vereinbart wurde: Die politische Führung sorgt für wirtschaftliche Prosperität und die Bevölkerung fordert im Gegenzug keine politische Teilhabe. Wenn die chinesische Gesellschaft mit dem Slogan „Neue Normalität“ auf ein geringes Wirtschaftswachstum eingestimmt wird, könnte dies Implikationen auf den Wohlstand haben, indem die Arbeitslosigkeit zunimmt und die Löhne stagnieren. Soziale Unruhen könnten die Folge sein.

Für die Wissenschaft verbinden sich verschiedene Fragen mit diesen Entwicklungen: Was verbirgt sich hinter dem Motto der „Neuen Normalität“? Handelt es sich um ein neues Wirtschaftsmodell? Welche strukturellen Anpassungen in der Wirtschaft und Verlagerungen der ökonomischen Prioritäten stecken hinter diesem Konzept? Diesen Fragen wurde mit der Ringvorlesung, die im Rahmen der Vorlesung „Business in China“ zum großen Teil von Studierenden des Ostasieninstituts der Hochschule Ludwigschafen organisiert wurde, im Sommersemester 2016 mit Fachvorträgen auf den Grund gegangen. Die neun Vorlesungen waren öffentlich und erfreuten sich einer regen Teilnahme von bis zu 70 Zuhörern.

Den Auftakt bildete Dr. Cora Jungbluth, Bertelsmann Stiftung, mit einem Vortrag über die chinesischen Direktinvestitionen. Sie warnte eindringlich vor publizistischen Äußerungen, die die Chinesen als skrupellose Einkäufer von deutschen Unternehmen und deutscher Technologie

darstellen würden. Insgesamt seien die meisten Übernahmen mittelständischer deutscher Unternehmen positiv verlaufen und die chinesischen Investoren gern gesehen, da sie langfristig planen und die Arbeitsbeziehungen erhalten. Die Übernahme des Flughafens Hahn war zu diesem Zeitpunkt noch kein Thema, sonst hätte sicherlich eine noch regere Diskussion stattgefunden.



Dr. Cora Jungbluth (i.v.r.) vor ihrem Vortrag zusammen mit Studierenden des Ostasieninstituts

Weitere Vorträge befassten sich mit dem chinesischen Finanzsektor. Seit die chinesische Währung als Reservewährung im Jahr 2015 durch den Internationalen Währungsfonds akzeptiert wurde, stellt sich die Frage, ob der Renminbi den Dollar irgendwann als internationale Leitwährung ablösen könnte. Referent Frederik Kunze von der NordLB verneinte dies. Gegenwärtig seien die Umsätze, die mit dem Renminbi weltweit getätigt werden, im Vergleich zum Dollar noch immer verschwindend gering. Die Aufnahme des Renminbi in den Internationalen Währungsfonds sei eine Prestigefrage. In der Realität spiele der chinesische Renminbi als Reservewährung des IWF jedoch noch keine Rolle.

Zwei Referentinnen widmeten sich in ihren Vorträgen der Prognose, wie die zukünftigen Wachstumsszahlen in der VR China aussehen könnten. Dr. Margot Schüller vom German Institute of Global and Area Studies in Hamburg und Dr. Sandra Heep vom Mercator Institute for China

Studies in Berlin betonten, dass es sich bei der „Neuen Normalität“ nicht um ein neues Phänomen handle, sondern die Umstellung auf weniger Wachstum schon seit Längerem bekannt sei. Der Staatspräsident Xi Jinping habe bereits zu seinem Amtsantritt im Jahre 2012 Reformen angekündigt, die darauf abzielen, China von einer Exportnation, die durch Quantität in der Produktion gekennzeichnet ist, zu einer innovativen Industrienation umzugestalten. Diese Umstellung sei notwendig, da das reine Wachstumsmodell an seine Grenzen gestoßen sei. Leider lässt sich nicht eruieren, ob die VR China tatsächlich ein neues Wirtschaftsmodell testet oder nur das Wachstum einschränkt. Einig waren sich die Expertinnen, dass die Wachstumsquoten nicht mehr zweistellig sein werden. Ihre Voraussagen lagen bei maximal fünf bis acht Prozent. Chinesische Wissenschaftler gehen langfristig von einem Wirtschaftswachstum aus, das bei drei Prozent liegen dürfte. Für chinesische Verhältnisse ein Einbruch, im Vergleich zu anderen Industrienationen, wie zum Beispiel Deutschland, immer noch immens!



(v.l.) Jonas Müller, Prof. Dr. Barbara Darimont, Prof. Dr. Horst Löchel und Edward Espenlaub

Die Ringvorlesung war sowohl für die Studierenden als auch für die externe Zuhörerschaft eine sehr gelungene Veranstaltung – darin waren sich bei der feierlichen Abschlussveranstaltung alle Gäste einig. Das Team dankt den Referentinnen und Referenten sowie dem Förderverein des Ostasieninstituts für die Unterstützung!



**Prof. Dr.
Barbara Darimont**

Dozentin für Wirtschaft Chinas
Tel. 0621/5203-430
darimont@oai.de



**Jean
Kullmann**
Mehr Freude
an Blumen

Kreative Floristik

Hochzeitsfloristik

Brautsträuße
Autoschmuck
Tischdekoration
Kirchendekoration
Raumdekoration

b2c

b2b

**Blumen im
Wochenabo für den
Schreibtisch oder
Empfang**

**Blumensträuße für
Mitarbeitergeburtstage
Dienstjubiläen
als Dankeschön
Genesungssträuße**

Veranstaltungsfloristik
Tischdekoration
Stehtischdekoration
Raumdekoration

Mietpflanzen
Indoor-Pflanzen
Outdoor-Pflanzen

Frankenthaler Straße 108
67059 Ludwigshafen

Telefon 0621.5916555
Telefax 0621.5916550

info@blumenhaus-kullmann.de

www.blumenhaus-kullmann.de



Volles Haus: Über 180 fachkundige Gäste folgten der Einladung.



Auf dem Podium (v.l.) – Armin Leibig, Diana Nole, Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel, Tanja Schaller, Wolfgang Hahl und Monika Otte



Herausforderung Pflegeberufsgesetz

Plädoyer für einen kritisch-konstruktiven Umgang

von Karl-Heinz Sahmel

Seit Anfang 2016 wird von Bundestag und Bundesrat die Umsetzung der „Generalistischen Pflegeausbildung“ in einem neuen Gesetz erörtert. Die geplante Vereinheitlichung der bisher getrennten Ausbildungen in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege stößt aber bei Verbänden der Branche zum Teil auf heftige Kritik. Die Fachtagung „Herausforderung Pflegeberufsgesetz“ am 7. Juli 2016 an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein setzte sich in Gesprächen und Workshops kritisch mit dem Thema auseinander. Tagungsinitiator und -organisator Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel vom Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen stellte in seinem Eröffnungsvortrag vor über 180 fachkundigen Gästen den Gesetzentwurf zur generalistischen Pflegeausbildung vor und plädierte für eine kritisch-konstruktive Fortsetzung der Debatte.

Warum noch eine Diskussion über das Pflegeberufsgesetz in der Fachöffentlichkeit, wenn doch das Gesetz schon im Deutschen Bundestag zur Entscheidung ansteht und auch die Bundesländer im Bundesrat bereits ausführlich Stellung genommen haben? Der Präsident der rheinland-pfälzischen Pflegekammer, Markus Mai, erklärte am 23. Juni 2016, „es werde bereits lange genug über die geplante Ausbildungsreform debattiert ... Es sei nun an der Zeit, zu handeln“ (Station 24, 23. Juni 2016). Auch der Deutsche Berufsverband für Pflegeberufe (DBfK) und der Deutsche Pflegerat plädieren dafür, den vorliegenden Gesetzentwurf ohne große Veränderungen nun zu verabschieden.

Tatsächlich dauert die Diskussion um eine Reform der Pflegeausbildung schon lange, aber bis heute ist die Kritik an den vorgelegten Entwürfen für ein Gesetz und eine Ausbildungs- und Prüfungsverordnung nicht verstummt. In Zeiten, in denen „critical thinking“ als eine zentrale Kategorie pflegerischer Bildungsprozesse gefordert wird, sollten wir uns nicht vorschnell selbst ein Denk- und Debattierverbot auferlegen und hoffen, dass die Politiker schon richtig entscheiden. Die kritische Öffentlichkeit – das sind wir!

Eine öffentliche Anhörung zum Pflegeberufsgesetz im Deutschen Bundestag mit mehr als 60 Vertretern von Ver-



Prof. Dr. Ellen Bareis, Dekanin des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen, begrüßte die Gäste.

bänden und Experten am 30. Mai 2016 hat gezeigt, dass ein Konsens nicht wirklich besteht. Eine breite und einhellige Zustimmung zum Gesetzentwurf ist nicht gegeben und die Debatte muss weitergehen! Und zwar „kritisch-konstruktiv“, sprich, mit begründeten Einwänden und konstruktiven Verbesserungsvorschlägen. Schlagworte wie „Modernisierung“ oder „Professionalisierung“ reichen nicht aus.

Bereits 2003 gab es eine Reform der Pflegeausbildung: Gesundheits- und Krankenpflege sowie Gesundheits- und Kinderkrankenpflege wurden integriert und ein bundesweites Altenpflegegesetz löste die ländereigenen Regelungen ab. Besonders wichtig für die weitere Entwicklung wurde der im Altenpflege- und im Krankenpflege-Gesetz gleichlautende § 4 Abs. 6, die sogenannte Modellklausel. Diese stieß mehrere Modellversuche an, bei denen es allerdings weniger darum ging, wie die neuen Bestimmungen in der Krankenpflege und in der Altenpflege ausgeformt werden sollten. Vielmehr stieß man quasi mit der Verabschiedung der neuen Gesetze sogleich deren grundlegende Revision an.

Die meisten der durchgeführten Modellversuche zielten auf Integration. Unter diesem Zauberwort wurde auf der einen Seite die im Krankenpflegegesetz vorgesehene Zusammenführung von Krankenpflege und Kinderkrankenpflege ohne weitere Diskussion konsequent umgesetzt. Auf der anderen Seite ging es um die Zusammenführung der Ausbildungen in Kranken- und Altenpflege. Daneben eröffnete die Klausel auch Möglichkeiten, die Pflegeausbildung mit einem Hochschulstudium zu verknüpfen – Ansätze, mit denen man Anschluss an die internationale Entwicklung der Pflege zu finden hofft.

An dem Modellvorhaben „Pflegeausbildung in Bewegung“ waren insgesamt acht Projekte von acht verschiedenen

Trägern in acht Bundesländern beteiligt. Dabei wurden verschiedene Formen der Integration erprobt:

- In drei Fällen wurden alle drei Ausbildungsgänge – Kranken-, Kinderkranken- und Altenpflege – zusammengeführt, in den übrigen fünf ging es lediglich um die Integration von Krankenpflege und Altenpflege.
- Drei Modelle erprobten eine generalistische Ausbildung (mehr als 90 Prozent gemeinsame Anteile), in den übrigen ging es um eine integrierte Ausbildung (mit über 60 Prozent gemeinsamen Anteilen).
- In drei Modellversuchen bestand die Möglichkeit, durch ein Aufbaumodul von sechs Monaten einen zweiten Berufsabschluss zu erwerben.

Die konzeptionelle Ausgangsfrage der Projekte, ob die Integration der drei bislang getrennt durchgeführten Ausbildungsgänge sinnvoll ist, wird von der wissenschaftlichen Begleitforschung abschließend bejaht. Diese positive Einschätzung ist jedoch in Fachkreisen nicht unumstritten und konnte bislang wissenschaftlich nicht überzeugend nachgewiesen werden.

Am 26. November 2015 wurde ein Referentenentwurf für ein „Pflegeberufegesetz“ (später „Pflegeberufsgesetz“) ins Internet gestellt. Am 13. Januar 2016 wurde das Gesetz vom Kabinett verabschiedet und dem Deutschen Bundestag überwiesen. Es folgten Beratungen und Stellungnahmen von Bundesrat und Bundesministerium für Gesundheit, Bundesfamilienministerium. Am 30. Mai 2016 fand dann die oben genannte öffentliche Anhörung in der gemeinsamen Sitzung des Bundestagsausschusses für Gesundheit und des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend statt.

Seither stockt das Verfahren. Das „Handelsblatt“ spekuliert in seiner Ausgabe vom 1. Juni 2016, Minister Gröhe

Konzentrierte Arbeit in den Workshops



Tagungsinitiator und -organisator Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel bei seinem Einführungsvortrag

werde die Reform der Pflegeberufe „aufschnüren“, möglicherweise die Kinderkrankenpflege aus dem Gesetzentwurf herausnehmen, vielleicht gar die Altenpflege.

Der Gesetzentwurf beinhaltet die folgenden wesentlichen Punkte:

- Alle drei bisherigen Ausbildungen Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Altenpflege werden vereint (mit Schwerpunktsetzung).
- Zugangsvoraussetzungen: mittlerer Bildungsabschluss
- Dauer: drei Jahre
- Struktur: 2.100 Stunden Theorie – 2.500 Stunden Praxis
- Pflegeschule: hauptberufliche Leitung Master; Lehrkräfte Master-Niveau
- Träger: offen (wie bisher)
- Finanzierung: Mischfinanzierung (Fond) §§ 26 – 36

Daneben ist die Möglichkeit vorgesehen, dass die Ausbildung in Form eines Studiums durchgeführt werden kann; präferiert wird dabei eine grundständige Form gegenüber der dualen Form von Ausbildung und Studium. Im Entwurf der Ausbildungs- und Prüfungsordnung wurden auch erste Vorschläge für die praktischen Einsätze gemacht.

„Generalistik“

Dass die bisherige Orientierung der drei Ausbildungsgänge an Krankheiten beziehungsweise Defiziten von Kindern, Erwachsenen und Alten zu überwinden ist, ist weitgehend Konsens. Daraus folgt allerdings nicht, dass die Ausbildungsgänge in eine Ausbildung einmünden müssen! Die Entwicklung der Kinderkrankenpflege wie der Altenpflege haben im Verlauf der letzten Jahrzehnte zur Entfaltung einer spezifischen Disziplinarität geführt, deren substantielle Aspekte nunmehr bedeutungslos zu werden scheinen.

Was bedeutet „generalistisch“? Es gibt keine Einigung darüber, welches Pflegeverständnis einer generalistischen Ausbildung zugrunde liegen soll. In Pflegewissenschaft und -theorie deutet sich eine Dominanz von „Krankenhauskrankenpflege“ an (Becker 1996, S. 90). Integration darf aber nicht bedeuten, dass mehrere Ausbildungsgänge einseitig auf akute und vorrangig somatische Behandlung von Krankheit in einem einzigen Versorgungssystem (vorrangig dem Krankenhaus) konzentriert werden. Vielmehr ist es wichtig, die spezifischen Akzente der Kinderkrankenpflege wie der Altenpflege (Betreuung und Beratung) in gemeinsamen Ausbildungsgängen hervorzuheben.

Studium als Alternative?

Die Diskussion um die Anhebung der Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung von zehn auf zwölf Schuljahre, die 2011/2012 aus Anlass eines EU-Grünbuchs „Überarbeitung der Richtlinie über Berufsqualifikationen“ heftig geführt wurde, hat eine deutliche Spaltung gezeigt. Die EU wies darauf hin, dass der Krankenpflegeberuf sich in den letzten Jahrzehnten weiterentwickelt hat und äußerte die Besorgnis, „dass Schüler, die nach einer nur zehnjährigen allgemeinen Schulbildung die Krankenpflegeschule besuchen, nicht die nötigen grundlegenden Fähigkeiten und Kenntnisse haben, um eine Ausbildung zu beginnen, die sie darauf vorbereiten soll, die komplexen Aufgaben der Gesundheitsversorgung zu erfüllen“ (Europäische Kommission 2011, S. 21). Mögliche Konsequenz: das Studium der Pflege als Regelausbildung. In Deutschland diskutierte man dagegen die Senkung der Zugangsvoraussetzungen für die Pflegeausbildung auf Hauptschulniveau: Etliche Vertreter von Pflegeverbänden, viele Politiker und Ärzte sprachen sich massiv dafür aus, wohingegen Vertreter insbesondere der Pflegewissenschaft für die Anhebung der Zugangsvoraussetzungen auf zwölf Jahre argumentierten.

Es geht anscheinend nicht um eine ernsthafte Diskussion, ob das Studium eine sinnvolle Alternative zur Ausbildung darstellt, sondern um Befürchtungen bezüglich prognostizierter Bedarfe an Pflegekräften überhaupt!

Strukturveränderungen?

Kaum noch in die Diskussion kommen grundlegende Veränderungen der Ausbildungsstruktur. Die Dauer von drei Jahren scheint sakrosankt. Dabei hatte doch beispielsweise die Robert Bosch Stiftung in ihrer Denkschrift „Pflege neu denken“ 2000 vorgeschlagen, einer zweijährigen Ausbildung eine vierjährige Fachkraft-Ausbildung zur Seite zu stellen. Kein diskussionswürdiger Vorschlag? Im Zuge einer generalistisch ausgerichteten theoretischen Ausbildung werden durch die Schwerpunktsetzung innerhalb der praktischen Ausbildung „durch die Hintertür“ die alten Ausbildungsformen wieder eingeführt. Wäre es nicht sinnvoller, hier Erfahrungen aus Modellversuchen aufzugreifen, die eine dreieinhalbjährige Qualifikation anstreben? Sollte man nicht erst die Erfahrungen mit dem G8-Abitur mit den immer kürzer werdenden Bachelorstudiengängen wissenschaftlich auswerten, bevor man auch hier weiter beschleunigt?

Unabhängig von der Dauer der Ausbildung ist es sicher eine Überlegung wert, statt einer grundlegend neuen „generalistischen“ eine gemäßigt „integrierte“ Ausbildung einzuführen, beispielsweise mit 18 Monaten gemeinsamer Grundbildung und anschließend 18 Monaten Vertiefung in verschiedenen Bereichen. Eine Diskussion darüber hat bislang nicht stattgefunden.

Versorgungsaspekte vor Ausbildungsqualität?

Die Debatte um die Qualität der Ausbildung wird auch bestimmt durch den schon jetzt deutlichen Mangel an Fachkräften. Die Träger der Pflegeeinrichtungen versuchen nach Kräften, die Lücken auch in Zukunft zu schließen. Es ist allerdings unklar, wie das finanziert werden kann. Wenn die Arbeitsbedingungen in der Pflege sich weiter verschlechtern, sind auch immer weniger Pflegekräfte bereit, dauerhaft und qualitativ gut in diesem Bereich tätig zu sein. Somit bleiben mehrere Fragen offen:

- Wird Politik, Wissenschaft und Pflegebranche den Mut aufbringen, offen zu sagen, dass eine grundlegende Reform der Pflegebildung zusätzlich Geld kosten wird?
- Welches ist zukünftig die angemessene Versorgung aller Pflegebedürftigen aller Altersstufen und in allen

Pflege-Settings (Krankenhaus, Altenpflegeheim, ambulante Dienste)?

- Erfüllt zukünftig eine generalistisch ausgebildete Pflegekraft in diesem Feld die an sie gestellten Ansprüche?

Neue Lehr- und Lernformen?

Kaum Eingang in die Diskussion der Pflege-Ausbildungsreform finden pfledepädagogische Aspekte. Diese sind aber zentral für die Gestaltung der Ausbildung in Theorie und Praxis! Wie soll das Lehren und Lernen erfolgen? Wie bisher oder „moderner“? Spielen „Wissenschaftsorientierung“ und „Subjektorientierung“ eine Rolle? Oder erhöht sich einfach nur das Pensum? Ein Zauberwort innerhalb der curricularen Diskussion lautet „Transfer“. Es wird unterstellt, dass Auszubildende, die sich mit einer Problematik intensiv beschäftigt haben, entsprechende Einsichten relativ problemlos auf andere Situationen übertragen können. Ein interessanter Ansatz des Lehrens und Lernens, dessen Relevanz (allerdings für die Hochschulausbildung) etwa am Beispiel des an Oevermann angelehnten „Fallrekonstruktiven Lernens“ aktuell diskutiert wird. Ob allerdings alle Auszubildenden diese an sie in Zukunft gestellten hohen Erwartungen tatsächlich erfüllen können, darf zumindest vorläufig (ohne klare empirische Belege) bezweifelt werden.

Ausblick

Im Rahmen der Fachtagung wurden die Themenbereiche Kinderkrankenpflege, Altenpflege, Gestaltung der generalistischen Ausbildung, praktische Ausbildung, hochschulische Ausbildung und Perspektive der Ausbildungsträger/Ambulante Dienste in verschiedenen Workshops sowie in der anschließenden Plenumsdiskussion erörtert. Die Ergebnisse sowie den Einführungsvortrag in ungekürzter Form und mit vollständigen Literaturangaben finden Sie auf der Homepage der Hochschule Ludwigshafen unter: www.hs-lu.de/forschung-transfer/forschungsnetzwerk-gesundheit/pflegepaedagogische-fachtagung-herausforderung-pflegeberufsgesetz.html



Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel

Professur für Pflegepädagogik
und Pflegewissenschaft
Tel. 0621/5203-550
karl.sahmel@hs-lu.de



Flexibler Studieren

Offenes Studienmodell Ludwigshafen

Seit Oktober 2014 läuft an der Hochschule Ludwigshafen das Projekt „Offenes Studienmodell“, das durch flexiblere Studienmodelle Studieren auch für Studierende mit familiären und beruflichen Verpflichtungen einfacher machen soll. Neben der besseren Vereinbarkeit von Studium und Familie und Beruf will das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt den Bildungsaufstieg unterstützen und die grundständigen Studiengänge weiterentwickeln. Nach der Analyse der bestehenden Studiengänge und einer Bedarfserhebung unter den Studierenden unter Einbezug bestehender Modelle im In- und Ausland werden gemeinsam mit mehreren Studiengängen der Hochschule flexible Modelle entwickelt und ab dem Wintersemester 2016/2017 erprobt. SPEKTRUM sprach mit Imke Buß, Leiterin der Abteilung Studium & Lehre, über die Ergebnisse der Analyse und der Studierendenbefragung, den aktuellen Stand des Projekts und die Chancen für die Studierenden.

Flexiblere Studienmodelle sollen Studierenden mit Betreuungsaufgaben künftig das Studium erleichtern.

2014/2015 wurden die Studiengänge in Hinblick auf eine mögliche Vereinbarkeit von Studium und Beruf beziehungsweise Familie hin überprüft. Welche Hürden für Studierende mit Kindern oder Pflegeaufgaben oder für Studierende mit Teilzeitbeschäftigung sind hier augenfällig geworden?

Bevor wir uns an die Analyse der derzeit 40 Studiengänge gemacht haben, haben wir aus der Fachliteratur einen Kriterienkatalog erarbeitet. Indikatoren für die mögliche Vereinbarkeit waren beispielsweise die Anzahl der verpflichtend zu leistenden Semesterwochenstunden, der Anteil von E-Learning-Modulen als möglicher Ersatz für Präsenzveranstaltungen, das Angebot von Blockunterricht, die Regelungen zur Anwesenheitspflicht und die Zahl der Wahlmöglichkeiten – zeitlich wie inhaltlich. Also alles Indikatoren für Flexibilität im Studium, das wir als wichtigstes Kriterium für die Vereinbarkeit von Studium und familiären Aufgaben beziehungsweise von Studium und Teilzeitbeschäftigung betrachten.

Gleichzeitig wurden auch die Bedarfe der Zielgruppe analysiert. Wie sind Sie hier vorgegangen?

Zunächst haben wir Interviews als Vorarbeit für die quantitative Umfrage geführt. Schon hier ist sehr deutlich geworden, dass ein großer Bedarf an Flexibilisierung besteht. Bei der anschließenden Umfrage unter allen Studierenden der grundständigen Bachelor- und konsekutiven Masterstudiengänge mit einem Rücklauf von 68 Prozent hat sich dieser bestätigt. Unser Ziel ist es, alle Ideen und Wünsche zusammenzubringen und so den Entscheidungsträgern der Hochschule gute Vorschläge zu liefern. Hierfür haben wir parallel auch mit den Kolleginnen und Kollegen und den Lehrenden in den Studiengängen und Fachbereichen Gespräche geführt und in großer Runde diskutiert. Denn natürlich müssen solche Veränderungen auch zu den bestehenden Strukturen passen und von den Hochschulangehörigen getragen werden. Hier möchten wir uns ganz herzlich bei allen bedanken, die bei den Umfragen mitgemacht und sich in den Arbeitsgruppen und Gremien eingebracht haben!

Welche Bedarfe wurden denn genau ermittelt?

Die Studierenden wünschen sich einen Anteil von 24 Prozent an E-Learning-Veranstaltungen – nicht nur als Ergänzung zur klassischen Lehre, sondern auch als möglichen Ersatz. Außerdem hätten sie gerne 20 Prozent des Unterrichts als Blockveranstaltungen und 45 Prozent

Wahlmöglichkeiten bei den einzelnen Veranstaltungen. Ein Teilzeitstudium ist gerade für Studierende interessant, die Kinder haben oder viel arbeiten.

Sie haben ja auch andere Hochschulen auf ihre Flexibilisierungsmodelle hin untersucht. Gibt es hier Vorbilder für uns?

Im internationalen Vergleich haben wir uns beispielsweise die Hochschule Dalarna in Schweden genauer angeschaut. Hier ist es gelungen, einen hohen Flexibilisierungsgrad durch E-Learning ohne Verlust an Qualität zu erreichen. In Deutschland waren Frau Bachmann, Herr Rahn und ich zum Beispiel an der Hochschule Magdeburg, die vom Profil und der Größe mit unserer Hochschule vergleichbar, aber bei der Flexibilisierung schon weiter ist. Hier hat sich gezeigt, dass die angedachten Modelle machbar sind und von allen beteiligten Bereichen – Studiengängen, Fachbereichen, Studierendenservice et cetera – mitgetragen werden. Außerdem haben wir dort Anregungen bekommen, wie man veränderte Arbeitsabläufe einfach und zeitsparend anpasst.

Zum Beispiel?

Manche Hochschulen möchten den Zugang zu bestimmten Leistungen, zum Beispiel den bevorzugten Zugang zu Lehrveranstaltungen, Studienzeitverlängerungen oder zum Teilzeitstudium, von den Belastungen durch Beruf und Familie oder Behinderung abhängig machen. Hier hat Magdeburg zum Beispiel eine Lösung durch eine Art Berechtigungskarte gefunden, die Mehrfachprüfungen von unterschiedlichen Stellen vermeidet.

Ist die Flexibilisierung der Studiengänge nicht eigentlich durch die Bologna-Reform bewusst beschnitten worden, um Studierende schneller und systematischer zum Abschluss und damit in den Arbeitsmarkt zu bringen? Warum jetzt diese Rückbesinnung?

Vielleicht ist die jetzige Flexibilisierung der Studiengänge zum Teil eine Korrektur der Bologna-Reform. Wobei die Überreglementierungen an den Hochschulen eigentlich nicht durch staatliche Vorgaben erzwungen wurden, sondern auch ‚hausgemacht‘ sind. Da sind die Hochschulen und Unis einfach manchmal übers Ziel hinausgeschossen in dem Wunsch, die Vorgaben besonders gut umzusetzen. Zum anderen ist es auch ein Sich-Einstellen auf sich ändernde Zielgruppen und Karrieremodelle im Zuge der demografischen Entwicklung. Jetzt ist das vielleicht noch

nicht so sehr spürbar, aber spätestens in 10 bis 15 Jahren. Daher ist es für die Hochschule langfristig hilfreich, schon jetzt vorausschauend zu agieren.

Welche Rollen spielen Blended- und E-Learning-Konzepte dabei?

Die Hochschule Ludwigshafen ist eine Präsenzhochschule und soll das auch bleiben. Aktuell sind E-Learning-Angebote Ergänzungen für die klassische Lehre. Im Rahmen einer möglichen Flexibilisierung ist aber angedacht, zusätzlich E-Learning-Module als Ersatz für Präsenzunterricht anzubieten. Studierende, die zeitlich weniger flexibel sind, können so ganz individuell zu passenden Zeiten lernen. Unter diesem Blended Learning versteht man die Verzahnung von Präsenz- und Onlinephasen. Derzeit laufen Gespräche hierzu in den Gremien.

Warum gehört E-Learning noch nicht zum Standardportfolio?

Die Entwicklung von webbasierten Lehr-Lern-Formen ist zeitlich und personell aufwändig und es gibt bislang bei uns, aber auch an vielen anderen Hochschulen, keine Regelungen für die angemessene Anrechnung der Entwicklung und Betreuung von virtueller Lehre auf das Lehrdeputat. Seit 2015 entwickeln wir vom E-Learning-Team im Gespräch mit den Fachbereichen und der Hochschulleitung ein Konzept, wie diese Anrechnung durchgeführt werden könnte. Einige Ideen hierzu haben wir gerade in einem Beitrag im Magazin des Hochschullehrerbundes Deutschland (DNH 4, 2016, S. 102–105; Anm. d. Red.) veröffentlicht.

Für wie viele Studierende ist denn das offene Studienmodell derzeit interessant?

Derzeit haben etwa 10 Prozent der Studierenden neben dem Studium familiäre Aufgaben zu bewältigen und 45 Prozent arbeiten mindestens 10 Stunden die Woche. Von einer Flexibilisierung können darüber hinaus auch andere Studierendengruppen profitieren, zum Beispiel Studierende mit Behinderung oder längerer Krankheit. Studien belegen außerdem, dass flexiblere Strukturen zufriedener Studierende und damit weniger Studienabbrüche zur Folge haben.

Das entwickelte Modell soll nun in die Testphase gehen. Wann und mit welchen Studiengängen starten Sie?

Die Testphase startet zum Wintersemester 2016/2017 mit dem Fokus auf Teilzeit, Blockveranstaltungen und Blended-Learning. Ursprünglich wollten wir mit je einem Bachelor- und einem Masterstudiengang beginnen, nun haben bereits sechs Studiengänge ihr Interesse bekundet. Testphase bedeutet hierbei die Entwicklung flexiblerer Curricula in der Theorie. Ab Mai 2017 entscheidet sich dann, ob die Hochschule das Entwickelte ab 2018 auch in die Praxis umsetzen will und ob eine weitere Förderung genehmigt wird. Für Februar 2017 ist außerdem ein überregionaler Workshop an der Hochschule geplant, von dem wir uns nochmal starke Impulse für die weitere Entwicklung erhoffen.

Wir wünschen viel Erfolg und bedanken uns herzlich für das Gespräch!

Interview: Elena Wassmann

Ergebnisse einer Umfrage zu Studienstrukturen und deren Vereinbarkeit mit Berufstätigkeit und Sorgearbeiten unter den grundständigen Bachelor- und konsekutiven Masterstudierenden der Hochschule im letzten Wintersemester:

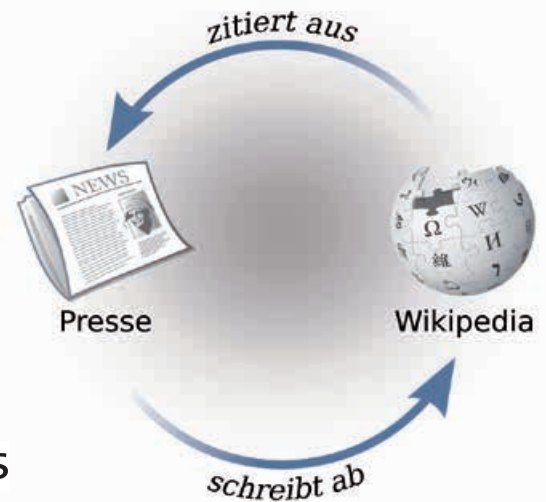
Es nahmen 980 Studierende (68 Prozent) teil. Davon sind 49 Prozent zeitlich durch außerhochschulische Verpflichtungen eingeschränkt: Sie arbeiten mehr als 10 Stunden die Woche (45 Prozent), haben Kinder (5,5 Prozent) und pflegen nahe Angehörige (4,5 Prozent). Studienstrukturen sind für sie bereits bei der Studienplatzwahl wichtiger als für Studierende ohne Verpflichtungen. Auch im Studium präferieren sie eine größere Flexibilität der Studiengestaltung durch virtuelle Lehre, Blockveranstaltungen oder Wahlmöglichkeiten – Optionen, die allerdings auch Studierende ohne Zusatzbelastung interessieren.

	Studierende ohne Verpflichtungen	Studierende mit Verpflichtungen
Virtuelle Lehre	21%	26%
Blockveranstaltungen	20%	25%
Wahlmöglichkeiten	41%	45%

Willkommen bei Wikipedia!

Wikipedia-Artikel als wissenschaftlicher Leistungsnachweis

von Barbara Darimont



(Bild: Niabot, Lizenz Creative Commons CC BY-SA 3.0DE)

In Vorlesungen wird der Dozierende manchmal bezüglich aktueller Daten von Studierenden korrigiert, die im Internet und speziell bei der freien Enzyklopädie Wikipedia Themen nachschlagen. Im Grundsatz ist das zu befürworten und bereichert die Vorlesung; es stellt sich jedoch die Frage, wie die notwendige Kritikfähigkeit diesem Medium gegenüber vermittelt werden kann. Aus diesen Überlegungen entstand die Idee, Studierende des ersten Semesters eigene Wikipedia-Artikel als Leistungsnachweis schreiben zu lassen, um ihnen zu verdeutlichen, wie bei Wikipedia Informationen gewonnen werden.

Bei der Vorbereitung für den Leistungsnachweis in „Asienstudien“ fanden sich in der deutschen Wikipedia in den Themenkomplexen ‚deutsche Beziehungen zu verschiedenen asiatischen Staaten‘ sowie ‚asiatische Nationalbanken‘ etliche offene Themen, die von den Wikipedianern als gewünscht vorgemerkt, aber noch nicht geschrieben waren. Im Wintersemester 2015/2016 wurden in der Prüfungszeit 30 Themen an frei gewählte Zweiertteams ausgelost. Die Aufgabe war, innerhalb einer Woche jeweils einen Wikipedia-Artikel im Umfang von etwa fünf ausgedruckten DIN-A4-Seiten zu erarbeiten und

nach Möglichkeit direkt bei Wikipedia zu veröffentlichen. Die Versendung des Links in die Revisionshistorie des Artikels an die Dozentin galt als abgegebener Leistungsnachweis.

Als besondere Herausforderung gestalteten sich die Recherche nach wissenschaftlicher Literatur und zitierfähigen Primärquellen sowie die Einarbeitung der Belege in die Artikel. Ähnlich wie in wissenschaftlichen Aufsätzen wird in Wikipedia großer Wert auf eine korrekte Zitierweise gelegt, Aussagen in Wikipedia werden auf diese Weise für jedermann nachprüfbar. Da nicht zu jedem Thema umfangreiche wissenschaftliche Literatur verfügbar war, mussten die Teams selbstständig nach Alternativquellen, wie zum Beispiel Veröffentlichungen des Auswärtigen Amtes, suchen. Die Projektbegleitung war bisweilen zeitaufwendig, da neben inhaltlichen Fragen auch rein formale Angelegenheiten wie zur Wikipedia-Syntax und zu Lizenzbestimmungen für Bildmaterial geklärt werden mussten.

Insgesamt wurden von den 30 vergebenen Themen 24 bei Wikipedia eingestellt und sechs als Hausarbeit in Papierform abgegeben, welches die alternative Abgabeform war. Viele

der Themen waren hervorragend geschrieben und sehr gut recherchiert, das zeigte sich darin, dass an den veröffentlichten Artikeln nahezu keine fachlichen Korrekturen seitens der teilweise doch sehr kritischen Wikipedia-Community vorgenommen wurden.

Spannend war, dass sich bei vielen Artikeln Bezüge auf aktuelle gesellschaftliche Ereignisse wiederfinden, etwa die Geschichte deutscher Auswanderer nach Tadschikistan um 1760 und die Auswanderung von Schwaben nach Aserbeidschan um 1820 – getrieben von Armut und Hunger.

Die Resonanz auf dieses Projekt ist innerhalb der Wikipedia-Community ausgesprochen positiv. Auf Initiative der Wikipedia-Community wurde eine Projektseite über das OAI eingerichtet: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Ostasieninstitut_der_Hochschule_Ludwigshafen



**Prof. Dr.
Barbara Darimont**

Dozentin für Wirtschaft Chinas
Tel. 0621/5203-430
darimont@oai.de



Früh übt sich ...

IPO-Studierende beim Betriebetag des Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasiums in Speyer als Junior-Personaler sehr erfolgreich

von Matthias Hamann

Als Ergebnis intensiver Zusammenarbeit der Hochschule Ludwigshafen, Fachbereich Personalmanagement und Marketing, mit dem Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium in Speyer fand im Frühsommer 2016 in Speyer ein Bewerbungstraining für Gymnasiasten der 12. Klasse statt. Hauptziel dieses „Betriebetages“ war, die Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage ihrer eigens für diesen Tag erstellten „Bewerbermappen für einen Ausbildungsplatz“ in einem Bewerbungsgespräch, das in neun Unternehmen der Region vor Ort stattfand, auf die Zeit nach dem Abitur vorzubereiten. Ein möglicher Weg im Übergang von der Schule in den Beruf kann eine Berufsausbildung in einem Unternehmen der Region sein.

Der Wettbewerb, der unter dem Slogan „Fit für Prüfungssituationen und Bewerbung“ stand, wird seit 16 Jahren durch Professor Dr. Markus Oliver Schwaab und

seine Studierenden von der Hochschule Pforzheim inhaltlich gemanagt und von zahlreichen Unternehmen der Region unterstützt. In diesem Jahr übernahm erstmals der Studiengang Internationales Personalmanagement und Organisation (IPO) der Hochschule Ludwigshafen die substantielle Begleitung des Tages. Auch künftig sollen IPO-Studierende des 4. Semesters unter Leitung des Lehrbeauftragten Heinz Michael Hartmann und von Professor Dr. Matthias Hamann den Wettbewerb inhaltlich begleiten und für die Schüler in die Rolle von Personalern schlüpfen.

Beim Betriebetag 2016 bewarben sich Schülerinnen und Schüler in einem Unternehmen für einen fiktiven Ausbildungsplatz. Dazu fertigten sie eine Bewerbermappe mit allen Bestandteilen einer echten Bewerbung an – von den erforderlichen Unterlagen bis zum Motivations schreiben.



Nach der Einführung ging es in die jeweiligen Betriebe wie z.B. die Pfälzer Flugzeugwerke.

Der Betriebetag ist im wahrsten Sinn des Wortes ein sehr umtriebiger und auch langer Arbeitstag für alle Beteiligten. Nach einem ersten Treffen um 8.00 Uhr im Foyer der Verwaltungsuniversität Speyer, der Begrüßung durch Professor Dr. Joachim Wieland im Auftrag des Rektors der Universität, den Grußworten des Schulleiters OStD Erich Clemens und den organisatorischen Hinweisen von StD Anne Link, Initiatorin und Hauptorganisatorin des Betriebetages, folgte die Einführung ins Thema „Abi 2017 und was dann“ durch Professor Dr. Markus Oliver Schwab. Bevor dann alle Beteiligten in die jeweiligen Unternehmen aufbrachen, wurden die Studierenden durch Matthias Hamann und Heinz Michael Hartmann den Schülern und Unternehmensvertretern vorgestellt.

In den Betrieben selbst gab es Werksführungen sowie betriebsspezifische Informationen zu beruflichen Perspektiven und zur Berufsausbildung durch Unternehmensverantwortliche, bevor dann nachmittags die „heiße Phase“ der Bewerbungsgespräche begann. Dabei waren die Studierenden auf sich allein gestellt und agierten absolut selbstständig als Personaler „ihres“ Unternehmens. Gespannt warteten die Schülerinnen und Schüler dann auf die Feedbackrunde, um zu erfahren, was sie bereits gut gemeistert hatten und was sie bei einer echten Bewerbung noch besser machen könnten.

Nach einem langen und anstrengenden Bewerbungstag trafen sich die Organisatoren des Schwerd-Gymnasiums, Vertreter der beteiligten Betriebe, Schüler, Studierende und Beauftragte der Hochschule Ludwigshafen abends zu einer Auswertung des Tages.

Um es kurz zu machen: Die Meinung war auch unter Einbeziehung von Hinweisen zur weiteren Verbesserung insgesamt sehr positiv. Ein gelungener Start für das Gymnasium und die Unternehmen mit der für den Betriebetag neuen Hochschule Ludwigshafen!

Dann kamen die 24 IPO-Studierenden der Hochschule Ludwigshafen ins Spiel, die den Betriebetag freiwillig und zusätzlich zu ihren Studienaufgaben mit ausrichteten. Sie schlüpfen in die Rolle von Personalreferenten der beteiligten Unternehmen, begutachteten die Bewerbermappen, führten die Bewerbungsgespräche und gaben den Schülern anschließend Feedback in Einzelgesprächen. Dazu mussten sie sich natürlich vorab mit dem entsprechenden Unternehmen, den von diesem angebotenen Ausbildungsplätzen sowie den Ausbildungsberufen vertraut machen. So konnten beide Seiten – Studierende und Schüler – wertvolle Erfahrungen für ihren weiteren Entwicklungsweg sammeln.

Und auch die beteiligten Unternehmen profitierten: Der Betriebetag bot ihnen die Möglichkeit, sich bei den Schülern und Studierenden als möglicher Arbeitgeber nach Abitur oder Studienabschluss zu präsentieren und für eine Ausbildung in ihrem Haus zu werben. In diesem Jahr waren folgende Unternehmen am Betriebetag beteiligt: MANN + HUMMEL Speyer, Volksbank Speyer – Neustadt – Hockenheim, PFW Aerospace GmbH, Verwaltung der Stadt Speyer, Polizei Speyer, Diakonissen Speyer, Sparkasse Speyer, Deutsche Rentenversicherung Speyer und Lidl Speyer.

Prof. Dr. Matthias Hamann

Honorarprofessur und Vertretungsprofessur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalentwicklung und betriebliches Bildungsmanagement
Tel. 0621/5203-131
matthias.hamann@hs-lu.de

Im Tandem:

Zu zweit geht's einfach besser!

Mentoring-Programm zur Unterstützung des Berufseinstiegs

von Miriam Blick

Ab November 2016 startet das neue Mentoring-Programm des Career Centers – Zentrum für berufliche Entwicklung der Hochschule. Ziel des Programms ist, Studierende bei ihrem Einstieg ins Berufsleben zu unterstützen. Im Mentoring geht es darum, dass eine berufserfahrene Person, die Mentorin oder der Mentor, die Entwicklung einer weniger erfahrenen Person, des Mentee, unterstützt. Im Team entwickeln die beiden gemeinsam Ziele, an deren Umsetzung sie in selbstorganisierten Treffen arbeiten.

Für das Mentoring-Programm können sich Studierende aller Studiengänge anmelden, die an der Schwelle vom Studium zum Beruf stehen und sich Unterstützung beim Berufseinstieg wünschen. Der ideale Zeitpunkt für die Anmeldung ist circa ein Jahr vor Studienabschluss.

Im Tandem geht es einfach besser!
(Bild: Colourbox)

Mentees profitieren von der persönlichen Unterstützung hinsichtlich einer individuellen Fragestellung beziehungsweise eines beruflichen Ziels. Mentoring fördert auch die Entwicklung der persönlichen, fachlichen und sozialen Kompetenzen sowie den Aufbau von Netzwerken und wertvollen Kontakten. Darüber hinaus ist es eine persönliche Bereicherung für die Teilnehmenden.

Erste Mentoren aus Wirtschaft und Hochschule haben sich bereits gefunden und freuen sich auf die neue Aufgabe. Sie wollen ihr Wissen teilen und ihre Erfahrungen aus der Arbeitswelt weitergeben, indem sie bei der Planung des Berufseinstiegs unterstützen oder Tipps zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf geben. Einige Mentoren ermöglichen auch Ein-

blicke in ihr Unternehmen, ihre Branche oder ihr berufliches Netzwerk. Gleichzeitig bietet die Teilnahme am Mentoring-Programm für sie einen Austausch mit Berufseinsteigern und den Kontakt zu jungen Talenten.

Wer sich für das Mentoring-Programm interessiert – ob als Mentorin, Mentor oder Mentee – findet nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/cc



Miriam Blick

Career Center – Zentrum
für Berufliche Entwicklung
Tel. 0621/5203-395
career@hs-lu.de



Deutschlandstipendium: Förderer gesucht!

Zukunft gestalten – Verantwortung leben – Leistung fördern

Das Deutschlandstipendium ist eine außergewöhnliche Form der Förderung von Talenten in Deutschland. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten dabei 300 Euro pro Monat – 150 Euro vom Bund und 150 Euro von privaten Förderern. Derzeit engagieren sich an der Hochschule Ludwigshafen beispielsweise die SAP AG, die LOTTO Rheinland-Pfalz Stiftung, MLP, die Karl Joseph Wagner-Stiftung, der Meininger Verlag, der Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft, das Programm „Studienpioniere“ und der Hochschulrat der Hochschule Ludwigshafen am Rhein.

Das Deutschlandstipendium erleichtert den geförderten Studierenden den Studienalltag: Dank des Zuschusses, der nicht auf die Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) angerechnet wird, können sie sich voll und ganz auf ihr Studium konzentrieren. Den Unternehmen ermöglicht es, frühzeitig Kontakt zu vielversprechenden Nachwuchskräften aufzunehmen und sie nachhaltig an die Firma zu binden. Kurz, das Deutschlandsti-

pendium ist ein ideales Instrument, um die Kooperation mit Studierenden und der Hochschule als Teil des Talentmanagements in die Unternehmenskultur einzubinden. Weitere Anknüpfungspunkte können Traineeprogramme, Praktika oder Abschlussarbeiten sein.

Gefördert werden Studierende aus allen Fachbereichen, jeder Herkunft und jeden Alters mit herausragenden Studienleistungen und hoher Motivation. Daneben zählen auch die Bereitschaft der Studierenden, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, oder das erfolgreiche Meistern von Hindernissen im eigenen Lebens- und Bildungsweg durch verschiedenste Diversitätsaspekte.

Das Deutschlandstipendium an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein wird jährlich zum Wintersemester vergeben. Die Laufzeit der Förderung beträgt ein Jahr.

Nähere Informationen erhalten Sie auf der Seite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter

**Deutschland
STIPENDIUM**
Wir sind dabei

www.deutschlandstipendium.de/
sowie unter www.hs-lu.de/deutschlandstipendium.html

Gerne steht Ihnen Jürgen Todt, Referent des Präsidenten, als Ansprechpartner für ein persönliches Gespräch zur Verfügung. Wir würden uns sehr freuen, Sie bald als Förderer eines begabten Studierenden an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein zu begrüßen! ew



Jürgen Todt

Referent des Präsidenten
Tel. 0621/5203-310
juergen.todt@hs-lu.de

Förderer werden – warum es sich lohnt:

- Junge Talente erkennen und fördern.
- Zukünftige Fachkräfte frühzeitig binden.
- Vernetzung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft vertiefen, neue Impulse gewinnen.
- Soziale Verantwortung leben und damit werben.
- Den Wirtschaftsstandort Rhein-Neckar stärken.
- Fördergelder steuerlich geltend machen.

Wir sind dabei.

www.deutschlandstipendium.de

Bundesministerium für Bildung und Forschung

**Deutschland
STIPENDIUM**

„Open Dinner“

Begegnung und Kommunikation im öffentlichen Raum

von Andrea Lutz-Kluge



„If you can, bring a chair..., if you like, bring some food ...“ – so stand es auf der Einladung, die von Studierenden aus dem Studiengang B.A. Soziale Arbeit als Flyer in der Stadt verteilt worden war. Zum „Open Dinner“ am 28. April 2016 kamen etwa zweihundert Gäste: Ludwigshafener Bürgerinnen und Bürger, aus Syrien und Afghanistan geflüchtete Männer sowie Studierende von der Hochschule. Auf dem Messplatz, einem um diese Uhrzeit leeren Parkplatz unter den Hochstraßen, auf dem eine der Ludwigshafener Flüchtlings-Notunterkünfte errichtet worden war, hatten die Studierenden eine lange Tafel aufgebaut. Sie hatten den ganzen Tag gekocht, gebraten, gebacken. Etliche Gäste brachten ebenfalls Speisen und Getränke, Klappstühle und Hocker mit.

In der Lehrveranstaltung „Ästhetische Interventionen im öffentlichen Raum“ geht es um Fragen, die die Studierenden auch schon vor dem großen Zuzug von geflüchteten Menschen im vergangenen Jahr interessiert haben, die nun aber eine nochmals gesteigerte Signifikanz erfahren: Welche Bedeutung kommt dem öffentlichen Raum in der Stadt zu, wenn es um die Herstellung von Möglichkeiten zur Begegnung und Kommunikation in einer zunehmend von Diversität gekennzeichneten Stadtgesellschaft geht? Wie kann für alle zugänglicher Raum im Sinne sozialer Infrastruktur dazu beitragen, der Verfestigung von gesellschaftlichen Spannungen und Polarisie-

rungen entgegenzuwirken und den Aufbau guter Nachbarschaften zu unterstützen?

Aufgabe der Studierenden war es, ein Format zu entwickeln, mittels dessen Neuangekommenen und Alteingesessenen die Möglichkeit geboten werden sollte, sich im öffentlichen Raum so zu begegnen, dass man entspannt miteinander ins Gespräch kommen könne. Die Studierenden setzten sich mit einschlägigen künstlerischen Positionen wie „permanent breakfast“ (Friedemann Derschmidt/

Wien) und „Enemy Kitchen“ (Michael Rakowitz/Chicago) auseinander und konzipierten das auf ihr Anliegen bezogene Format „Open Dinner“, eine für prinzipiell jede interessierte Person zugängliche Tischgesellschaft im öffentlichen Raum.

Die Aktion der Studierenden an diesem Abend beeindruckte vor allem durch die sehr besondere Atmosphäre: An einem so unwirtlichen Ort feierten einander bis dahin zumeist unbekannte Menschen ein wirklich fröhliches Fest!

Nähere Informationen unter:

Lutz-Kluge, Andrea: The Dinner Party in Public Space – an instrument for exploring perception and quality of Public Space as Common in urban areas. Beitrag zur Konferenz „Culture for shared, smart, innovative territories“, veranstaltet in einer Kooperation des Community Culture Center of Olesnica (CCCCO), European Network of Cultural Centres (ENCC) und European Capital of Culture Warschau 2016 am 27. und 28. Oktober 2016 in Olesnica, Polen;

www.encc-olesnica2016.com

Beteiligte Studierende:

Sibel Akgün, Alexandra Bock, Franziska Böhland, Ahmed El-Hilali, Tatjana Gaßner, Hanna Gerber, Dieter Klaus Glasmann, Bernd Häusler, Daniela Ibba, Nina Lauinger, Carolin Luperger, Dennis Müller, Corina Maria Öxle, Natalie Sophie Pannier, Elisa Perez, Sandra Reiser, Maïke Rodenkirch, Sarah Schmidt, Osama Swaihel, Leif Timmermann, Carolin Wienert, Esra Yildirim

Breites Angebot für Unternehmensgründer

TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH und chem2biz bieten Unterstützung für Gründer und Start-ups an

Die Zielgruppe der Förderung sind Personen, die ein innovatives und/oder technologieorientiertes Unternehmen gründen möchten. Das Leistungsangebot des TZL beinhaltet Beratung, Vermietung, Services und Networking. Für angehende Unternehmensgründer

werden mietvergünstigte Büroräume, so genannte Inkubatorräume, mit besonderen Konditionen bereitgestellt. Außerdem stehen Seminar- und Besprechungsräume zur Verfügung. Die geförderte Beratung umfasst Themen wie Business-Plan, Finanzierung und Fördermittel, Unternehmensstrategie sowie Öffentlichkeitsarbeit. Unter bestimmten Voraussetzungen können Förderinstrumente

des Landes Rheinland-Pfalz bzw. der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) in die Finanzierungsplanung einbezogen werden. Gesellschafter des TZL sind das rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerium sowie die Stadt Ludwigshafen.



chem2biz

Die Initiative chem2biz, die das TZL in Kooperation mit der BASF SE betreibt, stellt die Verbindung zu Unternehmen, Startups, Institutionen und Clustern her und identifiziert Märkte mit Entwicklungschancen, dort wo Chemie als enabler fungiert. Im Zuge der Vernetzung mit

Akteuren der Cross-Innovation Bereiche sollen Projekte entwickelt sowie innovative Geschäftsmodelle und Kooperationen entlang der Wertschöpfungsketten befördert und begleitet werden.



TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH Regionales Innovationszentrum Ludwigshafen

Donnersbergweg1
67059 Ludwigshafen
www.tz-lu.de

Tel.: 0621 5953-0
Fax: 0621 5953-120
www.chem2biz.de





(v.l.n.r.) Giovanni Patruno, Prof. Dr. Wolfgang Müller, Bianca Hammes, Jürgen Müller und Alexander Berke

Das Gewinnerteam (v.l.n.r.): Thomas Hansmeier, Pierre Coissard und Anton Risling

Das fünfte Semester BA Logistik vor der Controlling-Zentrale der BASF SE in Ludwigshafen

„Logistik goes BASF“

Teil 2 von Giovanni Patruno

In der letzten SPEKTRUM-Ausgabe haben wir das laufende Projekt „Logistik goes BASF“ vorgestellt, bei dem durch die Kooperation der Hochschule mit dem Unternehmenspartner BASF SE den Studierenden im Bachelorstudengang Logistik direkter Einblick in die logistische Praxis gegeben werden sollte. In dem Praxisprojekt, das in ein Seminar im fünften Semester integriert war, sollten die Studierenden eine wirtschaftlich sinnvolle Verbesserung für das Standzeitmanagement bei der LKW-Abfertigung finden. Die Aufgabe wurde zu Semesterbeginn vorgestellt und mit einem Ortstermin am Tor 15 des Werksgeländes verdeutlicht.

Am 6. Juni 2016 standen nun – pünktlich zum Ende der Vorlesungszeit – die Abschlusspräsentationen der erarbeiteten Lösungen an. Die BASF hatte dazu in die neue Controlling-Zentrale in der Pfalzgrafenstraße geladen. Begleitet durch Studiengangsleiter Professor Dr. Wolfgang Müller sowie Alexander Berke und Giovanni Patruno, die das Projekt vonseiten der Hochschule Ludwigshafen initiiert hatten, mussten sich die Teams hier den kritischen Blicken und Fragen eines vierköpfigen Gremiums der BASF stellen: Es galt, Bianca Hammes, Jürgen Müller, Jochen Mahler und Christoph Respondek in vorgegebener Zeit die gefundene Lösung überzeugend zu vermitteln.

„Alle Teams haben erfolgreich gearbeitet und ordentliche Vorschläge präsentiert“, summierte Jürgen Müller, Projektbetreuer und Senior Manager administrative Gate Services, den erfolgreichen Abschluss der Präsentationen. Ein Urteil, dem sich auch Studiengangsleiter Wolfgang Müller anschloss: „Unsere Studierenden haben gezeigt,

dass sie in der Lage sind, unternehmerische Problemstellungen über einen längeren Zeitraum im Team zu lösen und ihre Lösungen den kritischen Augen von Controlling und Abteilungsverantwortlichem standhalten. Die Ergebnisse können sich sehen lassen.“

Das Siegerteam konnte mit einer verblüffend einfachen, aber alle Anforderungen erfüllenden Lösung überzeugen: „Implementierung eines Zeiterfassungssystems zur Reduzierung von Standzeiten“, so lautete der Titel des Vorschlags, der die Aufstellung eines Wartemarkers am Eingang beinhaltet, an dem die Fahrer eine Nummer ziehen müssen. Anschließend werden sie anhand der Nummer an den jeweiligen Schalter geleitet und dort bedient. Der LKW-Fahrer gibt die Wartemarke am Schalter ab und der Sachbearbeiter der BASF trägt die Uhrzeit ein. So kann man die Zeitabläufe leicht überprüfen und auch später nachvollziehen.

Die BASF SE will noch in diesem Jahr mit der Implementierung des prämierten Vorschlags am Tor 15 beginnen. Aber auch aus den anderen Lösungen habe man wertvolle Anregungen gewonnen, betonten die Unternehmensvertreter. Man sei von der Vielfalt der Ideen, aber auch vom Auftreten der jungen Logistiker sehr angetan gewesen.

Zum Abschluss der Präsentation bedankt sich die Hochschule bei Bianca Hammes und Jürgen Müller mit kleinen Präsenten für ihren Einsatz und die gute Zusammenarbeit während des gesamten Projekts. Eine Fortführung der Praxisprojekte ist in Planung; derzeit werden weitere Unternehmenspartner akquiriert.

„Digitale Transformation – Industrie 4.0“

Alumni-Veranstaltung mit Unterstützung der SAP

Auf großes Interesse stieß die Alumni-Veranstaltung „Digitale Transformation – Industrie 4.0“, zu der die Geschäftsstelle Alumni der Hochschule Ludwigshafen am Rhein mit freundlicher Unterstützung der SAP Deutschland AG & Co. KG am 27. Juni 2016 eingeladen hatte. Rund 150 Gäste verfolgten im Internationalen Schulungszentrum der SAP Deutschland AG & Co. KG in Walldorf die Vorträge, die das Thema Digitalisierung sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus anwendungsbezogener Perspektive beleuchteten und tauschten sich beim anschließenden Get together fach- und firmenübergreifend aus. Dabei wurde schnell deutlich, dass die fortschreitende Digitalisierung gerade im industriellen Bereich zu einem Wandel des bestehenden Verständnisses von Kunden, Geschäftsbeziehungen und Wertschöpfungsketten führt und weit mehr als nur einzelne Funktionen oder Unternehmensbereiche betrifft. Vielmehr sind die nachhaltige Veränderung und Neuausrichtung von Kommunikation, Marketing, Vertrieb und Service als essentiell für die Wettbewerbsfähigkeit anzusehen.

Nach der Begrüßung durch Dr. Uwe Kubach, Chief Evangelist Internet of Things (IoT) im Vorstandsbereich Products & Innovation der SAP, und Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra führte Professor Dr. Andreas

Seufert, Professor für Informationsmanagement an der Hochschule Ludwigshafen, mit seinem Vortrag „Digitalisierung der Wirtschaft – Business Intelligence und Big Data Herausforderungen und Potentiale“ in die Thematik ein. Einblick in die „Praktische Anwendungen von Big Data Analytics“ gab anschließend Dr. Marcus Dill, Geschäftsführer der mayato GmbH, gefolgt von der Keynote vom CEO der Exa AG, Divya Vir Rastogi, der zum Thema „Use Case Predictive Maintenance bei einem Landmaschinenbauer“ sprach. Rolf Lutzer, Leiter Projektmanagement der Fasihi GmbH, stellte anschließend den Menschen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zu „Industrie 4.0“, bevor Professor Dr. Frank Thomé, Professor für Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Ludwigshafen, abschließend die „IT-Standards und Normen für Industrie 4.0“ in den Blick nahm.

Die Hochschule Ludwigshafen bedankt sich herzlich bei allen Beteiligten für die interessierte Teilnahme und die freundliche Unterstützung der SAP Deutschland AG & Co. KG!

red

Nähere Informationen zu den Alumni-Veranstaltungen unter: www.hs-lu.de/alumni.html



Begrüßung durch Prof. Dr. Peter Mudra



Begleitete den Verein lange Jahre als Vorsitzender – Thomas Traue



Wechselte von der Geschäftsstelle Alumni in den Vorstand – Ahu Gel



Thomas Bull ist der neue Vorsitzende des Vereins

„Freunde und Förderer der Hochschule Ludwigshafen am Rhein“: Wechsel im Vorstand

Der langjährige 1. Vorsitzende des Vereins „Freunde und Förderer der Hochschule Ludwigshafen am Rhein e.V.“, Thomas Traue, schied Mitte Juni 2016 auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand des Vereins aus. Traue übernimmt neue Aufgaben im Vorstand der Sparkasse Vorderpfalz. Er übergibt das Staffelholz an seinen Kollegen, Thomas Bull, stellvertreten-

des Vorstandsmitglied der Sparkasse Vorderpfalz und Leiter Personalmanagement. Auf der Mitgliederversammlung des Vereins am 13. Juni 2016 wurde Thomas Bull einstimmig zum neuen 1. Vorsitzenden des Vereins gewählt.

Auch Steffen Ritter, Berater MLP Geschäftsstelle Ludwigshafen, schied aus dem Vorstand aus. An seine Stelle

trat Ahu Gel, die ehemalige Leiterin der Geschäftsstelle Alumni.

Die Hochschule Ludwigshafen bedankt sich herzlich bei Herrn Traue und Herrn Ritter sowie beim gesamten Vorstand für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit und freut sich zugleich auf die kommende Zusammenarbeit in neuer Besetzung. red

Geschäftsstelle Alumni unter neuer Leitung

Claudia Lisanti folgt auf Ahu Gel



Claudia Lisanti ist das neue Gesicht der Geschäftsstelle Alumni.

Seit September dieses Jahres ist die Geschäftsstelle Alumni unter neuer Leitung: Ahu Gel, die die Geschäftsstelle in den letzten eineinhalb Jahren mit großem Engagement aufgebaut und die Alumni-Arbeit der Hochschule deutlich vorangebracht

hat, zieht es zu neuen Herausforderungen zurück in ihre Heimatstadt Bielefeld. Ihre Aufgaben übernimmt nun Claudia Lisanti. „Die Zeit an der Hochschule hat mir unheimlich viel gebracht und sehr viel Spaß gemacht, aber nun möchte ich mich neuen Aufgaben widmen und vor allem wieder näher bei meiner Familie sein“, erklärt Ahu Gel bei ihrem Abschied. Dennoch wird sie der Hochschule weiter verbunden bleiben, als sicher rühriges Vorstandmitglied des Vereins der Freunde und Förderer. Wie Ahu Gel, die an der Hochschule Ludwigshafen Internationales Personalmanagement und Organisation (IPO) studierte, ist auch ihre Nachfolgerin Claudia Lisanti selbst Alumna. Lisanti schloss

2011 im Fachbereich Controlling, Management, HealtCare ihr Controlling-Studium erfolgreich ab und arbeitete dann beim Personaldienstleister Hays im Vertrieb und in der Prozessoptimierung für den Geschäftsbereich Temp. „Ich freue mich, nun wieder an meiner Hochschule zu sein und mit den gewonnenen Kenntnissen und Erfahrungen der letzten Jahre die Alumni-Arbeit weiterzuführen und weiterzuentwickeln“, so Lisanti. Die Hochschule bedankt sich ganz herzlich bei Ahu Gel für ihren außerordentlichen Einsatz für die Hochschule im Allgemeinen und die Alumni-Arbeit im Besonderen und freut sich auf die weitere Zusammenarbeit mit Claudia Lisanti! ew

Mitgliedsantrag

Für eine Mitgliedschaft im Verein „Freunde und Förderer der Hochschule Ludwigshafen am Rhein e.V.“

Mitgliedsstatus

Ordentliches Mitglied

Der Förderbeitrag beträgt **25,00 € pro Jahr** und wird per Bankeinzug bezahlt. Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein Vereinsjahr, welches stets am 1. Januar beginnt. Die Kündigung kann mit vierteljährlicher Frist jeweils zum Ende des Vereinsjahres schriftlich erklärt werden.

Herr Frau

Nachname

Vorname

Geburtsdatum

Geburtsort

Straße

PLZ

Ort

E-Mail privat

Telefon privat

Studiengang

Fachbereich

Abschlussjahr

Aktuelle Berufsbezeichnung

Unternehmen

E-Mail dienstlich

Telefon dienstlich

Einzugsermächtigung

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE67ZZZ00001064114

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz: Ich ermächtige den Verein „Freunde und Förderer der Hochschule Ludwigshafen am Rhein e.V.“, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verein auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber

IBAN

BIC

Der Beitrag ebenso wie Spenden an den Verein dienen gemeinnützigen Zwecken. Die Geschäftsstelle stellt eine entsprechende Spendenquittung aus und sendet diese zu.

Ort, Datum

Unterschrift

Senden an oder abgeben bei: Frau Claudia Lisanti, Geschäftsstelle Alumni, Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Str. 4, 67059 Ludwigshafen am Rhein, E-Mail: Claudia.lisanti@hs-lu.de



Studiengang gesucht?

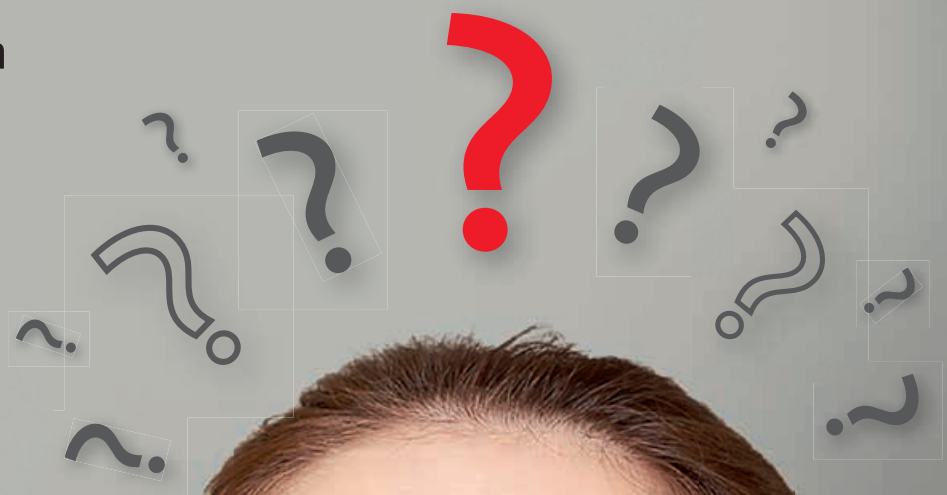
Tag der offenen Tür an der Hochschule Ludwigshafen

Samstag, 26.11.2016, von 10.00 bis 14.00 Uhr

Informieren Sie sich über die Studiengänge
der Hochschule Ludwigshafen

Besuchen Sie Probevorlesungen
und Workshops

Lernen Sie unsere
Studierenden, Lehrenden
und den Campus kennen



Hochschule Ludwigshafen am Rhein
Ernst-Boehe-Straße 4, 67059 Ludwigshafen

www.hs-lu.de/offene_tuer